

P. Joseph Schaukegl  
Priester, Künstler und Gelehrter

(1721–1798)

Von Roland Weichesmüller — Amstetten

Vorwort

Aus der Schar der Konventualen, die je dem Stifte Seitenstetten angehörten, ragt vor allem eine Persönlichkeit durch ihre vielseitige Begabung heraus. Es ist dies P. Joseph Schaukegl (1721–1798), dessen Leben und Wirken die vorliegende Arbeit zum Gegenstand hat. Dieser Mann war nicht nur Stiftsökonom und Architekt, sondern brachte auch auf wissenschaftlichem Gebiet als Historiker Beachtenswertes hervor. Ferner zählen seine Briefe, die er als Hofmeister des Seitenstettnerhofes aus dem josephinischen Wien an den Abt sandte, zu den historisch wertvollsten Beständen des Klosterarchives.

Zunächst soll der erste Abschnitt dieser Arbeit den Lebenslauf dieses Ordensmannes in seinen wesentlichen Etappen verfolgen. Aus seinen privaten Aufzeichnungen, die glücklicherweise erhalten sind, gewinnt man in die wichtigsten Ereignisse Einblick und lernt seine Persönlichkeit näher kennen. Die Briefe aus dem josephinischen Wien, denen ich ein größeres Kapitel innerhalb des biographischen Teiles gewidmet habe, geben genau die damalige Stimmung und das Treiben in der Residenzstadt wieder. Da diese Korrespondenz als Augenzeugenbericht von nicht geringem Interesse ist, habe ich meist den Verfasser selbst in vollem Wortlaut berichten lassen.

Im zweiten Teil werden die außen- und innenarchitektonischen Leistungen Schaukegls in chronologischer Reihenfolge erörtert. Zur Illustration dienen die Abbildungen auf den Bildseiten.

Der dritte Teil ist dem Historiker Schaukegl gewidmet, dessen Werk heute so gut wie unbekannt ist, da der Großteil nur im Manuskript aufliegt. Es galt hier vor allem, das historiographische Schaffen dieses Mannes in die österreichische Geschichtsschreibung einzugliedern. Dieser letzte Abschnitt will keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Um Schaukegls Geschichtswerk voll auszuschöpfen, wäre eine Monographie größeren Umfangs, als ihn diese Arbeit besitzt, vonnöten. Ich hoffe aber trotzdem, damit einen bescheidenen Beitrag zur Geistesgeschichte geleistet zu haben. Anhand eines Beispielen unternahm ich auch den Versuch, Schaukegls Ergebnisse denen moderner Geschichtsforschung gegenüberzustellen.

Zuletzt sei es mir gestattet, meinen Dank für das Zustandekommen der Arbeit auszusprechen; dem Stiftsarchivar von Seitenstetten, Herrn Dr. P.

Benedikt Wagner, der mich zu diesem Thema inspirierte und dem ich manchen wertvollen Hinweis verdanke, sowie Herrn Univ.-Prof. Dr. Adam Wandruszka, welcher das Thema akzeptierte und den Fortgang meiner Dissertation mit Interesse verfolgte, besonders aber auch Herrn O.-Insp. Alois Kühhaas vom Kulturamt Amstetten, der mir mit der Kamera zur Seite stand.

## A. Das Leben P. Josef Schaukegls

### *Herkunft*

Antonius Andreas — so lauteten die Taufnamen P. Josef Schaukegls<sup>1</sup> — erblickte am 26. Oktober 1721 in Wien das Licht der Welt<sup>2</sup>. Er war der älteste von drei Söhnen des Tafeldeckers<sup>3</sup> und späteren Heizers der Geheimen Hofkanzlei Philipp Schaukegl<sup>4</sup> und dessen Gattin Maria Magdalena<sup>5</sup>.

Vom Vater ist wenig bekannt. Er starb am 29. August 1742 im Alter von 53 Jahren an „Jemerl. Brand“, wie das Totenprotokoll vermerkt<sup>6</sup>.

Die Mutter verschied am 22. April 1771 im 79. Lebensjahr<sup>7</sup> „ex febris maligna“<sup>8</sup>. Die „K. K. Hof Canzley Haitzers Witwe“ wohnte in dem „dazu gehörigen Hofkanzley Stökl nächst der Burg“<sup>9</sup>.

Das Philosophiestudium absolvierte Schaukegl in Wien. 1734 scheint sein Name in den Matrikeln der Wiener Universität auf<sup>10</sup>. Sonst ist bis zum Beginn seines Wirkens in Seitenstetten nichts bekannt.

### *Geschwister*

Der ältere Bruder P. Josefs wurde am 2. Dezember 1724 bei den Schotten auf die Namen Franz Xaver Andreas getauft<sup>11</sup>. Auch er wandte sich dem geistlichen Stande zu und ersuchte am 23. August 1742 um Aufnahme in das Benediktinerstift Göttweig<sup>12</sup>, wozu er am 1. September des gleichen Jahres die Bewilligung erhielt<sup>13</sup>.

- 
- 1) Archiv des Schottenstiftes, Taufbuch v. 1. 5. 1721 — 10. 6. 1725, S. 29; die Schreibweise des Familiennamens schwankt zwischen Schaukegl und Schaukögl. P. Josef selbst zog die Form Schaukegl vor.
  - 2) St. A. S., Kasten XIII, Halbschachtel 29a 1, Directorium perpetuum, Handexemplar d. Fr. Joseph Schaukegl: Eintragung von eigener Hand zum 26. 10. Die Schematismen schwanken zwischen 1718 und 1721. Vgl. auch Anm. 1.
  - 3) Archiv des Schottenstiftes wie Anm. 1.
  - 4) Archiv der Stadt Wien, Totenprotokoll v. 1. 11. 1741 — 28. 2. 1743, f. 359.
  - 5) Archiv des Schottenstiftes, Taufbuch wie Anm. 1.
  - 6) Archiv der Stadt Wien, Totenprotokoll wie Anm. 4.
  - 7) Archiv der Stadt Wien, Totenprotokoll 1771, f. 28.
  - 8) N. p., S. 48.
  - 9) Archiv der Stadt Wien, Totenprotokoll 1771, f. 28.
  - 10) Universitätsarchiv Wien, Universitätsmatrikel 1716–1746, f. 232.
  - 11) Archiv des Schottenstiftes, Taufbuch 1. 5. 1721 — 10. 6. 1725, S. 268.
  - 12) Arch. Gottw. XXVIII/273.
  - 13) ebd.

Aus dem Novizenprüfungsprotokoll geht hervor, daß er damals bereits die Grammatik-, Poetik- und Rhetorikklassse sowie die ganze Philosophie im Kolleg (Jesuitenkolleg?) in Wien mit Erfolg abgeschlossen hatte<sup>14</sup>. In den Matrikeln der Wiener Universität scheint er 1740 auf<sup>15</sup>. Am 29. September 1743 legte er die feierliche Probe ab und nahm den Klostersnamen Urban an<sup>16</sup>. Seine Primiz feierte er am 21. März 1748<sup>17</sup>. Über seinen weiteren Lebenslauf berichtet in kurzen Worten der *Catalogus Gottvicensium*:<sup>18</sup> Refectorarius Auditor Iuris Can. Viennae 1749. — Subprior et Mag. Nov. 1753, — Oeconomus et praef. culinae 1754 4. Iul. usqu. 1755, 2. Apr. — Parochus in Kottes 1755, Apr. — Missionarius in Carinthia ad S. Hermaguram (vulgo Michor) 1756, 15. Oct. — Paroch. in Hainfeld 1760 — in Rossatz 1761, Ian. — 1762 Mai — in Mautern 1762, 8. Mai — Prior, 26. Mai.

Denominatus primus Abbas Szala-apathiensis in Hung. 1769, 15. IV. ob. in Sz. ap. 1773, 25. Dec. h. 6. vesp. — cum nocte nascituri Salvatoris, valens et sospes cubitum iret, a famulo autem ad nocturna solemnia celebranda excitandus supinus humi, mortuoque, quam viventi similior inventus, frustratis omnib. mediis . . . sep. in eccl.“

Sein Bruder P. Josef besuchte ihn am 13. Mai 1771 in Ungarn.<sup>19</sup>

Daß P. Urban Schaukegl zu seiner Zeit einer der fähigsten Mönche von Göttweig war, beweist nicht nur seine hohe Stellung, die er vorerst als Prior und später als Abt des Filiationklosters Szalavar in Ungarn bekleidete, sondern auch eine Anzahl von Werken, die, teilweise sogar gedruckt, überliefert sind<sup>20</sup>:

1. Lobrede von St. Joseph a Cupertino (gehalten im Minoritenkloster in Stein 1753)
2. Applausus Musicus a musis Gottvicensibus Odiloni Abbati oblatu 1753
3. Foedus Iubilaeum inter Deum et animam, cum . . . Odilo Abbas solemnia S. Professionis vota renovaret
4. Benedictio Jacob super Joseph et filios ejus. Drama musicum: honoribus reverendissimi . . . Domini Odilonis . . . monasterii Gottvicensium . . . abbatis . . . Qua post exactum decimum sacerdotii lustrum . . . jubilaeus litabat, anno . . . MDCCLXVI in scenam dante Rev. P. Urbano . . . Priore (Krems bei Ignaz Anton Praxl)<sup>21</sup>
5. Thomas v. Aquin (Predigt 7. III. 1763 im Dominikanerkloster in Krems) Krems, Praxl.

14) ebd.

15) Universitätsarchiv Wien, Universitätsmatrikeln 1716–1746, f. 296.

16) Arch. Gottw., P. Clemens Mück, *Catalogus Gottv.* (1923), S. 67.

17) ebd.

18) ebd.; vgl. auch die Totenrolle P. Urban Schaukegl's im St. A. S., Karton 30 G, Fasz. Gözzweig IV.

19) N. p., S. 48.

20) Arch. Gottw.

21) Die *Benedictio* ist auch deutsch erschienen: *Der Segen Jakobs . . . („Singspiel“* deutsch von Rupert Krenner, Krems, Praxl 1766).

Der Aufführung des Segens Jacobs wohnte auch P. Josef in Göttweig bei, wie man seinen privaten Aufzeichnungen entnehmen kann<sup>22</sup>: „den 26ten Junij bin nach Göttwein ad 2das Primitias Rdssmi D. D. Odilonis in festo SS Petri et Pauli abgereiset, wo auch der Card. Migazzi, der Nuntius Borromaei, der Bischof Marxer nebst 23 Hn Praelaten . . . erschinnen, . . . Nach einer feierlichen tafel ist eine schöne opera, Jacob benedicens Joseph, welche mein bruder P Urbanus Schaukegl alß dermahliher Prior und H Johann Zechner in Musica componiret, mit allgemeinen applausu aufgeführt worden.“

Der jüngere Bruder P. Josephs, Leopold Joseph Schaukegl, wurde nach Erlaubnis der kaiserl. königlichen Landesstelle vom 18. Juli 1766<sup>23</sup> und dem Ansuchen vom 28. November 1766 um Ablegung des Juraments<sup>24</sup> am 7. Dezember des gleichen Jahres zum Stadtschreiber von Wels ernannt<sup>25</sup>. Der Titel Syndikus, den ihm sein Bruder P. Joseph in seinen Notata privata beilegte, entspricht nicht ganz der Wahrheit. Erst sein Nachfolger Johann Michael Kölbl trug diesen Titel zu Recht<sup>26</sup>. Trotzdem zählte Leopold Schaukegl bald zu den angesehensten Bürgern der Stadt, wozu wohl auch die Ehe mit Maria Theresia, der Tochter des vormaligen Welscher Bürgermeisters und Apothekers Johann Karl Kohl, beitrug<sup>27</sup>. Die Hochzeit fand am 29. August 1768 statt. Als Zeugen fungierten „Joseph Schiermann, des Rats und Holzhandler allhier; und titl. H. Franz Xav. Fuerthmosser, des Rats und Praumaister allhier“, also durchwegs gewichtige Bürger<sup>28</sup>.

Am 30. April 1782<sup>29</sup> resignierte der Stadtschreiber Schaukegl und starb wenig später, am 29. Mai desselben Jahres<sup>30</sup>. Im Totenprotokoll steht verzeichnet, daß „Der Wohl Edl und gestrenge Herr Leopold Schauköggl, wohlgeordneter Stadt Schreiber alhier alt 54 Jahr in der Abzöhrung“ verschieden sei<sup>31</sup>.

Aus der Vermögensverhandlung vom 29. Juni 1782 geht hervor, daß er ein respektables Vermögen hinterlassen hat<sup>32</sup>. In seinen Diensten standen zwei Schreiber und zwei Mägde.

Da im Testament vom 21. April 1782<sup>33</sup> die Gattin als Alleinerbin aufscheint und auch P. Josef in seinen Aufzeichnungen nichts von Kindern seines Bruders berichtet, ist wohl anzunehmen, daß die Ehe kinderlos geblieben ist. Bestattet wurde Leopold Schaukegl im Kreuzgang des Minoriten-

22) N. p., S. 37/38.

23) Stadtarchiv Wels, Rathsprtokoll 1766–1769.

24) ebd.

25) ebd.

26) Holter-Trathnigg, Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart, Wels 1964, S. 132.

27) Trauungsbuch der Stadtpfarrkirche Wels, Tom. II, p. 586.

28) ebd.

29) Stadtarchiv Wels, Raths Protokoll 1778–1782.

30) Stadtarchiv Wels, Städtisches Totenprotokoll 1768–1784.

31) ebd.

32) Stadtarchiv Wels, Verlassenschaftsabhandl. 1782.

33) ebd.

klosters Unserer Lb. Frau zu Wels<sup>34</sup>. Auf das große Ansehen, das er genoß, weist die Tatsache hin, daß in den Jahren 1483 bis 1784 außer den Erbbegräbnissen dort nur 23 Bestattungen vorgenommen wurden. Das Grabmal ist nicht mehr vorhanden, da die meisten Grabsteine bei der Auflösung des Klosters verloren gingen<sup>35</sup>.

In der Kunstsammlung des Stiftes Seitenstetten befinden sich elf Zeichnungen von Albrecht Altdorfer aus dem Jahre 1517, die Apostelfiguren darstellen<sup>36</sup>. Diese Zeichnungen wurden einem Kodex entnommen, der 54 Blätter enthielt. Er zeigt auf den Folien 6 bis 42 die Portraits berühmter Persönlichkeiten aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Die Folien 45 bis 51 sind teilweise herausgeschnitten. Vermutlich befanden sich hier die Zeichnungen Altdorfers. Der Einband des Kodex ist aus Pappe und mit einer Notenhandschrift aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf Pergament überzogen. Die Initialen dieser Notenhandschrift, die ein Canticum zu Ehren der Gottesmutter darstellt, sind färbig. Auf dem Einband ist vorne ein Papierblatt aufgeklebt, das die Aufschrift trägt: „Hierin gar schöne Conterfet Keyser, König, Fürsten Obristen: :Stückh dabei auch die Apostl und St: (ursprünglich leere Stelle, spätere Bleistifergänzung „Florian“) vom Maller Aldorf getusch, in 13 Stuckhen zufinden.“ Auf Folio 2v ist folgende Notiz zu lesen: „Dieses Buch ist mir von meinen H. Bruder Leopold Joseph Schaukegl Stadt-Syndicus in Weiß Verehrt worden 1765 P. Joseph Schaukegl Bened. Seitenstettensis Cammerer.“

Das Büchlein war also ein Geschenk des Welser Stadtschreibers Leopold Schaukegl an seinen Bruder in Seitenstetten. Dworschak, der sich mit der Frage nach der Herkunft dieses Stammbuches befaßte, schreibt<sup>37</sup> „Die Widmung des Stammbuches mit den Porträts und den oberwähnten Zeichnungen durch Leopold Schaukegl an seinen Bruder Joseph in Seitenstetten wird überwiegend durch dessen ausgesprochenen Kunstsinn verursacht worden sein. Möglich, daß der geistliche Herr Bruder dem angehenden Stadtschreiber zur Erlangung seines Pfastens behilflich war. Das Geschenk entnahm er zweifellos den Beständen des ihm unterstehenden Stadtarchivs von Wels. Daß die kostbaren altdeutschen Zeichnungen schon zur Entstehungszeit dem Stammbuche beigefügt wurden, erweist die Numerierung von gleicher Hand und die eingangs wiedergegebene Aufschrift.“ Weiteres meint er, daß es durchaus denkbar sei, daß die Handzeichnungen aus dem Nachlaß des in Wels 1519 verstorbenen Kaisers Maximilian I. stammen. Dies ist eine Behauptung, die sich allerdings heute nicht mehr beweisen läßt. Jedenfalls wird durch dieses Geschenk das Verhältnis P. Josef Schaukegls zu seinem in Wels lebenden Bruder näher beleuchtet.

34) ebd.

35) Wilhelm Ludwig Riehs, Das Minoritenkloster unser Lieben Frauen zu Wels, Diss. Graz 1967, S. 149 ff.

36) Kunstsammlung des Stiftes Seitenstetten, Abteilg. Graphik.

37) Dworschak, Ein Welser Stammbuch der Zeit um 1575, in: 9. Jahrbuch des Musealvereins Wels 1962/63, S. 173.

Neben diesen beiden Geschwistern scheint in den *Notata privata* noch eine Schwester mit Namen Marianne auf, die am 11. Februar 1767 „den H. Landschaftl. Raitofficier und Gräfl. Ernst Starhemberg. Agenten“<sup>38</sup> und späteren „1ten Rairath“ der „Ständ und Städtischen Buchhaltung“<sup>39</sup> Josef Schwerdling in Wien heiratete.

#### *Die Zeit von 1739 bis 1751*

Das früheste Zeugnis, das Schaukegl in Beziehung zu Seitenstetten zeigt, ist eine Eintragung im „Verzeichnis deren Namben Einer löblichen Bruederschafft zu Krenstetten auf dieses 652 Jahr aufs neu wider umbgeschriben“ zum 4. Oktober 1739, die seinen Namen mit der Bezeichnung „Novitius“ aufscheinen läßt<sup>40</sup>.

Mit dem Gesuch um Aufnahme in das Kloster Seitenstetten liegt zum erstenmal ein von seiner Hand verfaßtes Dokument vor. Es lautet<sup>41</sup>: „Plurimum Reverende, Religiosissime, ac Eximie Domine P. Prior, Caeterique de Venerabili Capitulo Admodum Reverendi Religiosissimi D:D:P:P:tres (!) Patroni Observandissimi! Innata mihi, soloque Dei amore Concepta Divae Religionis Benedictinae charitas dudum persuasit, ut adm. RR: Dominationes vestras supplex accedam, idque, quod absens non valebam, praesens flagitem verum quoque minime dubius haesito, quin Plurimum Reverendus, Religiosissimus, ac Eximius Dominus P: Prior, Caeterique de Venerabili Capitulo adm.: RRdi Rligi D:D:P:P:tres(!) benigne considerantes me Philosophiam / :ut absque minima gloriola loquar: / sufficienti fructu absolvisse, hocque meum desiderium tot annorum spatio mecum adolevisse, petitioni meae annuat.

Quapropter Plurimum Reverendi, Religiosissimi ac Eximii Domini P: Prioris Caeterorumque de Venerabili Capitulo adm. RRdorum, Rlisorum D:D:P: Patrum pedibus humillimus accido, toto corde precans ut mihi hunc salutis meae maximae Competentem statum Conferre benignissime dignentur; pro qua summa gratia Deum ter optimum maximum pro longinqua valetudinis integritate Constanter orabo et oras S:S: Vestium exosculans esse gaudebo Plurimum Reverendi, Religiosissimi ac Eximii Domini P: Prioris, Caeterorumque de Venerabili Capitulo adm. Reverendorum Rlgsorum D:D:P:P: trum(!) Servus Humillimus Antonius Schaukögl Philosophus.“

Das Schreiben ist undatiert. Da Schaukegl aber am 18. Oktober 1740 die feierliche Profeß ablegte<sup>42</sup>, so wird es wohl kurz vor seinem Eintritt 1739 verfaßt worden sein. Aus dem Gesuch geht jedenfalls hervor, daß er die philosophischen Studien bereits absolviert hatte.

38) N. p., S. 39.

39) Brief Schaukegls v. 2. Dez. 1786.

40) Pfarrarchiv Krenstetten.

41) St. A. S., Karton 2 C, fasc. 319 a.

42) St. A. S., Lade, A 19, Schematismen.

In die folgende Zeit fiel Schaukegls Theologiestudium. Der Abt Eugen von St. Lambrecht hatte in einem Brief vom 9. Oktober 1741 dem als Verordneten der Landstände eben in Wien weilenden Seitenstettner Prälaten Paul de Vitsch vorgeschlagen, Kleriker in seinem Stift studieren zu lassen<sup>43</sup>. Es heißt darin, die Reise möge noch vor Allerheiligen erfolgen, da sonst die Wege infolge der Kriegswirren abgeschnitten werden könnten. Der Abt von Seitenstetten machte von diesem Angebot Gebrauch und sandte Schaukegl am 27. Oktober nach St. Lambrecht in der Steiermark<sup>44</sup>. Wahrscheinlich hielt er wegen des Krieges mit den Bayern und Franzosen diesen abgeschiedenen Ort für ruhiger und sicherer als das im Westen gelegene Salzburg. Ein Brief Schaukegls aus St. Lambrecht ist noch erhalten<sup>45</sup>.

Nach Beendigung seines Studiums feierte der junge Ordensmann am 25. Jänner 1746 sein Primizopfer<sup>46</sup>. Er scheint bald das Vertrauen und die Zuneigung des Abtes gewonnen zu haben. Dafür spricht eine Notiz von Schaukegls Hand auf einem Brief des in der Historiographie bekannten Göttweiger Abtes Gottfried Bessel vom 14. Juni 1746, in dem dieser den Seitenstettner Abt mit der Bitte, für die Tafel der kaiserlichen Gäste Forellen zu besorgen, zu seinem Priesterjubiläum einlud. Die Bemerkung lautet wörtlich<sup>47</sup>: „Ich habe die Gnad gehabt mit den gnädigen HH Abbt Paul auf diese ungemein prächtig gehaltene zweite Primiz zureisen, und meinen lieben H. Brudern Urban Schaukegl, das erstemal alß Geistlichen alda zu grüssen. Hochbemelter H Abbt Paul hat 3Forellen von Ybsiz 1 zu 9 Pfund 1 per 8 Pfund und 1 per 5 Pfund zu wasser selbst mitgebracht, die grosse Ehr aufgehoben. P. Joseph Schaukegl Secretarius Seitenstettensis.“ Er bezeichnete sich also als Sekretär des Abtes.

In der Folgezeit war er als Beichtvater in der zu Seitenstetten gehörigen Wallfahrtskirche am Sonntagberg tätig. Aus dieser Zeit stammt ein Schreiben an den Abt, das im Stiftsarchiv von Seitenstetten verwahrt wird. Es ist mit dem Datum des 14. Oktober 1751 versehen<sup>48</sup>. Schaukegl berichtet darin, es sei ihm ein Brief in die Hände geraten, in dem sich ein Mitbruder und dessen Komplizen über die Tyrannei auf dem Sonntagberg beklagten und seine wie auch die Entfernung eines anderen Konventualen forderten, da beide an den dort herrschenden Zuständen Schuld trügen. Hierauf folgt eine genaue Schilderung der Tatsachen aus Schaukegls Sicht: Die Ankläger wollten dem Superior nicht gehorchen, nähmen sich viele Frechheiten heraus und hetzten die Dienstboten gegen den Vorgesetzten auf; dies täten sie nur aus dem einen Grunde, weil der Superior gegen ihren Willen für Zucht und Ordnung auf dem Sonntagberg Sorge. Schaukegl führt weiter aus, daß die Anschuldigungen erdichtet seien. Auch der Abt werde von den Unzufriede-

43) St. A. S., Karton 29 C, fasc. St. Lambrecht.

44) St. A. S., Kasten XVI, Kämmerei Rapular 1741.

45) St. A. S., Karton 29 C, fasc. St. Lambrecht.

46) St. A. S., Lade A 19, Schematismen.

47) St. A. S., Karton 28 B.

48) St. A. S., Karton 2 C, fasc. 319 a.

nen beschimpft. Der Brief schließt mit der Bitte, der Prälat möge kraft seiner Autorität eingreifen und dem Treiben ein Ende setzen, Er schreibe dies, so sagt er, nicht aus persönlichem Interesse, sondern „damit Euer Hochwürden und Gnaden etc. in einer verwirren sache auf den grund gelangen mögen“. Diese Zeilen sind wiederum ein Zeichen für das Vertrauen, das Schaukegl genoß und das ihn hoffen ließ, der Abt werde seinen Wünschen willfahren. Einen weiteren Hinweis auf die Tätigkeit P. Josefs als Beichtvater auf dem Sonntagberg liefert noch eine Anmerkung in einer unsignierten tagebuchartigen Aufzeichnung mit dem Titel „Observationes Quaedam Speciales Ad Annum 1747“. Dort findet man zum 21. Mai folgende Notiz<sup>49</sup>: „Mane P. Josephus et P. Thaddeus ad S. Monten abierunt, ut confessarii succurrerent.“

Im Jahre 1751 ging dieser Abschnitt im Leben Schaukegls zu Ende. Er wurde vom neuen Abt Dominik Gußmann, der zweifellos seine künstlerische Begabung erkannt hatte und sein Talent nicht brach liegen lassen, sondern dem Stifte dienstbar machen wollte, zum Architekturstudium nach Wien gesandt. Zugleich wollte wohl der Abt damit auch die Schwierigkeiten am Sonntagberg aus der Welt schaffen.

#### *Der Wiener Aufenthalt von 1751 bis 1752*

Da das letzterwähnte Schreiben vom Sonntagberg mit dem 14. Oktober 1751 datiert ist und der erste aus Wien erhaltene Brief an den Superior P. Gerhard Haider am 24. November 1751 von Schaukegl abgefaßt wurde<sup>50</sup>, so ist anzunehmen, daß er Ende Oktober oder in der ersten Hälfte des Monats November die Reise nach Wien antrat.

Die Briefe aus Wien geben für diese Zeit einigen Aufschluß über seine Tätigkeit, sein Leben und seine Persönlichkeit selbst<sup>51</sup>. Daneben enthalten sie interessante Nachrichten aus der Hauptstadt, besonders über den Streit, der um den Bau des Hochaltars der Wallfahrtskirche am Sonntagberg entbrannt war und bei dessen Schlichtung Schaukegl offensichtlich als Mittelsperson fungierte. Aus dem Brief vom 24. November 1751 an den Superior erfährt man, daß Schaukegl im „Mölcker Hof bei einem treflichen Mathematico, mahler, Kupferstecher“ und guten Freund Franz von Mayr untergebracht war und den Herrn von Marignoni zum Lehrer hatte, der ihn bis Mitte April des folgenden Jahres in „Geometria plana und Architectura civili“ unterrichten sollte<sup>52</sup>. Er schreibt: „Ob nun schon diese anordnung sehr vorteilhaftig, so mus doch erst die zeit lehren, wie ich in so kurzer Zeit davon profitiren werde; . . .“ Daß er sich nur bei Marignoni in der Architektur ausbilden ließ, ist kaum anzunehmen, wenn man bedenkt, daß sich dieser

49) St. A. S., Karton 3 B, fasc. Annales Seitenstettenses 1107–1790, verfaßt im 18. Jahrhundert.

50) St. A. S., Karton 46 B, fasc. 2.

51) alle ebd.

52) Zu Marignoni vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich: Johann Jacob von Marignoni (1670–1755), Mathematiker und Astronom.

Mann auf dem künstlerischen Sektor nicht betätigt hat, Schaukegl aber bei seinen Bauwerken einen beachtenswert wirkungsvollen Stil entwickelte<sup>53</sup>. Da Schaukegl aber im Verzeichnis der Studierenden an der Wiener Kunstakademie nicht aufscheint, wird er wohl seine Studien privat betrieben haben<sup>54</sup>.

Weil die Zeit kurz bemessen war, stellte sie an Schaukegl nicht geringe Anforderungen, wie aus den Zeilen seiner Briefe zu entnehmen ist. Daneben lernt man ihn als einen sehr humorvollen Menschen kennen, der nicht nur für die strenge Pflicht Aug' und Ohr hatte. Sein Interesse galt auch den jeweiligen Ereignissen der Residenzstadt. Im oben zitierten Brief berichtet er: „... heunt und Morgen ist die beleuchtung deß franzosischen bottschaffter; obschon das meiste von hiesigen Cavalieren dazu zusam gebettlet, so wäre sie doch sehr prächtig, wan der starcke wind die ampeln brinnen liesse.“ Der nächste im Stift noch erhaltene Brief Schaukegls geht wiederum an den Superior. Er stammt vom 21. Dezember 1751. Darin liest man: „Übrigens bin ich für meine persohn, Gott Sey dank, gesund, aber in meinen studio noch nicht über die arithmetic geschritten, die brüch, regula falsae positionis, radix quadrata und cubica machen mir grausame confusion, hab doch hofnung zu reussiren, wan mir euer Hochwürden ein Exempl von ihrer erfundenen bruch rechnung herab schicken wolten würd es mich erfreuen. wir haben hier einen starcken Schnee und man macht schon grosse anstalten künftige leztere feyrtag Schlittenfarten und bey hof masquirte frey redouten zu halten, dan werden zwey Sächsische Prinzen al incognito hieherkommen, wovon man aber geheimnus macht und ich nur unvermerckt erhöret hab.“ Er hat sich auch mit der französischen Sprache auseinandergesetzt, für die ihm aber die nötige Zeit fehlte. Er äußerte sich dazu: „Mit meiner französischen sprach ist es auß, ich hab unmöglich zeit.“ Ein besonders schönes Beispiel des launigen, humorvollen Stils, dessen sich P. Josef mitunter in seinen Briefen bediente, stellt das kurz vor den Osterfeiertagen des Jahres 1752 verfaßte Schreiben an den Superior dar. An die Segenswünsche zum herannahenden Osterfest schließt er die folgenden Zeilen an: „Und damit auch diser mein wunsch seine gehörige figur mache, so habe alle Sinus, Tangentes, Secantes, logarithmos cathetos und hypothenusas dergestalten rangiret, daß sie Ihre Hochwürden zu gehorsamen diensten paradiren und wie ich hoffen darf, Satisfaction geben mögen.“ Im Brief vom 12. Jänner 1752, der an denselben Adressaten gerichtet war, unterfertigte er sich mit den Worten: „Euer Hochwürden Meines Hochschätzbaersten herrn Gros Papa dienstbeflissenstes obschon mindestes Enkerl P Josephus.“ All das bringt ein besonders herzliches Verhältnis Schaukegls zu seinem ehemaligen Vorgesetzten zum Ausdruck.

Selbst dem Stadtklatsch war er nicht abgeneigt, worauf das Schreiben, das er am 8. Februar 1752 an P. Gerhard Haider richtete, schließen läßt: „Von

53) s. Abschnitt B.

54) Archiv der Kunstakademie Wien, Namensindex der Schüler bis 1900/01.

neuesten ist, daß der junge baron Trenck Erbe deß zu Brün verstorbenen obristen wegen beschneidung deren Ducaten in Verhaft genohmen worden. Er hat eine machin gehabt, die neue ducaten also um ein gran zu beschneiden, daß man am räffl nichts wargenohmen. Ein weibs bild die er geliebet und die Ducaten unter die leuth gebracht, ist darüber eingezogen worden, und als er dis vernohmen, ist er von Lambach, wo er sich mit jagen divertirt selbst hieher gekommen und sich vor den thäter angegeben, um seine geliebte zu retten.“ Hierauf folgt die Schilderung des Zustandes, in dem sich die Residenzstadt und die Bürger eben befanden: „Der schon fast ein ganzes monath anhaltende starcke nebel macht hier gefährliche krankheiten, und man sagt mir, es seye an denen thoren angeschlagen, daß die leuth nicht nüchtern aus den hauß gehen sollen, allein dis verhindert doch nicht, daß die leuth nicht solten recht lustig seyn, die können und es haben, man tanzt, man springt, man frisst alß wan goldene zeiten wären . . .“ Er hoffte, bald wieder zurückzukehren, da die Hälfte seiner „ausgesetzten zeit“ schon überstanden war. Der Brief endet mit den launigen Worten: „Indessen wünsche Euer Hochwürden eine gesunde und kurze fasten; . . .“ Die Hoffnung zum ursprünglich festgesetzten Termin wieder an den Ort seines vorherigen Wirkens zurückzukehren, hat sich nicht erfüllt. Am 15. April schrieb er dem Superior, daß er sehr danach verlange, seinen „geliebten Sonntagberg“ wieder zu sehen. Der Abt habe jedoch seinen Wiener Aufenthalt noch etwas prolongiert.

Nach Abschluß seiner theoretischen Studien nahm Schaukegl eine Grundbuchaufnahme der Schloßherrschaft Rodaun (heute 23. Wiener Gemeindebezirk) vor, wie aus einem von dort am 18. August 1752 an den Abt von Seitenstetten abgesandten Schreiben zu entnehmen ist<sup>55</sup>. Er scheint diese Aufgabe sozusagen als theoretische Übung durchgeführt zu haben. Daß sein Lehrmeister mit ihm zufrieden war, beweist das folgende Zitat aus dem genannten Brief; „. . . alß ich meine arbeit den H. v. Marinoni gewisen, hat er sich verwundert, daß ich alß ein anfänger eine herrschaft auf 16 regal bögen in so kurzer zeit . . . habe Verfertigen können.“

Die Briefe Schaukegls sind vor allem in kunst- und kulturgeschichtlicher Hinsicht für das Stift von Interesse. Aus ihnen läßt sich nämlich der Verlauf des Streitfalles um den Sonntagberger Hochaltar rekonstruieren, da Schaukegl eben zu dieser Zeit in Wien weilte und in das Geschehen eingreifen konnte<sup>56</sup>.

Über den Anlaß für diese Auseinandersetzung, die schließlich bis zur höchsten Instanz vordrang, unterrichtete Schaukegl den Sonntagberger Superior in einem undatierten Brief aus Amstetten. Dieser Brief wurde vermutlich vor der Abreise nach Wien abgefaßt, da der erste Vertrag, den der Abt zum Bau des Hochaltares geschlossen hatte und von dem darin die Rede ist, vom 14. April 1751 stammt und inzwischen einige Zeit vergangen sein muß.

55) St. A. S., Karton 1 D, fasc. 52.

56) vgl. zum folgenden Überlacker, Sonntagberg. Vom Zeichenstein zur Basilika, Eigenverlag der Gemeinde Sonntagberg 1968, S. 128–131.

Schaukegl berichtet: „... müssen Euer Hochwürden wissen, daß der Gnädige herr dem H. häferle die völlige Direction über die verfertigung des altars übergeben, also zwar, daß nichts daran auch von H Rätzelsperger selbstem könne gemacht, angeordnet oder verfertiget werden, ohne wissen und gut befinden des herr häferle, und dies schriftlich und in forma. Nun aber so will der Rätzelsberger daß directorium davon haben, er niehmet leuth nach seinen belieben auf, ändert nach gefallen in den Ris, gibt den häferle kein geld, wie er doch vermög deß contract schuldig wäre, ja Rätzelsperger hat mit H. Mäncker die sach so weit gebracht, daß sie den Gnädigen herrn unter den vorwand etliche 1000 gulden zu ersparen dahin beredet, daß er den Rätzelsperger die Direction auf getragen; der aber keinen ris, keinen masstab hat und solchen mit allerley vorthail von H. häferle hat herauslocken wollen. Mit kurzen die sach ist in einer völligen Confusion. der H. Praelat hat zwey directores . . . schriftlich bestellet, nun findet er, daß er von Rätzelsperger hingegangen worden, will aber oder kan dannoch nicht weichen, damit er den Mäncker nicht für den kopf stosse oder seine schand kundbar mache . . . Unter andern hab ich gehört, daß H. Rätzelsperger ohne befragen deß häferle mit einen bildhauer contrahiret und alß ihm ermelter häferle darüber remonstriret, daß er nicht vill verstehe und auch niemand weder geist- noch weltlich mit ehren von den selben bedienet worden, habe H. Rätzelsperger geantwortet, er wisse dises gar zu wohl allein der bildhauer seye ihm schuldig, damit er also bezahlt werde, müsse dieser und kein anderer bildhauer die arbeit bekommen.“

Der Abt hatte also mit dem aus Tirol stammenden Wiener Architekten Melchior Hefele den Hauptkontrakt geschlossen und ihn mit der Ausführung der gesamten architektonischen und freien Dekoration, der Statuen und Basreliefs des Altares betraut. Das Modell des Hochaltares hatte der Wiener Silberschmied Franz Rätzelsperger hergestellt, der auch mit den Silberarbeiten beauftragt war. Dieser intrigierte nun gegen Hefele beim Abt und konnte mit Hinweis auf dessen unrationellere Arbeit diesen dazu bringen, gegen Ende des Jahres 1751 mit dem Bildhauer Jakob Müller und dem Vergolder Franz Bösinger neue Verträge abzuschließen. Da sich Hefele diesen Machenschaften widersetzte, war ein langwieriger Prozeß die Folge. Den Abt bestärkte in seiner Haltungsänderung die Tatsache, daß Hefele nicht in eigener Werkstatt die einzelnen Altarteile herstellte, sondern die betreffenden Aufträge an Meister, mit denen er selber kontrahiert hatte, erteilte und dadurch womöglich eine Verzögerung und Verteuerung herbeiführte, sowie das ungünstige Urteil, das einige Fachleute über das vorher belobte Modell abgaben. Außerdem war er der Meinung, den ersten Vertrag übereilt geschlossen zu haben. So wurde der Streit bald zum Wiener Stadtgespräch und Schaukegl berichtete dem Superior, daß in allen Kaffees und Bierhäusern über den Altar geredet werde und man diesen überall „das Castrum doloris von Sonntagberg“ nenne. Er sah voraus, daß der Abt vom ersten Vertrag nicht zurückstehen werde können und umso mehr für das fertige Werk werde zahlen müssen. Auf seine Vermittlung hin gaben mehrere Künstler

ihrer Verwunderung Ausdruck, daß Ratzelsperger mit dieser umfangreichen Arbeit betraut worden war, obwohl er doch darin keinerlei Erfahrung habe. So ließ der Abt schließlich die weiteren Arbeiten am Altar einstellen. Ratzelsperger legte in einem Brief dem Abt nahe, daß er seine Sache bei Hof vertreten solle, da das Gericht sich für die Beibehaltung des Kontrakts entschieden habe und eine Kündigung nicht erlaubt sei. So vertrat der Abt seinen Standpunkt vor der höchsten richterlichen Instanz, der Kaiserin Maria Theresia. Mitte Jänner 1752 informierte Schaukegl den Superior, daß der Abt auch bei Hof wenig Aussicht habe und in schlechten Ruf geraten werde. P. Josef scheint nun in den ersten Monaten des Jahres 1752 den Abt dahin gebracht zu haben, daß er an der Redlichkeit Ratzelspergers zweifelte und sich zu einem Vergleich mit Hefele bereit zeigte. Tatsächlich wurde auch der Prozeß zu Ungunsten des Prälaten entschieden. Der Abt von Göttweig wurde hierauf von einem „vornehmen Minister“ gebeten, ein Übereinkommen zwischen dem Seitenstettner Abt und Hefele zu arrangieren. Hefeles Position wurde schließlich noch durch die leitenden Männer der Akademie (Matthäus Donner, Franz Kohl, Jakob Schletterer), die als Sachverständige ihr Urteil zu seinen Gunsten abgaben, bestärkt. Auf Anordnung des Abtes untersuchten verschiedene Künstler auch Ratzelspergers Arbeiten und befanden sie für nicht regel- und kontraktmäßig. So mußte der Silberschmied aus der Reihe der Mitarbeiter am Sonntagberger Hochaltar ausscheiden.

Nachdem Schaukegl seine Studien sowie die ihm aufgetragene Mission erfüllt hatte, konnte er endlich seine ihm inzwischen teuer gewordene Wahlheimat wiedersehen. Die Heimkehr dürfte Ende des Sommers oder Anfang Herbst 1752 erfolgt sein.

Neue Aufgaben waren für den Ankömmling zu bewältigen, und die Zeit brachte sein künstlerisches Talent zur vollen Reife.

#### *Der Aufenthalt in Seitenstetten in den Jahren 1752 bis 1777*

Nach Abschluß seiner Studien kehrte Schaukegl wiederum nach Seitenstetten zurück.

Aus dem Jahre 1752 ist, abgesehen von seinen Briefen aus Wien und dem Schreiben aus Rodaun, keine schriftliche Nachricht über Schaukegl erhalten. Auch für das Jahr 1753 fehlt jeglicher Hinweis auf ihn. Erst 1754 setzt die für sein Privatleben wichtigste Quelle, die *Notata privata*, ein, in die er für jedes Jahr die bedeutendsten Ereignisse eintrug<sup>57</sup>. Darin sind sowohl Vorkommnisse privater Natur wie auch historische Geschehnisse und andere Dinge, die sein Interesse erregten, verzeichnet. So tritt er uns als ein vielseitig interessierter Mann entgegen, der an allen bedeutenden Problemen, auch außerhalb seines Pflichtenkreises, stets regen Anteil nahm. Daneben stellen diese privaten Aufzeichnungen auch eine besonders wertvolle Quelle zu seinem architektonischen und künstlerischen Schaffen dar, da sie die genaue Datierung vieler seiner Werke ermöglichen.

57) St. A. S., Karton 2 C, fasc. 319 b.

Zum Jahre 1754 steht in der Notata privata gleich eingangs eine wichtige Notiz, die von ihm selbst unterstrichen wurde<sup>58</sup>: „den 17ten Junij dieses Jahr hab ich die Camerey angetreten . . .“ Damit begann für Schaukegl eine Tätigkeit, die er erst 22 Jahre später aufgeben sollte. Es spricht für sein außerordentliches wirtschaftliches Talent, daß ihm die Kämmerei, der für die Finanzen des Stiftes so wichtige Posten, übertragen wurde. Die lange Zeitspanne, in der er dieses Amt verwaltete, gilt als ein Beweis, daß er sich bei dieser Tätigkeit glänzend bewährte und das volle Vertrauen seines Oberen genoß.

Bereits im selben Jahr ist er dem Abt, diesmal wohl in der Funktion eines Bausachverständigen, mit Rat an die Hand gegangen. Er schreibt<sup>59</sup>: „da man das ohnehin lange Spital noch mehrer verlängern wolte, um vagirende Leute zur Noth unter bringen zu können habe ich bey den H. Praelaten erwirket, daß er statt diesen auf das ganze Spital und Kapellen einen Stock aufsetzen liesset; wodurch dann Raum genug für die Pfründler sowohl, alß arme Leute die nichts verbrochen, geschafft würde und einen schönen Prospect verursachte.“ 1756 findet sich zum selben Gegenstand noch eine Notiz<sup>60</sup>: „Auf öfters anhalten deß H. Hofrichter . . . wolte der gnädige Herr für die vagierende arme noch 2 Zimmer zu den ohnehin langen Spital zubauen lassen; ich sprach ihm aber so vill gut zu, daß er das ganze Spital samt der Capellen um einen Stock erhöhen und also noch so viell alß vorhin vermehren liesse und da daß Stift ohnehin diesen armen die tägliche Speisen zutheillet, so ist solches billich, wo nicht für den Stifter, wenigst für den Erhalter zu erkennen.“

Die folgenden, aus dem Jahre 1758 stammenden Zeilen zeigen abermals seine Fürsorge für die brotlosen Armen sowie sein Geschick, ihre sonst brach liegende Arbeitskraft einzusetzen, um so ihr Los zu erleichtern und sie zugleich dem Stifte nutzbar zu machen<sup>61</sup>: „Die strass nach waidhofen ist sonst zwischen denen 2 Teichen nächst dem Stift und mitten über die Hoffelder gegangen, um nun denen armen leithen ein brod zu verschaffen, habe nicht nur einen neuen Weeg den traidkasten und Bibliothec fürbey anlegen mit beyderseitigen gräbeln und brückeln versehen und biß zu den Schindinger zu stand bringen, sondern auch in den Steinbruch nächst den taxbarteich die schütt abräumen, und nach angeführten teichkott ein neues Feld zu richten lassen, welches ich das erste mahl ohne mindeste tünung oder pflegung mit Hirsbrein besäen lassen und gute frucht bekommen habe.“ Ähnliches hat er 1759 in die Wege geleitet<sup>62</sup>: Der Preis von Korn und Weizen war zu dieser Zeit sehr hoch. Arme baten im Stift um Arbeit. Da aber das Kloster der Kriegsumstände wegen nicht bauen konnte, ließ Schaukegl „auf gnädige Genehmigung deß H. Praelaten den sehr ungleichen

58) N. p., S. 14.

59) N. p., S. 14.

60) N. p., S. 17.

61) N. p., S. 19.

62) N. p., S. 21.

Fleck in den Steinbruch nächst den Dachßbartdeich abgleichen und zu einen Feld bereiten, sodan den Voriges Jahr angefangenen neuen weeg von denen Haydern weiters gegen Biberbach fortführen.“

Zu den Tätigkeiten des Kämmerers gehörte es, genau über finanzielle Ausgaben und Eingänge Buch zu führen. Neunzehn Kämmererbücher aus der Amtsperiode Schaukegls werden im Kasten XVI des Stiftsarchivs von Seitenstetten verwahrt. Seine Buchführung läßt an Genauigkeit nichts zu wünschen übrig. Oft mußte Schaukegl in diesen Jahren wegen finanzieller Angelegenheiten Wien aufsuchen, was mit nicht unerheblichen Strapazen verbunden gewesen sein mag. Von einer solchen Fahrt berichtete er am 13. Oktober 1756 seinem Abt nach Seitenstetten über die Ereignisse in der Residenzstadt, die vom Kriegsfieber erfaßt worden war<sup>63</sup>: „nur dises habe gehorsamt melden wollen, daß Ihro Maytt. die Kayserin den 11 und 12 dieses bey denen Capucucinern und Augustinern durch bemelte Geistliche hat tag und nachts betten lassen und Sie selbst in allerhöchster persohn bey eitler nacht denen bettstunden abgewartet habe, weilen in besagten tagen der angrif Von unser Armée hat müssen gemacht werden, um dem König in Pohlen zu retten: dessen erfolg man stündlich erwartet. Der Allerhöchste gebe seinen seegen: sonst ist es mit unß recht übel bestellt und man sorget sich alhier nicht wenig darum.“

Das Reisen scheint Schaukegl nicht verdrossen zu haben. So heißt es 1761<sup>64</sup>: „Im May . . . bin mit 18000 fl. nach Wienn gereiset worauf ich erlaubnuß erhalten, nach Gottwein daß Steinkohlenbergwerch und nach Stein daß allaun werch zu sehen, hernach auf Rossaz zu meinen Bruder zu reisen.“

1763 wartete eine neue Bürge auf ihn. Er wurde Kellermeister. Sichtlich wenig erfreut über sein neues Aufgabengebiet notierte er<sup>65</sup>: „Mit anfang dieses Jahr habe den weinkeller zu die administration nemmen müssen.“ Elf Kellerbücher gewähren wiederum Einblick in Schaukegls finanzielle Gebarung<sup>66</sup>.

Erwähnenswert ist die Reise, die er am 8. Juni desselben Jahres mit dem Abt, der zum „Praeses Universitatis Salisburgensis“ erwählt worden war, unternahm. Sie fuhren gemeinsam über Garsten, Kremsmünster und Lambach nach Salzburg, wo dem Abte viele Ehren zuteil wurden. Die Rückreise führte über Mondsee, Lambach, Wels und Kremsmünster<sup>67</sup>.

1765 vermerkte er, daß man ihn zum Kanzleichef gemacht habe. Da er allein schon in seiner Eigenschaft als Kämmerer die wirtschaftlichen Belange seines Klosters leiten und darüber Buch führen mußte, wird dieser Würde nicht allzuviel Bedeutung beizumessen sein<sup>68</sup>. Interessant ist vielmehr eine andere Notiz zum selben Jahr, welche die vielseitigen Interessen dieses Man-

63) St. A. S., Karton 1D, fasc. 52.

64) N. p., S. 25.

65) N. p., S. 28.

66) St. A. S., Kasten XVI.

67) N. p., S. 28.

68) N. p., S. 33, zum 28. Juni.

nes erkennen läßt<sup>69</sup>: „Die Quadratura Circuli ist um das Jahr 1737 Von den Kayserl. Regiments Quartier Maister H. Joseph Ignatius Carl Von Leister erfunden, aber nicht klar genug bewisen worden. H. Christoph Merckl Evang. Prediger zu Ravensburg in Schwaben hat 1751 auch hierüber geschriben, und endlich hat H. Stephan Böhm ein Schuel Collega der Schul zu Calbe an der Saale folgende proportion in der Quadratura Circuli herausgegeben. Das Quadrat deß Diameter verhalt sich zur zirkelfläche wie 1225 : 961 oder wie  $35^2 : 31^2$ . der Diameter zur grundlinie eines gleichgrossen Quadrats = 35 : 31 der Diameter zur peripherie = 1225 : 3844 oder  $35^2 : 62^2$  der Cubus deß Diameter zur Kugel = 3675 : 1922. Eine Erfindung, die zu den größten seltenheiten dieses Jahrhundert zu zehlen und wovon die Ehre abermahl denen teutschen gebühret.“ Diese Spekulation sellte sich natürlich als unzutreffend heraus, und so mußte Schaukegl dazu in einem Zusatz bemerken: „allein es ist dise Rechnung nicht für richtig befunden worden und scheint diese Rechner haben die rechte Frag nicht Verstanden.“

Das Stift hatte von einem Wohltäter einen Betrag von 5000 fl. zu einem marmornen Seitenaltar für die Wallfahrtskirche am Sonntagberg erhalten. Der Abt wollte den Marmor dazu aus Salzburg kommen lassen. Schaukegl gelang es aber, ihn zu einem weit ökonomischeren Weg umzustimmen<sup>70</sup>: „... ich aber belehrte den Gnädigen Herrn daß 1<sup>mo</sup> daß geld muthwillig in fremde ländler geschickt werde, da wir selbst den schönsten Marmor in Ybbsiz haben. 2<sup>do</sup> die fuhren und grosse Mauthen eine mänge kosteten, so an den Ybbsizer marmor ersparet werde. 3<sup>ti</sup>o durch brechung dieses altars meine marmor anbrüch immer Vollkommener und besser würden 4<sup>to</sup> noch vill altär im Sonntagberg und Seitenstetten abgehen, welche ganz füglich Von den eigenen Marmor könten gemacht werden 5<sup>to</sup> eine Ehr und Consolation seye, wan daß, was unß durch die Stiftung zugekommen durch unser industrie wider zur Ehre Gottes verwendet würde 6<sup>to</sup> nach aller Vollendeter arbeit der marmor könne Verkauft und Vill geld in land erhalten werden. Hiermit gewanne den Gnädigen Herrn auf meine Seithe, der auspruch wurde für Ybbsiz gemacht, ...“ Wie aus den Worten „meine marmor anbrüch“ hervorgeht, hat vermutlich erst Schaukegl die Marmorbrüche erschlossen. Darauf weist noch viel deutlicher eine Notiz aus dem Jahre 1768 hin<sup>71</sup>. Er sei am 6. Juni von einem Unwetter überrascht worden, als er, wie er schreibt, „Von Ybbsiz in meinen an Tag gebrachten Marmor bruch reitete“. Dazu muß gesagt werden, daß dieser Marmor mit seinem vornehmen, zarten Grauton dem Salzburger Marmor kaum an Schönheit nachsteht. Daß es Schaukegl gelang, auch hier wieder mit seiner Meinung durchzudringen, mag sowohl der Sachlichkeit seiner Argumente, als auch überhaupt dem großen Einfluß, den er beim Abt besaß, zugeschrieben werden.

69) N. p., S. 36.

70) ebd.

71) N. p., S. 42.

Am 28. November 1765 brach im Küchenrauchfang Brand aus. Auch hier sieht man P. Josef an Ort und Stelle mit seinen Anordnungen eingreifen<sup>72</sup>: „Den 28 Nov. frühe nach 8 uhr ist in dem Kuchlrauchfang auß nachlässigkeit feur außgekommen und hat gewaltig außgebronnen. Ich hab sogleich öfters in den rauchfang schiessen, indessen die Zimmerleuth in den tach außbrechen feyrsprizen und emer (Eimer) herbeybringen lassen und endlich hat man den rauchfang mit eisern und Kupfern blech bedeckt, nassen Mist darauf gelegt und also das feyr Gott lob ersticket. Denen retenden leithen habe Most wein und brod außgetheilet, und ist alles wohl zu friden gewest. 6 Kozen (grobe Decken) seind in den rauchfang geworffen worden und Verbrenen, auch hat das Benedict zimmer und Vorhauß starck geliten.“

Im selben Jahr grassierte unter den Rindern eine Seuche. Die Bauern wollten daher kein Vieh mehr mästen und verkauften alles „unter den praetext eines Zug Viechs“ an auswärtige Bauern und Fleischhauer, so daß es im Stift kaum mehr Rindfleisch zur Tafel gab<sup>73</sup>. „Der sach abzuhelffen forderte ich die Amtleuth zu mir und theilte alle unterthanen in denen 3 Ämtern so stärker alß Hofstätter waren, so ein 12 Viertl zu 12 Viertl zusammen auf einen Numero Kammern und jedes Numero ein paar oxen zur hofbank liefern mußten, wo ihnen das Pfund Fleisch für 4 Kreuzer . . . bezahlt wurde.“

Nach einer der üblichen Dienstreisen nach Wien traf er sich am 24. April 1766 mit seiner Schwester am Sonntagberg. Dies ist eine der wenigen Stellen, an denen diese in Erscheinung tritt<sup>74</sup>.

Im gleichen Jahr brachte er seinen Wahlspruch in seinen *Notata privata* zu Papier<sup>75</sup>: „Plures sunt Stellae sed non omnes Cometae, non omnes gloriosae. Si Stella es connitere cometa esse, virtute tanta tanta humilitate, ut elusa vana gloria vere dicere possis: Sequitur honor et gloria.“ Vermutlich hatte ihn die unmittelbar oberhalb erwähnte festliche Einweihung des nach seinen Plänen ausgestatteten Sommerrefektoriums<sup>76</sup> dazu veranlaßt, im Hochgefühl des Erfolges diesen Spruch, den er selbst als seinen Wahlspruch bezeichnete, niederzuschreiben.

Im Juni fuhr er dann zum Goldenen Priesterjubiläum des Abtes Odilo Piazzol nach Göttweig, wo anlässlich dieses Ereignisses, an dem unter anderen auch der Kardinal Migazzi teilnahm, ein Werk seines Bruders aufgeführt wurde.<sup>77</sup>

Der Beginn des kommenden Jahres bescherte ihm abermals eine große Festlichkeit, diesmal familiärer Natur. Er reiste nach Wien und traute zu St. Michael am Hof am 11. Februar seine Schwester Marianne mit dem „Landschaftl. Raitofficier und Gräfl. Starhemberg. Agenten“ Josef Schwerd-

72) ebd.

73) N. p., S. 35.

74) N. p., S. 37.

75) ebd.

76) ebd.

77) N. p., S. 37/38; das Werk (*Benedictio Jacob super Joseph* mit Musik von Zechner) ist noch bekannt; vgl. Haider, *Theatergeschichte Österreichs* IV 1, S. 190.

ling, „worauf in den Starhemberg. Hauß hinter denen Minoriten ein Souper unter guten Freunden recht Vergnügt gehalten wurde: die Gäste waren: braut und Bräutigam mein Fr. Mutter mein H. Bruder Prior zu Gottweich, mein anderer bruder Syndicus in Welß, ich, H. P. Magnus v. Gottwein hofmaister H Franz Koller H. v. Ott und seine Frau, Mademoiselle Magdalena Weinkopfin, . . . den 28<sup>ten</sup> gienge ich mit denen braut leuthen und ihren 2 schönen tochtern Josepha und Mariana (vermutlich war es eine Witwenehe) den 2 Schwarzleitnerischen töchtern Mariana und Theresia in 2 4spanigen wägen nacher Gottwein, wo wir mit opern Comoedien tanzen und speisen die 3 faschingtäg recht sollennisirt und beschlossen haben.“<sup>78</sup> Diese Zeilen sprechen wohl kaum für ein weltabgewandtes Zelotentum, sondern für einen durchaus heiteren Grundcharakter seines Wesens, ein Bild, das noch weitere Notizen von seiner Hand bestätigen werden. Das Lebensgefühl des Rokoko tut sich hier kund. Neben Fest und Freude nahm er aber auch bedeutende Todesfälle in seine Privatnotizen auf, z. B. den Tod der Kaiserin Maria Josepha an den Blattern.<sup>79</sup>

Das Jahr 1768 brachte wieder ein großes Familiereignis für Schaukegl. Am 30. August traute er seinen Welsler Bruder<sup>80</sup>. Die Notata vermitteln ein Bild der Festesfreude. Man beachte dabei auch die kulinarische Seite dieser Festivität, auf die er, wie sich aus den häufigen Hinweisen auf Gastmähler ersehen läßt, einigen Wert legte. „Diesen Ehrentag und 3 darauf gefolgte tåg waren der ganzen Gesellschaft zu grösten Vergnügen und Freyd. Dan Sonntags abends wurden wir bey der Fr. Schwieger Mutter herlich bewürthet, Monttags war das Ehrenmahl bey H. Mayrhofer unter dopelter Music. Dienstag Mittags auf den Rathhauß Saall, abends in deß H. Schwager Grozmüller garten Music und Souper, wobey titl. H. Regiments Inhaber Graf Daun mit seiner Frau Gemahlin gebornin Gräfin v. Aursperg nebst Villen H<sup>n</sup> officirn erschienen, leztlich feyrwerch und die braut mit der Militar Music nach Hauß geführt. Mittwoch reiseten wir nacher Lambach und abends wurden wir Von H. Vötter Fortmoser zu Welß mit Fischen kostlich bewirthet Pffingstag speiseten wir bey H. Syndicus und abends wurden wir Von H. Pucher in den Herzogbrun mit Pöllern und Feyrwerch auch guten Souper bedienet. Freytags reiseten wir biß Enns zu H. Münzer, wo wir wider wohl gehalten worden und endlich Voller Vergnügen auseinander reiseten.“

Bedeutungsvoll erscheint es auch, daß er im selben Jahr, und zwar im Juli, auf dem Plattenberg eine Beobachtung des Wetters durchführte, „wovon die beschreibung gedruckt heraußgegeben in gestalt eines briefs“<sup>81</sup>. Diese Schrift ist aber nicht mehr vorhanden. Doch gibt diese Anmerkung neuerlich einen Hinweis auf seine vielseitigen Interessen, die ihn vom Stiftsökonomen und Architekten in den späten Lebensjahren zu einem Historiker von Fach werden ließen.

78) N. p., S. 39.

79) N. p., S. 40.

80) N. p., S. 42 f.

81) N. p., S. 43.

Am 17. März 1769 legte sein Bruder P. Urban Schaukegl „gewester Prior zu gottwein in pleno Senatu Hungarico daß Iurament ab alß Praelatus regni Hungariae und Abbet zu Szalavar.“<sup>82</sup> Bald darauf hatte der neuernannte Abt Audienz bei der Kaiserin<sup>83</sup>: „Mein H. Bruder hatte Donnerstags nach Pfingsten bey Ihro Maytt. der Kayserin eine  $\frac{3}{4}$  Stund lang sehr gnädige Audienz, wobey Sie die Hochste Gnad hatte, selben um seine Freundschaft außzufragen, und ihn ihren Landsmann zu nennen . . . Im fortgehen rufte sie ihm noch zu: Herr Landsmann wir wollen, daß sie uns heimsuchen, so bald sie wider nach Wienn kommen.“

In der Folge sieht man Schaukegl zweimal in der Rolle eines Sachverständigen, und zwar im Jahre 1770: „H Hofrath v. Pergenstein verlangte von mir eine Außkunft wegen der Herrschaft Heinstetten, weil ihm niemand dießfahls an die Hand gehen könnte; und ich hab ihm solche so eingeliefert, daß sowohl er alß mein H Praelat mir hierüber vielen Lobspruch zuschrieben.“<sup>84</sup> „H. Hofkamer Rath und Eisenobmann v. Koflern hat mich wegen erhebung der Strassen Von Kematen anhero und Von hier nach Steyr um ein Gutachten hierüber angesuchet, und.“<sup>85</sup> Damit bricht die Stelle ab. Er wird sicherlich auch hier alles zur Zufriedenheit des Herrn Hofkammerrates erledigt haben.

In einem amtlichen Schriftstück aus dieser Zeit mit dem Titel „Instruction deren 2 Beamten zu Haußegg Ignatz Pitlinger Verwalters und Franz Retters Kastners“<sup>86</sup> tritt der Kämmerer Schaukegl als einer der Gewaltträger im Namen des Abtes auf, welcher die Administration der durch Hofresolution dem N.Ö. Verordneten-Kolleg übertragenen Herrschaft Ober- und Nieder Hausegg übernommen hatte. Das Schreiben wurde am 10. Juli 1770 von Schaukegl, der, wie bereits bemerkt, der Vorstand der Kanzlei des Stiftes war, aufgesetzt. Auf einer „Nota“ aus Hausegg vom 1. April 1773 gab Schaukegl als Mandatarius des Abtes die Instruktionen bei der Übergabe der oben erwähnten Herrschaft an Joh. Leopold Grafen Hoyos<sup>87</sup>.

Am 22. April 1771 verschied seine Mutter<sup>88</sup>. Im Mai unternahm Schaukegl eine Reise nach Ungarn und besuchte dort seinen Bruder<sup>89</sup>.

1772 verfaßte er eine Verteidigungsschrift für sein Kloster. Er hat diese Aufgabe mit größtem Geschick gemeistert. Die genaueren Umstände seiner Arbeit teilt er in folgender Notiz mit<sup>90</sup>: „Das Stift ist auf angeben deß Hofrichters durch den numerirenden Hauptmann Conradi wegen robaten Fleisch, Kälbern und andern bedruckungen deren unterthanen bey Hof angeben

82) N. p., S. 44.

83) N. p., S. 44/45.

84) N. p., S. 46.

85) ebd.

86) St. A. S., Karton 1 D, fasc. A 52.

87) ebd.

88) N. p., S. 48.

89) ebd.

90) N. p., S. 49.

worden: darüber habe die apologiam verfasst, welche mit Villen plausu von denen HH<sup>n</sup> Ständen ist angenommen und dem Hof in Originali behandelt worden.“

1773 steht in den Notata privata eine längere Anmerkung über die Aufhebung der Jesuiten<sup>91</sup>: „Exstinctio Jesuitorum a Clemente XIV die 11 Julij per Breve: Dominus Deus facta et mense Septembri in nostris terris executu. Dem Pabst ist hinnach ein bild praesentirt worden, worauf der General dem Pabsten zu Fuessen liegend Vorge stellt wird und um ihn 7 Nationen die folgendes Gespräch hielten Pabst: Sehet! Welch ein Mensch! Spanien: Kreizige, Kreizige ihm Frankreich: Er ist deß Tods schuldig Schweiz: Ihr sagts Pabst: Ich finde keine Schuld an ihm Kaiser: Was hat er übels gethan? Neapel: wir haben ein Gesäß Parma: und nach demselben muß er sterben Venedig: nur an keinen Festtag, damit daß Volk nicht aufrührisch werde Genua: Thu diesem Gerechten nichts zu Leid. Pohlen: Ich weiß nicht, was du sagst. Sardinien: Ich bin unschuldig an den blut dieses gerechten Toscana: was nuzet sein tod Preusen: was geht uns daß an: da siehe du zu. England: er hat andern geholffen, und kan sich selbst nicht helffen Modena: und wann ihr euch alle an ihm ärgert, so will ich mich doch nicht ärgern. Die Churfürsten: Seine Zeugschaft halt nicht Stich Portugall: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder Pabst: ich werde ihm züchtigen und loßlassen? der General: nach dreyen tagen werd ich wider auferstehen alle Jesuiten: Er hat wahrhaftig unsere Schmerzen außgestanden, und unsere Sünden getragen.“ Wie sich Schaukegl selbst zu diesem Geschehen verhielt, läßt sich daraus nicht erschließen. Seine Einstellung zu Rom und den kirchlichen Strömungen seiner Zeit zu rekonstruieren, ist erst aus seinen historischen Werken möglich.

Am 22. August wurde der neue Hofrichter vorgestellt und vereidigt. Auch Schaukegl hatte dabei als Faktotum des Stiftes seine bestimmten Funktionen<sup>92</sup>: „... nachdem er in der Capellen dem gnädigen Herrn das Jurament so ich vor gelesen in beyseyn H. P. Prioris et H. P. Kastners abgelegt; und mir die obsorg der Kanzley eingeräumt worden.“

Zu Weihnachten 1773 verschied sein Bruder in Ungarn. P. Josef erzählt darüber in seinen privaten Aufzeichnungen<sup>93</sup>: „Er war tags Vorhero noch recht wohl auf und wolte in die heil. Weihnachtsmetten gehen, alß ihm aber der bediente darzu wecken wolte, ward er halbtod auf der Erden gefunden, und ob ihm schon zur adergelassen und visicaturen gesetzt wurden, ist doch alles fruchtloß abgeloffen. Die Einsegnung verrichtete der H Dechant v Egerseck und das Lobamt der H. Dechant v. Kestel bey einer Menge benachbarter Edlleuthen und allen unterthanen Requiescat in pace Dilectissimus Germanus.“

91) N. p., S. 50.

92) N. p., S. 51.

93) N. p., S. 51.

In historischer Hinsicht interessant ist eine Notiz über den Papst und den Kurfürsten von Mainz, welche Schaukegl 1774 zu Papier brachte<sup>94</sup>: „Der Churfürst v. Mainz schriebe an Clementem XIV einen sehr schmeichlenden brief, daß hochselber zu unterdruckung 3 reicher praelaturen consentiren möchte, damit Von diesen revenüen seine Professores füglicher könnten unterhalten werden weillen aber der Pabst wuste, daß dieser churfürst sonsten gar schnöd Von ihme redete und nur den bruder Ganganeli nente, gab er ihm die triftige antwort: Laudes tuas non petimus, vituperia reprobamus, postulata negamus.“

Am 19. Dezember des gleichen Jahres stürzte Schaukegl und mußte sich deshalb zu Ostern 1775 einer Badekur unterziehen, wovon in den folgenden Zeilen berichtet wird<sup>95</sup>: „... habe die baad Cur in Petersbad zu Baaden wegen meinen an 19<sup>ten</sup> Xb. 1774 gethanen Fahls gebraucht.“

1776 nahm Schaukegl hauptsächlich dekorative Arbeiten im Stift vor<sup>96</sup>.

Im Jahr darauf starb Abt Dominik Gußmann. Ihm folgte nach einer Neuwahl Ambros Rixner im Amte nach<sup>97</sup>. Während des „Interregnums“ verfaßte Schaukegl ein eigenes Tagebuch mit dem Titel „Diarium a morte Rssmi DD Abbatis p. m. usqu. ad Infulationem“, das aber nur bis zum Konklave reicht<sup>98</sup>. Darin werden die Hauptereignisse dieser kurzen Zeit von ausschließlich lokaler Bedeutung geschildert. Auch die Rolle, die er selbst als eine der wichtigsten Persönlichkeiten des Stiftes dabei spielte, geht aus dieser Schrift hervor. So liest man z. B. über das Leichenbegräbnis des verstorbenen Abtes<sup>99</sup>: „Ich alß Cammerer ordinirte den Zug, theilte die Flor auß, und besorgte alle übrige häuffige anfragen die von allen Seithen gemacht wurden.“ Den 24. Mai nachmittags wurde die Verlassenschaft von einigen Mitgliedern des Konvents, wie dem Prior, dem Subprior, dem Kastner und natürlich auch dem Kämmerer, untersucht<sup>100</sup>. Am 8. Juni fand die Überprüfung der Kämmerei durch die dazu bestellten staatlichen Kommissare statt<sup>101</sup>: „Nachmittag gienge es über mich, indeme Sie in die Camerey verlangten und ich ihnen an vorfindigen Geld 4232 fl. 26 x außzeigete, ...“ Hierauf wurden der Prior und Schaukegl zu „administratores in temporalibus“ ernannt. „Nach Vollendeten diese act musten wir 2 Administratores die Quitung Von denen in Handen gelassenen geldern unterschreiben und fertigen, worauf die HH Commissarij den neu erbauten Mairhof besahen und über die Stalungen, schönen Keller und gute Eintheillung deß ganzen Gebäu sich sehr

94) N. p., S. 52.

95) N. p., S. 53.

96) N. p., S. 56.

97) vgl. Ortmayr-Decker, Das Benediktinerstift Seitenstetten. Ein Gang durch seine Geschichte, Wels 1955, S. 283—287.

98) St. A. S., Karton 3 B.

99) a. a. O., S. 2.

100) ebd., S. 3.

101) ebd., S. 8.

bewunderten . . .<sup>102</sup> Dazu muß vorweggenommen werden, daß der Plan dieses neuen Meierhofes von der Hand Schaukegls stammte. Mit dem Beginn des Konklaves am 26. Juni endigt das Tagebuch<sup>103</sup>.

Durch die Wahl des neuen Abtes traten auch bei den Stiftsämtern personelle Veränderungen ein. Mit sichtlicher Erleichterung bemerkte Schaukegl in seinen *Notata privata*<sup>104</sup>: „bald hernach habe meine vielle officia, die ich durch 24 Jahr auf den halß gehabt, resignirt, . . .“ Das neue Aufgabengebiet, das man ihm zudachte, scheint ihn nicht mit besonderer Freude und Genugtuung erfüllt zu haben. Er glaubte sich offensichtlich übergangen, was die folgenden Zeilen, die letzten, die er für das Jahr 1777 niederschrieb, andeuten<sup>105</sup>: „. . . und ob mir schon das Superiorat in Sonntagberg, die Pfarr Aspach oder die Pfarr Ybßiz angetragen, aber leztlich nichts gehalten worden, muste ich mit Ende deß Jahres alß Verwalter nach Tulbing abziehen.“

#### *Die Jahre von 1777 bis 1785 in Tulbing und Seitenstetten*

Zwei kurze Anmerkungen aus einer „*Historia domestica et extranea ab anno 1762*“ geben das genaue Datum der Ernennung Schaukegls zum Verwalter von Tulbing sowie den Tag seiner Abreise dorthin an<sup>106</sup>: „Am 17. Nov. ist R. P. Iosephus Schaukögl, Kamerer, nach Tulbing disponirt worden.“ Die Abreise erfolgte am 3. Jänner des folgenden Jahres, also 1778<sup>107</sup>.

Schon 1109 schenkte der Edle Reginbert v. Hagenau dem Chorherrenstift St. Veit in der Au bei Seitenstetten sein Eigentum in Tulbing<sup>108</sup>. Das Chorherrenstift wurde um 1110 aufgelassen und stattdessen bei der in unmittelbarer Nähe gelegenen Burg Seitenstetten ein Benediktinerkloster errichtet, welchem später die Besitzungen in Tulbing abermals geschenkt wurden<sup>109</sup>. Das Kloster hatte zur Verwaltung seiner Besitzungen in Tulbing einen Amtmann mit Bezahlung angestellt, der jedoch den an ihn gerichteten Anforderungen nicht gewachsen war. Passau besaß nämlich die Dorf- und Landgerichtsbarkeit in Tulbing und erlaubte sich so manchen Übergriff in die Seitenstettner Herrschaftsrechte, was der Dorfrichter, der zu wenig gebildet war und sich nicht selten an den passauischen Schulmeister um Auskunft wenden mußte, oftmals nicht verhindern konnte. So ging man in Seitenstetten 1662 dazu über, jeweils einen Konventualen des Stiftes mit der Verwaltung zu betrauen. Die Pfarre Tulbing selbst blieb jedoch stets Weltpriesterpfarre. Das dortige Gut war in erster Linie ein Weingut, und so bil-

102) ebd., S. 10.

103) ebd., S. 18.

104) N. p., S. 58.

105) ebd.

106) St. A. S., Karton 3 B, fasc. *Annales Seitenstettenses 1107–1790*; verfaßt im 18. Jahrhundert, *Historica domestica et extranea ab anno 1762*, S. 4.

107) ebd., S. 7.

108) Geiblinger, *Geschichte der Pfarrgemeinde u. Schulgemeinde Tulbing*, Tulbing 1953, S. 114.

109) ebd.

dete der Wein auch die Haupteinnahmequelle. Neben den Weingärten gehörten der Abtei große Waldungen am Tulbingerkogel, aber nur wenige Joch an Wiesen und Äckern, weshalb der Viehbestand nie bedeutend war<sup>110</sup>.

Dorthin reiste also Schaukegl zu Beginn des Jahres 1778 ab, um das Amt eines Verwalters zu übernehmen. Tulbing stellte jedoch nur ein kurzes Intermezzo in seinem Leben dar, denn er kehrte im selben Jahr, in dem er abgereist war, wieder ins Stift zurück. Voll Unmut berichtet er<sup>111</sup>: „Wie es mir zu Tulbing ergangen und wie man mich dort hat sitzen lassen, weiß Gott und ich am besten. den 18<sup>ten</sup> Aug. bin wider zu hauß angekommen und zum Archiv angestellt worden.“ Damit begann seine Tätigkeit als Stiftsarchivar, die er bis zu seiner Abreise nach Wien im Jahre 1785 ausübte. Schaukegl war der erste geistliche Archivar des Klosters. Früher war nämlich dem Archiv der Hofrichter vorgestanden<sup>112</sup>.

In dieser Zeit wird in ihm wohl der Entschluß gereift sein, sich den historischen Studien voll und ganz zu widmen und selbst aktiver Geschichtsforscher zu werden. Fast ein Jahrzehnt sollte jedoch vergehen, bis er im siebten Dezennium seines Lebens geschichtliche Werke zu verfassen begann, die ihn auch heute noch zu einem Historiker von Fach stempeln. Aus der Zeit seiner Tätigkeit als Archivar findet sich eine ganze Menge von Urkundenabschriften, die teilweise mit Datum versehen sind. Im ganzen sind es 43 solcher Abschriften<sup>113</sup>. Hier ist wohl der Ursprung seines Interesses für die Urkunde zu suchen. Später wollte er ganz im Sinne der benediktinischen Historikertadition eine seiner *Exercitationes* gänzlich der Herausgabe noch unedierter Quellen aus dem diplomatischen Bestand des Klosters widmen, wozu es aber nicht mehr kam<sup>114</sup>.

Auch für diesen Lebensabschnitt sind die schon oft zitierten *Notata privata* eine unersetzliche Quelle. Eine interessante Notiz betrifft das Pressegesetz von 1781, welches die Ursache für eine jäh hereinbrechende Flut von Schriften, Abhandlungen und Pamphleten darstellte<sup>115</sup>: „Es wurde die Preßfreiheit zugelassen und Wienn mit hunderterley schlechten Schriften und Schmähen über die Mönch und Geistlichkeit überschwemmet, . . .“

Für die Ereignisse von 1780 und 1781 verweist er ferner auf die Kalendarien der betreffenden Jahre<sup>116</sup>. Beide Exemplare sind aber verlorengegangen. Erst 1782 werden die Notizen wieder in vollem Umfang aufgenommen. Die Zeilen über den Papstbesuch in Wien sind eher dürftig und

110) ebd., S. 119 ff.

111) N. P., S. 59.

112) Riesenhuber, Das Stift Seitenstetten, Archivalische Zeitschrift, 3. Folge, 4. Bd., München 1928, S. 196.

113) St. A. S., Karton 3 C, Urkundenabschriften 1201–1600.

114) s. Abschnitt C.

115) N. p., S. 61; vgl. Bitter, Kirchenreformen Joseph II. im Spiegel der Broschürenliteratur seiner Zeit, Diss. Wien 1934, S. 6.

116) N. p., S. 61/62.

117) N. p., S. 62.

lassen daher kaum einen Einblick in Schaukegl's persönliche Ansichten darüber tun<sup>117</sup>: „den 22 Martij ist Pabst Pius VI zu Wienn eingetreten, und bey einen immer anhaltenden Zulauf des Volks biß 22<sup>ten</sup> April viel wichtige Sachen mit den Kaiser beschlossen.“ Er scheint zumindest die Reise für nicht erfolglos gehalten zu haben.

Schaukegl vertrat auch weiterhin in manchen Belangen die Interessen des Stiftes. Darauf weist eine kurze Bemerkung aus dem Jahre 1782 hin<sup>118</sup>: Er war wieder in Wien wegen der „confirmation unser privilegien“. Obwohl er außer seiner archivarischen Tätigkeit kein Klosteramt mehr inne hatte, wandte man sich trotzdem gerne noch an ihn, wenn Rat vonnöten war, was die folgende Notiz aus dem Jahre 1783 beweist<sup>119</sup>: „Mit Ende 1782 hat H Johann Ernst graf v. Stahrenberg auß Verdruß, daß er wegen übermässig von seinen Beamten abgenohmenen Kanzley taxen von seinen Unterthanen zu Zeillern ist verklagt und zum Ersaz condemnirt worden, alle seinen Majorat und Allodialgüter mit allen Vorrath und mobilien seinen jungern H Brudern Georg Adam Fürsten v. Stahrenberg, so in den Niederlanden alß Premier Minister und bereits ernannter Kaiserl. Obrister Hofmaister stande, abgetreten, und weil diese affaire meistens durch meinen H Schwager Joseph v. Schwerdling betrieben wurde, so rufte mich solcher nacher Wienn, um ihme hilfreich Hand zu bieten.“

Auch das Kloster selbst mochte nicht gerne auf die reellen Ratschläge seines ehemaligen Kämmerers verzichten. Während er also bei seinem Schwager in Wien war, um ihm behilflich zu sein, führte er zugleich die Verhandlungen zum Erwerb eines Hofes für die Unterbringung der Seitenstettner Theologiestudenten, da ja die Klosterstudien verboten waren und stattdessen das Generalseminar besucht werden mußte<sup>120</sup>. Über seine Mission liest man in den Notata<sup>121</sup>: „Ich reisete demnach den 26<sup>ten</sup> Xb. (Dezember) von hier hinweg und kamme bey sehr üblen weeg und außgetretenen Wässern dennoch den 27<sup>ten</sup> um halber 7 Uhr frühe in Wienn an, wo ich nebst obigen affairen auch wegen Erkaufung eines Hofes von denen aufgehobenen Klöstern meine passus machte und schon beschlossen hatte, meine bittschrift Sr. Maytt. dem Kaiser in persona zu überreichen. Allein die HH Stände wurden wegen der Trancksteuer auf den 25<sup>ten</sup> Jener berufen und da kamme der H. Praelat selbst nacher Wienn, den ich dann all meine gemachte Schrit entdeckte und so dahin ermunterte, daß er selbst zu den Kaiser gienge und die von mir verfaste bittschrift überreichte und zwar den 4<sup>ten</sup> Febr.“ Über diese Audienz vom Jahre 1783 heißt es weiter<sup>122</sup>: „Er wurde von Sr. Maytt. den Kaiser ganz gnädig aufgenohmen, und alß er seine bitt vorbrachte, sagte ihm Se. Majestätt Auf alle Weiß, dieß kann ganz leicht geschehen, denn Sie werden ja wissen, daß Sie nicht mehr alß manus mortua

118) N. p., S. 63.

119) N. p., S. 64.

120) s. Winter, Der Josefinismus, S. 120.

121) N. p., S. 64.

122) N. p., S. 64/65.

angesehen werden. Hier auf fragte der Kaiser, ob der H. Praelat wegen dieser Sach nach Wienn gereiset wäre, und als dieser aber antwortete, daß die Tranksteuer seine Reiße verursacht hätte, fragte der Kaiser, was der H. Praelat Von dieser Steuer hielte, sagte ihm dieser alle harte Beschwarungen so die Tranksteuer hiesige Gegenden druckten: die auch Se. Mayestat mit aller Wißbegird anhörte und daß beste vorzukehren verhiesse, die bittschrift des H. Praelaten annahme und zur expedition eigenhändig signirte.“

Den Hergang des Kaufes des ehemaligen Gaminger Hofes durch das Stift Seitenstetten, den Schaukegl in die Wege geleitet hat, gibt auch noch ein von ihm stammendes Schriftstück wieder<sup>123</sup>. Daraus wird ersichtlich, daß der Kauf 1784 abgeschlossen wurde. Das Gebäude führte von nun an die Bezeichnung „Seitenstettner Hof“.

Im selben Jahr schilderte Schaukegl einen Fall der um diese Zeit berüchtigten „Kapuzinergreuel“<sup>124</sup>: „Bey denen Kapucinern in Wienn sind verschiedene hof Commissiones gehalten und richtig befunden worden, daß verschiedene Kapuciner und unter andern der zu Seitensteten gebohrne Bräuerssohn P. Tiburtius Maurus mit langjährigen Kerker, und vielen harten Streichen, die ihme die Quardianen zu Feldsperg und Wienn mit einen ochsenzehm auf den blossen Hintern gegeben haben, sehr übel und hart ist tractirt worden, daher Se. Maytt. der Kaiser in der hofzeitung von 1783 numero 27 hat kund machen lassen, daß in Hinkunft kein Mitglied eines Geistlichen Orden wegen wirklich oder bloß muthmaßlichen Wahnsinne im Kloster eingesperrt werden solle sondern es müssen dergleichen Kranke jedesmal sogleich auf Kosten des orden oder Kloster, bey den Clero Seculari aber auf Kosten des titulj mensae zu denen Barmherzigen Brüdern gebracht werden.“ Schaukegl selbst war als Benediktiner der josephinischen Periode kein Freund der Bettelorden, wie noch aus seinen historischen Werken hervorgehen wird. Es mag ihm deshalb vielleicht Genugtuung bereitet haben, dieses unmenschliche Vorgehen schriftlich festzuhalten.

1784 wäre das Stift um 30 000 fl. betrogen worden, wenn es Schaukegl nicht „anzeigt und in der Zeit besorgt hätte“<sup>125</sup>. Es würde nicht zur selbstbewußten Art dieses Mannes gepaßt haben, dieses sein Verdienst in den Privataufzeichnungen zu übergehen.

In diese Jahre müssen auch die Ausgrabungen fallen, die Schaukegl im ehemaligen Römerkastell von Mauer durchführte und von denen er 1787 in seinen Exercitationes ausführlich berichtet. Er sagt unter anderem, es seien dort „plura murata sepulchra, quorum tria ante aliquot annos reserari fecimus, et cadaveribus occupata inspeximus“ gefunden worden<sup>126</sup>. Seiner Initiative ist es zu danken, daß das Stift heute noch zahlreiche römische

123) St. A. S., Karton 55 O, fasc. Wien, Historica, Abtwohnung etc.; vgl. Winner, Die Klosteraufhebungen in N. Ö. und Wien, S. 115.

124) N. p., S. 66; vgl. Bitter, Kirchenreformen Joseph II. im Spiegel der Broschürenliteratur seiner Zeit, Diss. Wien 1934, S. 49.

125) N. p., S. 67.

126) Exercitationes I, S. 84 a.

Münzen und Ziegel, die damals in Mauer gefunden wurden, besitzt. In der heimatkundlichen Studie „Rund um die Brücke von Kematen“ werden diese Ausgrabungen unter Schaukegls Anleitung in das Jahr 1787 verlegt<sup>127</sup>. Dies ist schon deshalb nicht möglich, weil Schaukegl in diesem Jahr als Hofmeister des Seitenstettner Hofes unabkömmlich war. Außerdem schreibt er ja 1787 ausdrücklich, daß diese Forschungsarbeiten „ante aliquot annos“ vorgenommen worden seien.

1785 mußte Schaukegl neuerlich seinen Aufenthalt in Seitenstetten für längere Zeit unterbrechen. Er wurde, wie bereits oben erwähnt, zum Hofmeister des Seitenstettner Hofes in Wien bestellt.

*Nachrichten aus dem Josephinischen Wien von 1785 bis 1790*

Da die Notata privata Schaukegls 1785 mit der Bemerkung, daß er als Hofmeister nach Wien beordert worden sei<sup>128</sup>, als Quelle versiegen, wäre es schlecht um die Kenntnis von Schaukegls weiterem Leben und Wirken bestellt, wenn nicht seine Briefe an den Abt aufgehoben worden wären<sup>129</sup>. Diese Briefe gehören zu den wertvollsten Beständen, die das Seitenstettner Stiftsarchiv aufzuweisen hat, und dies nicht nur, weil sie über die Person Schaukegls Auskunft erteilen. Die Korrespondenz dieses Mannes läßt uns in manche Ereignisse der josephinischen Zeit Einblick gewinnen; decken sich doch die fünf Jahre seines Wiener Aufenthaltes mit den fünf letzten Lebensjahren des Kaisers. Die Briefe sind deshalb so bedeutsam, weil ja Schaukegl seine Beobachtungen in der Residenzstadt selbst, also an Ort und Stelle machen und dem Abt alle Neuigkeiten berichten konnte. Sebastian Brunner, der Teile aus diesen Briefen im zweiten Band seines Werkes „Der Humor in der Diplomatie“ publizierte, urteilte über sie<sup>130</sup>: „... sie sind jedenfalls ein getreues Bild der damaligen Zustände überhaupt, und der Stimmung in den beteiligten oder vielmehr geschädigten Kreisen insbesondere.“ Er erkannte in ihrem Verfasser einen „Mann von wissenschaftlichem Streben“ und beurteilt seine Schreibweise als „klar und ergötzlich“.

Die Briefe weisen dem Inhalt nach wiederum eine weite Fächerung auf. Die Interessensphäre Schaukegls ist ja hier schon an Hand der Briefe des ersten längeren Wienaufenthaltes wie auch aus der Notata privata herausgearbeitet worden. So ist es nicht zu verwundern, wenn die zitierten Stellen abermals ein äußerst buntes Bild, entsprechend der Vitalität dieses Mannes, bieten werden. Es interessierte ihn und vor allem den Abt, was in kirchenpolitischer Hinsicht Neues auftrat oder zu erwarten war. Die Aufmerksamkeit galt ferner wichtigen Ereignissen und Festlichkeiten in der Stadt. Selbst der Stadtklatsch kam nicht zu kurz. Man liest über die Person des Kaisers

127) Mitmannsgruber, Rund um die Brücke von Kematen, 1949, S. 12; zu den Funden vgl. Ortmayr, Das archäologische Kabinett d. Stiftes Seitenstetten, in: Bote aus Seitenstetten, 15. Folge 1936, S. 32.

128) N. p., S. 68.

129) alle St. A. S., Karton 1 F, fasc. a 53.

130) Brunner, Der Humor II, S. 298.

selbst, über die Bürger und wie sie über diesen dachten, man wird über kriminelle Fälle informiert. Daneben hat man wieder Gelegenheit, den Menschen Schaukegl näher kennenzulernen.

Unter dem Titel Hofmeister hat man sich nicht etwa eine Art von Erzieher oder Repetitor vorzustellen, obgleich der Kauf des Seitenstettner Hofes deshalb geplant worden war, um den im Generalseminar Studierenden ein stiftseigenes Obdach gewähren zu können: Die Theologiestudenten mußten ja mit Ende des Jahres 1783 nach den Vorstellungen des Kaisers, der einen einheitlichen und straff herangebildeten Priesterstand im Auge hatte, auch ihr Logis ins Generalseminar verlegen<sup>131</sup>. Der Hofmeister hatte, wie aus den Hofmeisterrechnungen zu entnehmen ist, die Verwaltung des Stiftshofes zu besorgen<sup>132</sup>.

Es mag wohl nicht zufällig geschehen sein, daß man gerade einen gebürtigen Wiener, der ja die dortigen Verhältnisse kannte und in den Jahren vorher die Möglichkeit gehabt hatte, sie zu studieren, mit diesem Amte betraute. Dazu konnte ein Mann vom Formate Schaukegls, hatte man ihn am rechten Ort, vielleicht manches herannahende Unheil abwehren. Wie weit Schaukegls Verbindungen reichten und ob er auch mit Leuten bei Hof Kontakt pflegte, wie Sebastian Brunner meint<sup>133</sup>, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Zumindest hatte er mit führenden Kreisen des Klerus Umgang, wie etwa mit dem Prälaten des Schottenstiftes, den er in seinen Briefen zitiert.

Sein erster noch erhaltener Brief aus Wien stammt vom 16. November 1785. Darin stehen interessante Einzelheiten über die strenge Zucht im Generalseminar. Es heißt wörtlich<sup>134</sup>: „Vergangenen Sonntag habe die Seminaristen wegen den Ordensfest und Rel. F. Martini Nahmenstag zu mir geladen, wo sie sich über ewige schäpsene und das Wassertrinken, auch sonstige schlechte Zeit außtheilung in Betref deren Studien viel beschwäret haben. Da in ihren Dormitorien die Fenster zur Nachtzeit aufgemacht werden und keiner ein Nachtgeschir hat, sondern in Nothfall in die Loca communia gehen müssen, haben sie um Schlafrök gebetten, die ich ihnen des andern Tags alsogleich erkauf habe, weil Euer Gnaden etc. etc. ohnehin schon die Erlaubnuß hierzu gegeben haben... die Kremßmünsterer aber sind gar an den Kaiser gangen, und wollen von den Seminario dispensirt seyn oder als Diaconi perpetui nach Hauß gehen, so ihnen aber sehr übel genohmen wird, und zu erwarten stehet, was der Kaißer darüber resolviret.“ Im selben Brief erzählt er noch eine interessante Begebenheit, die den Kaiser selbst betrifft und aufs genaueste dessen Regierungsweise beleuchtet, die manchem Beamten saure Stunden bereitet hat, da man, wie Schaukegl ironisch bemerkt, nie wußte<sup>135</sup>, „wann der Nicola eintrittet und den Grampus

131) Winter, *Der Josefinismus*, S. 134 ff.

132) Stift Seitenstetten, Depot.

133) Brunner, *Der Humor II*, S. 298.

134) Brunner, *Der Humor II*, S. 302.

135) Brunner, *Der Humor II*, S. 302/3; Mitrofanov, *Joseph II.*, S. 286.

kommen lassen“. Der Kaiser beobachtete die Beamten unausgesetzt und wollte alle im Auge behalten, denen das Wohl des Reiches anvertraut war: „den 14<sup>ten</sup> dieses hat der Kaißer Jagd ansagen lassen, als aber Von der Burg abfahrete ,befahl er zur Hofkanzley zu fahren, gienge dort in das Rathzimmer, legte seinen Stok auf die Tafel, und praesidirte den Rath; nach einer Stund schafte er die Jagd ab, und bliebe biß zu Ende des Rath um dreyviertl auf drey immer sitzen. Viele von denen Rätthen kamen gar nicht und mehrere zu spat, daher er den Befelch ertheilte, daß jeden Rathstag der Praesident Graf Von Kolowrath einen Bogen außlege, wo sich jeder Rath aufschreiben muß, und nach einen Viertl über 9 Uhr, muß der Praesident einen Strich machen: wer immer nach gemachten Strich kommt, muß die Ursach seines verweillen beyruken und der Bogen mit den Referat zum Kaiser gebracht werden . . . Der Kaiser hat selbst die referat untersucht und darüber gesprochen, aber öfters wider den referenten.“ Mit dem ihm eigenen Humor beschließt Schaukegl sein Schreiben, dem er auch seine beiden Haustiere die Aufwartung machen läßt.

Am 18. Jänner 1786 griff Schaukegl wiederum zur Feder. Diesmal weiß er zu berichten<sup>136</sup>: „der Sohn des Richters in der Josephstadt, so schon bey den Hofrath Beken angestellt ware und nächstens weiter sollte, promovirt werden, hat in der Christ-Metten bey den Piaristen Tinten in die Weihbrunkessel gefüllt, und in der Kirchen Tokab geschmaucht und andere Bübereyen getrieben: der Kaiser ist darüber so aufgetrieben, daß er ihm nicht nur cassirt, sondern den Landgericht zur Bestrafung übergeben.“ Weiters wurde der Abt über das Ende des alten Prälatenstandes und über die Neueinführung der Kommendataräbte unterrichtet.

Der Brief vom 17. Februar enthält hauptsächlich Notizen wirtschaftlicher Art, die das Stift betrafen.

Im Schreiben vom 25. Februar geht es zunächst um zwei Seminaristen aus Seitenstetten<sup>137</sup>: „... mit denen 2 Seminaristen aber ist es nicht möglich, daß sie ihre Profession vor vollendeten allen Studien ablegen könnten.“ Eine solche Konzession könnte, so schreibt er, nur durch eine Vorsprache beim Kaiser erwirkt werden. Er habe aber keine dringende Ursache finden können, dem Kaiser deshalb einen Fußball zu machen, denn dieser sei eben „gar grandig“. Mag Schaukegl noch so sehr von josephinischem Gedanken gut beeinflußt gewesen sein, wenn es um die Klöster ging, war er selbstverständlich auf ihrer Seite. So bemerkte er im selben Brief spöttisch über die neue Einrichtung der Kommendataräbte: „Abbés Commendateurs sind schon verschiedene vorgeschlagen, aber noch keiner adjustirt worden, dann die Schneider wissen noch nicht, was sie ihnen für ein Gwändl machen sollten.“

Am 1. April schrieb Schaukegl dem Abt über eine Frage aus dem kulturellen Bereich<sup>138</sup>: „Wegen der wächßernen Opfern habe mit den S. gespro-

136) Brunner, Der Humor II, S. 303.

137) Brunner, Der Humor II, S. 303/4.

138) Brunner, Der Humor II, S. 304.

chen, der mir gemeldet, daß zwar kein allgemeiner Befehl deßwegen v. Hof herabgekommen aber Mariae Taferl positiv sey verboten worden. wann sie nicht auf den Altar gelegt werden, so kann nichts weiter erfolgen, alß das es, wann es verrathen und aufgestochen sollte werden, expresse verboten würde.“ Hier wäre es freilich interessant zu wissen, wer dieser Herr „S“ war. Es könnte sich um eine höher gestellte Persönlichkeit handeln, die vielleicht Verbindungen zum Hof besaß und einer der Mittelsmänner Schaukegls war.

Am 15. April wußte der Hofmeister wieder etwas aus dem kriminellen Sektor zu berichten. Außerdem war der Übeltäter ein Mitglied der ersten Gesellschaft, was die Sache umso pikanter machte<sup>139</sup>: „Der junge Graf Poztazky ist mit 4 gehilfen, wovon einer Verräther ware, wegen gemachten, aber noch nicht under die Leute gebrachten Bancozettln arretirt worden, so hier grosses aufsehen macht.“

Der nächste Brief aus Wien stammt vom 10. Mai. Schaukegls körperliches Befinden ließ damals zu wünschen übrig, weshalb er meldete: „ich bin schon 8 Tag in meinen Zimmer Verspert wegen einen gewaltigen reumatismus und starker Geschwulst an Kopf. . . Die Krepßen wollen sich aber noch nicht recht sehen lassen, daß sie mir meinen Revmatismum gar vertreibeten.“ Das herannahende Alter scheint sich bereits deutlich bemerkbar gemacht zu haben.

In diesem Brief werden auch kirchliche Angelegenheiten zur Sprache gebracht, die für den Abt von Interesse sein konnten, wie zum Beispiel: „An die Stellen ist herabgekommen, daß selbe keine Klagen mehr von denen Geistlichen mehr annehmen, sondern solche an ihre Bischöfe verweisen: auch in Disciplinar Sachen nichts mehr unternehmen, sondern solche bloß denen Bischöffen überlassen sollten.“

Am 14. September folgt abermals die Schilderung einer kriminellen Affäre. Schaukegl berichtet sie in aller Ausführlichkeit brühwarm dem Abt: „ungewiß ob es nicht schon bekannt ist, will die Arretirung des Herrn Cetto von Kronstorf Hofkriegsrath einberichten, der viele liebe Kinder hat. Dieser hat eine gewisse vorgegebene Gräfin v. Kreit angebettet, und als diese von einen gewissen Kaufmann Baur 6000 fl. entlehnet, wo er attestiret hat, daß diese Gräfin 18 000 fl. bey den Militardepositen Amt liegen hatte. Der Kaufmann auß eigener Vorsorg oder auß Rath guter Freunden, als die Gräfin neue 2000 fl. verlangte, gienge zum Prothocoll, wo man die ganze Gräfin wohl aber die Unterschrift des vorgewiesenen Attestats erkannte, und solches dem Fürst Carl Liechtenstein überbrachte, der eine Commission und darunter auch den H. v. Cetto einberufte, wo die Sache ann Tag kamme und H. v. Cetto gleich von der Commission in Arrest gebracht wurde, wo er samt seiner Gräfin annoch sizet, biß der Kaißer zuruck kommt.“

Daß er der Fama nicht abgeneigt war, beweisen auch die folgenden Zeilen

139) Über den Fall vgl. Mitrofanov, Joseph II., S. 568/569 und Benedikt E., Kaiser Joseph II. (1741–1790), Wien 1947, S. 145.

aus demselben Brief<sup>140</sup>: „Eben sagt man auch, daß H. v. Quarin, so der Kaißer mit 2 chirurgis nach Engeland und Frankreich geschickt hat, zu Amsterdam sich mit den Geld und Creditivis solle unsichtbar gemacht haben glaublich wegen einigen Vergehen bey den Uvall (= Universal) Krankenhaus (gemeint ist jedenfalls das Allgemeine Krankenhaus in Wien), die er gesorgt hat, dem Kaißer aufgedekt zu werden.“

In einem undatierten, vermutlich zwischen dem 1. und 16. April 1786 verfaßten Schreiben richtete Schaukegl das letzte Mal in einer bestimmten, persönlichen Angelegenheit, die bereits längere Zeit zwischen ihm und dem Abt behandelt worden war, an diesen eine Bitte. Er hatte sich nämlich aus eigenen Ersparnissen neben einem Weinvorrat eine Münzsammlung in Seitensetten angelegt und wollte diese als rechtmäßiges Eigentum zurückfordern, um sich für seine alten Tage ein kleines Weindapot einrichten zu können. Besonders beachtenswert als Beispiel für sein großes diplomatisches Geschick ist das nun folgende Zitat<sup>141</sup>: „Der erste April dieses Jahres hat freilich sehr betrübte Vorfälle denen samentlichen Stiftern angekündigt, es sind aber noch betrübtere in Kürze für solche zu erwarten, wo auch das Wenige, so noch von selben bestehet, gänzlich wird eingezogen werden. Euer Gnaden etc. etc. werden mir dann nicht ungnädig nehmen, was ich für die Zukunft besorgt, wegen meinen Münz Cabinet wiederholter malen gebetten habe. Richtig ist es, daß ich auf solches und den Wein, so ich zu Tulling hatte, alles dieses verwendet habe, was ich von empfangenen Stipendien, und andern Camerey Einkünften zurulegen könnte, und auf mich weder an Kleidungen oder Zimmerzierden, noch an Spiel und Leckerbisseln viel verbraucht habe. In Hoffnung, daß ich immer die Zeit meines Lebens mein gutes Aufkommen erhalten wurde, hab ich es auch ganz gleichgültig angesehen daß mir sowohl das Cabinet als der Wein obgenommen oder vorenthalten wurde, allein da sich die Umstände so gewaltig geändert haben so bin gedungen, meine bitte immerhin zu erneuern, entweder daß mir Euer Gnaden etc. etc. das Cabinet selbst, will von Wein gar nichts sagen oder ein Aequivalent dafür in Gnaden an weißen möchten. Dieses kann jetzt ganz füglich noch geschehen; Wann aber einmal ein Commission einbrechen sollte, die alles in Beschlag nimmt, so ist weder Ihro Gnaden etc. etc. noch jemand andern zu helfen. Mein Cabinet ist sicher nicht in den Wahl Inventario (d. h. in dem Inventar, das 1777 vor der Abtwahl angelegt werden mußte), noch in einer Fassion, zu der es jemals gehört hätte, folglich hanget es bloß von Dero Gnad ab, ob mich Euer Gnaden etc. etc. für die Zukunft tröstlich oder untröstlich machen wollen. Bleibt das Stift in ihren Bestand, so wird selbes nach meinem Tod alles wieder bekommen, dann ich bin das

140) Die Episode handelt vom Direktor des Allgemeinen Krankenhauses Joseph Freiherr von Quarin. (Über ihn vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, 24. Bd., Wien 1872, S. 136–139. Schaukegls Meldung dürfte nur ein leeres Gerücht gewesen sein.)

141) Brunner, Der Humor II, S. 395; dieser Brief ist dem Brief v. 18. Nov. 1786 beigelegt.

wirtschaften gewöhnt und werde nichts verthuen; sollte es aber nicht bestehen, so sollte es Ihro Gnaden etc. etc. ja freidig und tröstlich seyn, einen Mann in der Zeit und nach billichkeit geholfen zu haben. Was mir Euer Gnaden etc. etc. hierüber zu schreiben beliebt haben, verstehe ich ganz nicht, weil ich von den Gesezen nichts wisse, welche in meiner causa dürften außgedehnet oder über Billichkeit außgeleget werden dieses ist aber aus der Erfahrung richtig, daß denen aufgehobenen Geistlichen ihr Depositum gänzlich ist gelassen worden, und meine bestehet in den Cabinet und wein, so ich nicht bey Handen habe, sondern in der Zeit darum oder um ein beyläufiges Aequivalent bitte, damit meine gutherzige Glaubiger, die indessen den eingeschafften Wein und Vässer bezahlt haben, nicht auch um das ihrige kommen möchten.“

Der Brief, den Schaukegl am 2. Dezember 1786 schrieb, enthält eine Notiz, die für den Abt in wirtschaftlicher Hinsicht von Bedeutung war und erhellt, welche Rolle ein so wichtiger Mittelsmann wie Schaukegl, der noch dazu in ökonomischen Belangen jahrzehntelange Erfahrung besaß, spielte: „Titl. Herr Praelat v. Schotten lasset Ihro Gnaden etc. etc. unter seiner höfl. Empfehlung dringend anrathen, mit denen Unterthanen die Robat abolition in Richtigkeit zu bringen, und allenfalls die Vertheilung der Grundstücken vorzunehmen, indeme hernach die ankommende Commission, wie er mir gesagt hat, diese Grundstücke gratis hindangeben, Häuserbauen und andere Dinge vorkehren; die Herrschaft aber das Holz und andere Nothwendigkeiten gratis herzugeben schuldig seyn, und doch von diesen neuen Unterthanen kein Pfund Geld genüessen sollte. Er hat es bey seinen Unterthanen bereits vorgenommen. Klostersnürnberg aber hat auf diese Art ihren Tuttenhof und mehrere Mayrhöfe verlohren.“

Weitere Nachrichten betreffen die bereits bekannten Delinquenten: „Graf Poztazky ist bey den Schifziehen in einem Morast elendig zu Grund gegangen. H. Cetto hat vorigen Montag den 27<sup>ten</sup> Nov. auf 6 Jahr angefangen Gassen zu kehren; doch ist er von der Schandbühne und Schifziehen in Gnaden loßgesprochen worden. Er wird viel angegaffet, aber wenig bedauret.“

Noch einmal scheint Schaukegls Schwager auf, der in seiner Branche ein hervorragender Fachmann gewesen sein muß: „Meinen H. Schwager Schwerdling hat man zu den Städtischen Vicebuchhalter machen wollen; er hat sich aber bey seinen alten Tagen mit in Schanz schlagung seines Officii (d. h. selbst auf die Gefahr hin, sein Amt zu verlieren) so darwieder gesezet, daß diese Stelle gar unbesetzt bliebe ihme sein Gehalt vermehret, und in der Ständ und Städtischen Buchhaltung er zum 1<sup>ten</sup> . . . Raitrat (= Rechnungsrat) ist decretirt und vorgestellt worden.“

Schaukegl besaß trotz aller Sympathie für den Kaiser und die Ideen der Aufklärung<sup>142</sup> doch seine eigene Meinung, besonders was die wirtschaftlichen Belange der Klöster betraf, war er doch selbst eine lange Spanne Zeit der Kämmererei seines Stiftes vorgestanden. Gern machte er sich daher über die zur

142) s. Abschnitt C.

materiellen Leitung der Klöster eingesetzten Kommendataräbte lustig, z. B. im Brief vom 27. Dezember 1786<sup>143</sup>: „Weil ich aber eben von denen Abbés Commendateurs schreibe, so muß ich beysetzen, daß der Melkerische dem Kaiser vorgetragen habe, daß niemand den gehörigen Respect für ihm trage, weil er kein äußeres Zeichen seiner Vollmacht und Würde trage: darauf hat der Kaiser dem Bischoff Kerenz befohlen, ihme ein Kreuz zu geben: und dieser hängte dann den Piaristen ein glates Melkerischen Pectorial um, mit den er izt herumpranget, aber ohne Ring. glaublich werden auch die übrige diese Honeurs verlangen.“

Im selben Brief erfuhr der Abt über den Brand bei den Dorotheern und dessen Folgen<sup>144</sup>: „In den Repositorio bey den Dorotheern ist neulich feyr außkommen und auf 4000 fl. Kirchenornat verbrunnen; der Kayser hat dann ein Billet herab gegeben; man solle in allen Erbländern die Kirchensachen auf das schleinigste verkauffen und das ringere an arme Kirchen verschenken, dann er wolle diese Leute, die damit zu thun haben, nicht länger mästen.“

Derselbe Brief enthält noch eine interessante Stelle<sup>145</sup>: „Der H. Bzowen mit seinen H Schwiegersohn Lechleitner und H Grafen v. Chotek sind nun auch in den Schmiß; diese haben den Kayser vorgetragen, daß sie einen reichen Künstler in Engeland wüsten, der seine Kunst und Vermögen per 100/m fl. (= 100 000 Gulden) in Österreich bringen wollte, wann der Kayser bewilligte, daß er sein Vermögen, so er sonst aus Engeland nicht bringen könnte, auf Englische Waaren legen und solche in das Land zum Verkauf einführen dürfte. Der Kayser bewilligte den Vortrag, und nun sind um 50/m fl. (= 50 000 fl.) Waaren, aber kein Künstler angekommen. Dieses setzte alle hiesige Kaufleute und Fabricanten in Bewegung, daß sie Scharenweis den Kayser zudringen, daß sie, die sich um die hiesige Fabriquen empor zu bringen so viele Mühe und Geld haben kosten lassen, alle verlohren sind, wann diese neue Englische Waaren sollten verkauft werden: Sie haben auch schon so viel erhalten, daß der Kayßer jezt über den ihme gemachten Vortrag Untersuchung machen lasset, und die neue Englische Waaren in daß Magazin oder Depositorium hat bringen lassen. Freylich hätte H Bzowen einen guten Jux gemacht, wann er derley Waaren, die so häufig gesucht werden, allein hätte verkaufen können; allein er wird mit den Grafen v Chotek viel zu thun haben, daß Sie sich mit guten auß den Handel ziehen können.“ Wie sehr dies den Kaiser treffen mußte, wird man verstehen, wenn man sich seine merkantilistischen Ansichten über die Einfuhr ausländischer Waren vor Augen hält.

143) Brunner, Der Humor II, S. 306.

144) Brunner, Der Humor II, S. 306; Mitrofanov, Josef II., S. 694, Anm. 1; die „Dorotheer“ waren Augustiner-Chorherren, deren Kloster in der Wiener Innenstadt von Joseph II. aufgehoben und zeitweilig zum Depot für Güter aus aufgehobenen Klöstern bestimmt wurde.

145) Brunner, Der Humor II, S. 306/7.

Während der Brief, den Schaukegl am 27. Jänner 1787 nach Hause schrieb, keine nennenswerten Dinge enthält, wird im Schreiben vom 8. April des gleichen Jahres eine Audienz von Prälaten beim Kaiser geschildert, in der wichtige Fragen aufgerollt wurden: „... ich hab nur noch nachzutragen, daß H. Praelat zum Schotten angegangen worden, daß selber selbst seinen Hof noch nicht ausgebauet hätte, und des Kaisers Willensmeinung seye, daß alle derley geistliche Häuser bestmöglichst bebauet und zu Nuzen gebracht wurden; dessentwegen habe er selbst die Franciscaner, Capuziner und andere geistliche Gärten verkauft, um selbe zu sicherer und besserer Unterhaltung der Geistlichen zu verwenden. H. Praelat hat dann verheissen, so bald er mit bauung der anbefohlenen Kirchen, Pfarr und Schulhäuser wurde fertig seyn, er auch seinen Hof wurde außbauen lassen.“ Das folgende Zitat gibt eine zeitgenössische Ansicht zum Priestermangel wieder, der sich in den letzten Lebensjahren des Kaisers abzuzeichnen begann: „In Betref des sich bereits zeigenden Mangel deren Geistlichen sagte H Praelat v. Klosterneuburg, daß ihme scheine, als ob die ursach, warum sich keine Candidaten meldeten, darinne liegen möchte, weil niemand wisse, ob und wie lang die Stifter zu bestehen hätten. Allein der Kaiser gab darauf keine Antwort.“ Wie sehr der Kaiser um das Wachstum der Wälder besorgt war, zeigte sich auch bei dieser Audienz<sup>146</sup>: „Wegen den Waldungen und besonders denen Auen hat Herr Praelat von Klosterneuburg sich sehr bemühet, eine andere Resolution zu erhalten; jedoch der Kaiser hat ihme erwiedert, daß er sicher wisse, daß zu vieles Viech in die Auen seye getriebe worden, so deren Wachstum und gedeyen vernichtete: er wolle Ordnung in den Wäldern und Holzungen haben, und denen Stiftern entgienge nichts, wann sie jährlich den Werth des Holzes bekommen, was in ihren Waldungen und Auen geschlagen wurde.“ Das Ende dieser Audienz schildert Schaukegl mit den folgenden Worten: „In ganzen ware die Audienz sehr lang, und gnädig. Leztlich verlangte der Kaiser das Anbringen, und entliesse die HH Praelaten mit den Worten: Er werde schon für sie sorgen.“

Auch über eine geplante Reise Josephs II. ist in diesem Brief eine interessante Bemerkung vorhanden: „Sonst hat sich nichts neues ergeben, alß daß wir heunte am Ostertag Regen und Schnee haben, so die Osterfreyden sehr hemmet doch den Kaiser nicht abhalten wird, künftigen Mitwoch von hier abzureißen, ungeachtet ein Courier auß Frankreich solle angekommen seyn, der dem Kaiser die Reise nach Cherson sehr wiederrathen und andedeutet hat, daß Frankreich niemal zugeben wurde daß sich die Kaißerin v. Rußland alß Königin v. Taurien solle krönen lassen.“

Am 5. Mai schrieb Schaukegl, daß die Abschaffung der Kommandataräbte zu erwarten sei<sup>147</sup>. Hierin hat er sich freilich getäuscht, denn die Kommandataräbte kamen erst im Jahre 1790 wieder ab<sup>148</sup>.

146) ebd.; vgl. Mitrofanov, Joseph II., S. 429.

147) Brunner, Der Humor II, S. 307.

148) Winner, Die Klosteraufhebungen in N. Ö. und Wien, S. 233.

Von der kaiserlichen Reise wußte er ebenfalls ein Gerücht anzubringen<sup>149</sup>: „Der Kaiser solle nicht nach Cherson reisen sondern bald wieder hier eintreffen: doch ist ihm ein Bagagewagen . . . von Juden außgeraubt worden.“

Es folgt noch eine Ankündigung, die den Abt als Vorsteher seines Klosters interessieren mußte: „Wegen den Geistl. Häußern und Höfen will kein Decret herab kommen und wie man sagt wird daran geschmiedet, daß die Stifter anstatt derselben, das Superplus ihrer Fassionen jährlich zum Religionsfond geben sollen.“ Mit Erlaß vom 20. Juli 1787 mußten die Klöster tatsächlich ihre überschüssigen Einkünfte abgeben<sup>150</sup>.

Eine Stelle im nächsten noch erhaltenen Brief vom 29. August desselben Jahres bezieht sich auf den Propst Wittola, eine der markantesten Gestalten des josephinischen Reformkatholizismus<sup>151</sup>: „An den Probst Witola ist dieser Tagen ein Brief geschickt worden, worinn er freindlich ersuchet wird, er möchte doch den Kaißer Joseph besser aufklären, daß er doch die Exjesuiten recht kennen lerne, und selbe nicht immer promovire, indeme er erst kürzlich unter denen 7 Hungarischen Bischöffen zwey Exjesuiten empor gebracht, und ihm Wittola habe sizen lassen.“

Zu Beginn des folgenden Jahres hatten die Wiener wieder einmal „ihr Fest“. Es fand die Hochzeit des späteren Kaisers Franz mit Elisabeth v. Württemberg statt. Auch der Brief Schaukegls, den er am 9. Jänner 1788 nach Seitenstetten sandte, steht im Zeichen dieser Festesfreude. Schaukegl war ja solchen Ereignissen nicht abhold. Er berichtet<sup>152</sup>: „Hier ist der Himmel voller Geigen über die Vermählung des Großherzogl. Prinz Franz und montags bey der Hofredoute ware es, ungeachtet der grossen Genauigkeit, womit jeder sich über seinen Nahmen und Character vor den Billiet und bey Eingang legitimiren muste, so Voll, daß man nicht gehen noch schlifen konnte. Schade! daß Ew. Gnaden etc. etc. nicht hier geweßen sind, massen auch die HH Abbées dazu eingeladen waren, meines wissen aber keiner alß Herr Probst von der Neustadt dabey erschienen ist. Es gibt frey Comoedien, frey Cassinen frey Balle, und da können Ew. Gnaden etc. etc. nicht glauben, wie Viel ich dabey zu thun, und für Wägen und Masquen außzugeben habe.“ Während sich alles am Fest berauschte, stand ein Türkenfeldzug vor der Tür. Schaukegl fährt fort<sup>153</sup>: „Gleich nach vollendeten Feuerlichkeiten gehet es über den Türken loß: man sucht hier alle von Land entlofene auf, und von denen Soldaten ist fast niemand hier die Thor zu besezen und den Hof zu bedienen, so gar der Commandant von Wienn Fürst Carl Lichtenstein muß mit fort, und der Fldmschl. Lascy nimt einen jungen Fürst Schwar-

149) Brunner, Der Humor II, S. 307.

150) Vgl. Mitrofanov, Joseph II., S. 697.

151) Brunner, Der Humor II, S. 308.

152) Brunner, Der Humor II, S. 308; Hennings, Das josephinische Wien, Wien 1966, S. 83.

153) Brunner, Der Humor II, S. 308/309; Hennings, Das josephinische Wien, Wien 1966; S. 83.

zenberg alß Lieutenant mit sich. Noch aber sind sie nicht abgereißet, und man sagt, der Türk ziehe lindere Saiten auf, und wolle unseren Kaißer in all seinen begehren willfahren. Ob man schon ofentlich nichts reden darf, so ware es doch wegen Belgrad nicht ganz leer. Der Bassa davon war beordert, die Vestung bey ankunft und zeigenden Gewalt der unßrigen die Vestung zu übergeben, und Gnrl. d'Avinci ist wirklich dort in der Wasserstadt angelanget: Der Gnrl. Gemingen aber ist theils wegen starken Nebel theils mit Brandwein berauschten Pontoniers biß Panzowa abgefahren und hat den Zeit Punct versäümet, so, daß d'Avinci mit Schaden abziehen muste. Därfte sich der Groß Sultan nicht des Todes fürchten, so hätten er schon lang gethan, was unser Kaißer wollte, so aber hat er ihm unter den Schein der Waffen Belgrad in die Hände spielen wollen, welches aber dermal mißlungen hat.“

Gegen Ende dieses Schreibens meldete Schaukegl den Tod der Großherzogin v. Florenz.

Gleich am Beginn des nächsten Briefes, den er am 19. Jänner verfaßte, mußte Schaukegl in Bezug auf letztere Meldung seinen Irrtum bekennen: „Wann die Nachrichten der Todfälle, die ich erwarten solle, auch so ausfallen, alß jener, den ich einberichtet habe, so werde noch lang warten müssen; denn die Frau Großherzogin hat in ihren jezigen Gebären so Viel zwar außgestanden, daß man sie alhier für Todt schon außgegeben den 16<sup>ten</sup> dieses ist aber die Nachricht durch einen Courier überbracht worden, daß Sie von einen Prinzen glücklich geneßen und bey guter Gesundheit seye.“

Der Abt erfuhr in diesem Brief auch von einer ziemlich undurchsichtigen Affäre: „Mit den übrigen Zeitungen gehet es dermal ganz sparsam, und dazu ganz gefährlich um; dann der H. v. Hartenstein auf der post ist durch ein Billiet des Kaißers cassiret, und auch ein Hofkriegsrathsbeamter wegen correspondenz entlassen worden. Doch will man den Fall des H. v. Hartenstein keinen Amtsfehler, sondern einen Priester zumuthen, der vor kurzem den Kaißer eine Restitution per 6000 fl. gebracht, und den H. v. Hartenstein solle verrathen haben: der Kaißer hat wenigstens in sein Billiet nur geschrieben, daß er ihme auß der dem Kaißer allein bewusten Ursach seines Dienstes entlasse.“

Auch für eine kurze Notiz aus der kriminellen Sparte war wiederum Platz: „Vergangenen Dienstag sind 16 Arestanten auß der Casematen entloffen . . . es sind deren bereits 13 wieder eingefangen und jeder mit 30 Stokstreich bewillkomet worden.“

Der Krieg gegen die Türken war zu Beginn des Jahres 1788 in aller Munde. So informierte Schaukegl seinen Abt am 23. Jänner brieflich über die finanzielle Vorsorge, die man zu diesem Unternehmen traf: „Mit den Türken Krieg mag es nun zum Ernst kommen, weil wieder in allen Cassen Geld á 4 pro Cento angenommen werden, aber keine Capitalien heraußbezahlt werden, es seye denn, daß jemand die Helfte baares Geld und die andere Helfte mit obligationen a 3½ pro Cento, mit hin z. B. 500 fl. Geld und 500 fl. Obligationen a 3½ pro Cento bringe, daß solche auf eine Obligation per 1000 fl. a 4 pro Cento umgeschrieben werden.“

Köstlich ist es, was Schaukegl über den Tod einer Gräfin v. Goes zu erzählen hatte. Dies konnte ihm nur der Stadtratsch, für den er eine Schwäche gehabt zu haben scheint, zugetragen haben<sup>154</sup>: „Die Gräfin v. Goes eine geborne Fürstin v. Schwarzenberg hat sich wegen der Frisur so sehr über ihr Kammerjungfer gezörnet, daß sie der Schlag getroffen und gestern gestorben ist.“ Die Wiener Zeitung ließ die Dame „nach einer ausgestandenen zehntägigen schweren Krankheit, im 41. Jahre ihres Alters“ hinscheiden<sup>155</sup>.

Immer näher rückte das Unternehmen gegen die Türken, was man in Wien, wie aus den Zeilen Schaukegls vom 16. Februar zu entnehmen ist, besonders zu spüren bekam. Man seufzte über die Teuerung und zeigte daher begreiflicherweise wenig Begeisterung für diese kriegerische Auseinandersetzung<sup>156</sup>: „Der Türkenkrieg ist nun entschlossen, und morgen fangen hier die Kriegs Gebetter an. Es zeigt sich aber wenig Lust dazu, weil alles damit vertheuret wird, und auch bey den Arméen grosse Noth seyn solle, ungeachtet die Magazine mit Körnern auf 4 Jahr sollten versehen sey.“

Über den Großherzog v. Toskana wußte die Fama folgendes zu berichten: „Von den Großherzog will man sagen, daß er eine Römische Medicin wie Clemens XIV. eingeschluckt habe.“ Glaubte Schaukegl an die Vergiftung dieses Papstes durch die Jesuiten? Das Gerücht war ihm offenbar nicht unbekannt.

Die Bürger Wiens bewegte noch manch anderes Problem<sup>157</sup>: „Zum grossen Verdruß der bäken bachen nun und verkauffen die Juden Brod auf offenen Plätzen, und auch die Viechhandler haben sich angeboten, Fleisch zu haken.“

In Wien wurde „nichts als von der Theurung aller Sachen und Sperung alles Handels“ gesprochen. Dies stellte Schaukegl am 22. März fest. Weiter heißt es: „Die hiesige Bäken sind eingekommen, daß sie auf Ostern ihren Parteyen keine Fleken mehr geben dürfen; die Regierung hat ihre bitte begnügiget; zugleich aber auch verboten, daß sie keine Osterfleken verkaufen sollten, und weil also keine zu bekommen sind, so ist heunt 1 Laibl Milchbrod, so die Müllner zu bringen pflegen, für ein Gulden verkauft worden. Auf solche Art wird es hier noch recht lustig werden, wo alles thun kann, was es will.“

In der Folge erzählt Schaukegl über eine offenbar satirische Schrift, die den Krieg aufs Korn nahm<sup>158</sup>: „Hier gehet ein Piece herum, worinn 2 Baurn den Dorfschulmeister gegen einen guten Schmauß und Trunck ersuchen, ihnen die Extrablätl von Krieg außzulegen weil sie solche zwar lesen, aber nicht verstehen könnten; woruber dann der Schulmeister Blatl für Blatl hernimmt, und ganz schmakicht außleget und critisiret.“ Schaukegl fährt weiter fort: „Mit der Weile werden wir gar keines mehr bekommen. Belgrad wird seit 12 Tagen wirklich beschossen; man höret aber ganz widrige Zufälle, die

154) Brunner, Der Humor II, S. 309.

155) Vgl. Nationalbibliothek Wien, Wr. Zeitung Nr. 7 v. 23. Jänner 1788.

156) Brunner, Der Humor II, S. 309/10.

157) Brunner, Der Humor II, S. 310.

158) Brunner, Der Humor II, S. 310.

uns . . . sollen betroffen haben.“ Auch ihn selbst hatte die Skepsis erfaßt.

Man stöhnte allorts über die hohen Kriegsbeiträge. Die vornehme Welt begann allmählich ihre Hofhaltung einzuschränken. Diese Situation wird von Schaukegl in seinem Brief vom 3. Dezember 1788 geschildert<sup>159</sup>: „Wegen der unerhörten Kriegsbeiytrag ist hier alles allarmirt, und da man heunte noch Se. Maytt. den Kaißer erwartet, so wollen viele glauben, daß eine Änderung damit möchte gemacht werden . . . Alles fangt nun an zu wirthschaften: man legt Pferd und Dienstbothen ab, und selbst der Fürst Kaunitz lasset nicht mehr als 8 Speißen mehr auf die Tafl bringen: dem Fürst Lichtenstein trefen zur Kriegssteuer 92 744 fl. und ziehet deßwegen auch sehr ein. Wo annebst alles um doppeltes Geld Theur ist, und so viele Leute brodloß werden, wird hier dießen Winter durch eine rechte Noth werden.“

Der Breif enthält noch eine Empfehlung an den Abt in wirtschaftlicher Hinsicht: „Annebst lasset er (= der Prälat von den Schotten) rathen, Ew. Gnaden etc. etc. möchten alle Beschwerden über das Waldamt zusamsezen lassen, und damit bey Hof um die extradirung ihres Walds zu Tulbing einkommen, wie es Klosterneuburg und Heil. Kreiz gemacht und bereits ihre Waldungen wieder bekommen haben.“

Mit den Ideen des Physiokratismus, von denen auch Josef II. beeinflusst war, harmonisierte Schaukegl in keiner Weise. Er, der reale Wirtschaftsfachmann, konnte solche Spekulationen niemals verstehen. Mag er auch mit manchem josephinischen Gedanken sympathisiert haben: es gab Punkte, in denen er durchaus nicht viel Verständnis für den Kaiser zeigte, wie etwa begreiflicherweise die Klösteraufhebungen oder eben das System der Physiokratie. Er ist als eine Persönlichkeit zu verstehen, die bei allem zeitgenössischen Einfluß die eigene Urteilskraft nicht verlor. Der zitierte Brief bringt ein kurzes Resümee über seine Ansichten hinsichtlich der Physiokratie<sup>160</sup>: „Sie ist aber doch nichts alß ein Platonische Idee und pia desideria verhunzter Unterthanen, denen die Despoten weder Freiheit noch Eigenthum mehr geben werden . . .“

Der Kaiser kehrte vom Feldzug sichtlich ermattet in seine Residenzstadt, die alles andere als zufrieden war, zurück. Schon meldeten sich die ersten Gerüchte über seine schwere Erkrankung. Am 27. Dezember 1788 schrieb Schaukegl nach Seitenstetten<sup>161</sup>: „Dem Kaißer will man eine Brustwasser-sucht oder Lungengeschwär zumuthen: er hat sich aber dermal wieder erhollt, und gehet sehr rauh mit den Burgern um, die ihm wegen der Kriegssteuer und Theurung ihre Noth klagen. Man redet stark von Frieden, und der König von Preussen hat dem Kaiser 1<sup>mo</sup> den Ländertausch mit Bayrn und Niderland 2<sup>do</sup> seine Stimme zur Römischen Königswahl 3<sup>tiö</sup> In Hungarn Cotzim samt allen Ländern des Passarowizer Frieden angetragen, wann er 1<sup>mo</sup> von der Alliance von Rußland abstehe 2<sup>do</sup> den Türken zu wiederbeauptung der Krime helffe 3<sup>tiö</sup> den zweitgebohrnen Prinzen von Preussen auf den

159) Brunner, *Der Humor II*, S. 310.

160) vgl. Unger, *Wirtschafts- und Finanzpolitik Josef II.*, Diss. Wien 1949, S. 10 ff.

161) Brunner, *Der Humor II*, S. 310.

Pohnischen Thron verheffe; 6s ist aber abgeschlagen worden, und der Kaiser bleibt unbeweglich bey Rußland, welches sich umso mehr mausig macht, weil es weiß, daß der Preuss zwar Leute, aber kein Geld habe und weder Engeland noch das zerrittete Holand Lust hat, ihme Geld zu geben und noch grösser zu machen. Lascy und Laudon haben fast tägliche Conferenzen wegen künftiger Campagne. Die gemachte mutation bey den Landrechten ist auß den Diario bekannt, daß aber Graf Herberstein jahrl. 4000 fl. Pension, und alle promovirte aber um ihren vorigen Gehalt dienen müssen mag noch nicht bekannt seyn.“

Unmittelbar darauf schildert er ein Gerücht, das man sich über den Fürsten Liechtenstein und den russischen Botschafter erzählte. Er liebte solche Histörchen und teilte sie bei jeder passenden Gelegenheit mit<sup>162</sup>: „Fürst Luis Liechtenstein hat den Fürst Gallizin bey ofener Tafel in das Gesicht gesagt, bey gelegenheit der so kleinen Mundsemmeln: Die Theurung und Kriegssteuer haben wir niemand als den Russen zu danken, die für uns nichts gethan und doch sich gut futern und kleiden lassen . . . Man hat außgesprengt, daß er deßwegen Haußarrest gehabt hätte.“

Am 17. Mai 1789 gab Schaukegl Nachricht vom Gesundheitszustand des Kaisers, dessen Krankheit nun ganz offensichtlich zutage trat<sup>163</sup>: „Der Kaißer befindet sich zu Laxenburg, haltet sich aber nicht nach Vorschrift der Mediciner und hat erst vorgestern wieder einen Anfall von Fieber gehabt, weil er Rindfleisch gegessen, ein Stund geritten und zwey Stund zu Fuess geloffen ist. Durchgehends wird gesagt, daß heunte das Mittagmal für den Großherzog angeschafft seye; viele aber wollen es nicht glauben, biß sie ihme nicht gesehen haben. Die Freymaurer und unsere grossen Geister fürchten sich sehr auf seine Regierung.“

Nun fehlt für längere Zeit eine Nachricht vom Seitenstettner Hofmeister. Das nächste noch erhaltene Schreiben aus Wien ist der Brief vom 23. Jänner des folgenden Jahres, also 1790. Das Befinden des Kaisers war bereits in ein kritisches Stadium getreten und man ahnte allerorts sein nahes Ende. Im zitierten Brief heißt es<sup>164</sup>: „Der Kaiser ist vergangenen Sonntag sehr schlecht gewesßen und man hat schon die Music in der Redoute abschaffen wollen; er hat sich aber wieder etwas erhallet, und was das beste ist, sein Staats und Cabinets Kanzley von sich geschaffet und dem Fürst Kauniz übergeben. Der Ms. Knecht wollte des andern Tags dem Fürsten aufwarten und sich recom-

162) Brunner, Der Humor II, S. 310.

163) Brunner, Der Humor II, S. 311.

164) Brunner, Der Humor II, S. 311; Karl Friedrich Anton Graf von Hatzfeld, 1718–1793, zuerst Domherr zu Mainz, resignierte aber dann und trat in kaiserliche Dienste, wurde 1771 für kurze Zeit oberster Kanzler in Wien und war wirklicher geheimer Rat. (Wurzbach VIII, S. 51 f.). Franz Moritz Graf von Lacy, 1725–1801), k. k. Feldmarschall, besonderer Vertrauter Josephs II., an den der Kaiser noch am Vortag seines Todes einen Abschiedsbrief schrieb. (Wurzbach XIII, S. 464–469).

mendiren; der Fürst liesse ihn aber nicht vor, sondern sagen er würde ihm schon rufen lassen, wann er etwas ihm zu befehlen hätte.

Hierüber hat man . . . ein Gemälde in Controlorgang auf geheftet, wo der Kaißer vor den Pabsten kniend von selben den Segen bekommet, und auß des Kaisers Mund, wie man sonst bey den Besessenen den Teufel unter einen stinkenden Dampf mahlet, der Lascy: auß den Hintern aber der Häzfeld außfahret.“

Jetzt, gegen Ende seiner Regierung, sah Joseph II. nichts als Unzufriedenheit und Aufruhr. Schaukegl gibt als Zeitgenosse ein lebendiges Bild der Ereignisse und der herrschenden Stimmung<sup>165</sup>: „In Krain ist wegen der Steuerregulirung alles in Bewegung und niemand will sich dazu bequemen. der Kaiser liesse den Herrn Hofrath v. Holzmeister kommen und truge ihm auf, dahin zu reisen und die Sache zu schlichten; als sich aber dieser darüber entschuldigen wollte, sagte ihm der Kaiser: Haben Sie mir die Sache eigerathen, so werden sie solche auch auszuführen wissen, und er muste fort . . . Aus Hungarn sind abermal Depurtirte angekommen, die verschiedene Punkten zur Bestättigung mitgebracht haben, wann anderst der Kaiser die Liferung an Körnern bekommen will; wird er es aber bestättigen, so werden sie nicht nur die Liferung besorgen, sondern auch über die Bestehenden Regimenter 60/m (= 60 000) Mann in das Feld stellen. Man macht wirklich schon Anstalt, sie und 12/m (= 12 000) Montenegriner, die zu Fiume schon angekommen, zu armiren.“

Zu dieser Zeit sprach man auch von einer kriegेरischen Auseinandersetzung mit Preußen. Dazu wußte Schaukegl zu berichten: „Mit dem Krieg mit Preußen scheint es richtig zu seyn, weil schon alle Grenadiers und Carabiniers in Böhmen und Schlesien ruken: Laudon hat sich vor seinem Ende gewünschen, sich noch mit den Preussen messen zu können und er wird auch künftiges Frühejahr, wann es zum Krieg kommen sollte dort Commandiren, und den Erzherzog Franz und Fürst Hohenlohe an der Seite haben; der Fürst Koburg aber dem Türken auspariren . . . Die Russische Kaiserin solle dem König von Preussen die Declaration gemacht haben, daß wann er von Verfolgung der zwey Kaiserhöfe nicht abstehen würde, beide auch mit Schaden würden mit den Türken Friede machen und sodann insgesamt über ihm loßbrechen, auch nicht eher nachgeben, als biß er so klein würde, als sein Hauß vor 200 Jahren ware.“

Trotz zunehmender Krankheit des Kaisers versammelten sich die Wiener „häufiger als andere Jahre“ zu allerlei Festlichkeiten, wie Schaukegl am 3 Februar 1790 feststellte.

Die Unzufriedenheit in Ungarn und Siebenbürgen wuchs<sup>166</sup>: „Die Hungarn und Sibenbürger von den König in Preussen eingeladen, unter dessen unterstützung ihre alte Freiheit zu behaupten und auf Art der Pohlen ein eigenes Reich zumachen, haben Comitatz zu Comitatz gar lebhaft Vorstellungen über des Kaißers Einrichtungen und Verordnungen in Hungarn, haupt-

165) Brunner, Der Humor II, S. 311; Mitrofanov, Joseph II., S. 478.

166) Brunner, Der Humor II, S. 312.

sächlich wegen den Gesäzbuch, Gerichtsordnung, Einführung der teutschen Sprach, Aufhebung der Klöster, üblen Lehrsätzen in den Schulen, sowohl Geistlichen als Weltlichen, die allen Glauben, Zucht und Ehrbarkeit aufheben, Vorenthaltung der Krone und mehreren andern Beeinträchtigungen gemacht, und ohne auf den verheissenen Landtag zu warten, alsbaldige Abhilfe verlangt. Noch habe diese mir versprochene Punkten der Hungarn nicht erhalten. Vergangenen Freitag aber hat der Kaiser in gegenwart des Fürst Kaunitz, Graf Palfy Obrist Kanzler v. Hungarn, Graf Pamffi Kanzler v. Siebenbürgen, und Graf Rosenberg alle dieselbe nach Wunsch der Hungarn feirlich unterschriben, worüber unter den selben ein ganzer Jubel entstanden, und Sie sich verlauten lassen, Nun wollten sie erst zeigen, was Hungarn vermöge. Unter andern hat es hart gelassen, die aufgehobene Klöster, besonders den Martinsberg in ihre alten Güter und Rechte zu setzen, und den Hungarn die durch die zwey Jahr gemachte Lieferungen und Vorspanne nach den wahren Werth zu bezahlen. Es ist aber alles bewilliget worden.“

Die Tiroler forderten stürmisch ihre alten Rechte und erhielten diese auch zurück<sup>167</sup>: „Eben also haben die Tyroler mit Abschaffung des Grafen Saur alle ihre Vorige Einrichtung im politischen, und in Geistlichen ihre Andachten, Bruderschaften, Processionen, wie sie es Verlanget haben, wieder erlanget.“

Auch das Verhältnis zwischen Kardinal und Kaiser wurde in freundliche Bahnen gelenkt. „Auch der hiesige Herr Cardinal“, berichtet Schaukegl<sup>168</sup>, „hat ein sehr gnädiges Handbillet erhalten, worinn der Kaiser bedauert, daß er des Cardinals ächte Denckungs Art so lang mißkennet habe ihme aber jezt alle Vollmacht einraume, alle gute Weege einzuschlagen, um die eingerissene Freiheiten und üble Sitten in gehörige Schranken wieder zu bringen.“

Holzmeister, ein Mitglied der Steuerkommission, kehrte unverrichteter Dinge aus Krain zurück, und so wandte sich der Kaiser an die Regierung mit der Bitte, einen vernünftigen Vorschlag zur Einhebung der Steuern zu machen<sup>169</sup>: „Herr Holzmeister ist schon wieder hier, und hat für gut befunden, den Rath von den Krainern anzunehmen, sich also gleich wieder zurückzuziehen, wann er nicht will erschlagen werden. Seit deme hat der Kaiser an die hiesige Regierung gelangen lassen, daß, da er von den Holzmeister seye irregeführt worden (hoc in terminis expressis) Die Regierung ihme einen Vorschlag machen solle, wie die Steuern ohne solche entsezliche Unkosten, als die Holzmeister. Steuereinnehmer machen, könnten eingehoben werden? und die Regierung hat die Vorigen Weeg durch die Dominien angerathen.“

Die geplante Steuerregulierung erwies sich als ein großer Mißerfolg. Bemerkenswert ist die Skepsis, die Schaukegl, der ja in seinem ökonomischen Denken nie den Boden der Realität verließ, der Wiederherstellung alter Ver-

167) Brunner, Der Humor II, S. 312/313.

168) Brunner, Der Humor II, S. 313.

169) Brunner, Der Humor II, S. 313.

hältnisse, besonders hinsichtlich der Bauern, entgegenbrachte. Seine diesbezüglichen Bedenken bekräftigte er dem Abt gegenüber noch an Hand eines Beispiels<sup>170</sup>: „Die Steuerregulirung liegt in Zügen; wie aber die Bauern in das vorige Geschick werden können gebracht werden, ist eine andere Frage, indeme sich deren Viele haben Verlauten lassen, denen Herrschaften nichts zu geben, und daß sie eben so gut als die Herrschaften Staatsbürger seyen. Der Graf Wilzek hat vergangenen Herbst seinen Unterthanen zum Jagen einsagen lassen: Sechs derselben sind erschienen, aber nicht zum treiben, sondern mit Gewöhr versehen um mitzujagen; als man ihnen dieses nicht zuliesse, sind sie zwar heimgegangen aber nicht getrieben, ungeachtet man sie bezahlen wollte.“

Am 10. Februar 1790 meldete Schaukegl über die Ereignisse bei Hof<sup>171</sup>: „Vergangenen Samstag, den 6<sup>ten</sup> dieses ist der erste Staatsrath in den Zimmer des Kaisers gehalten worden, und hernach ein Courier, so die Kindswäsch von Toscana anhero gebracht; und die Geburt der Erzherzogin hätte abwarten sollen, alsogleich nach Florenz zuruckgeschickt worden, den Großherzog anhero einzuladen. Man zweiflet aber sehr, daß er kommen werde, damit er die Forderungen, die man ihm zudringen möchte, vermeide. Die Wäsch ware prächtig und wird auf 80/m (80 000) fl. geschätzt.“

Der Kaiser hat den Ungarn nachgegeben und ihre Forderungen unterzeichnet. Am Rande des Geschehens überliefert Schaukegl wieder eine kleine Episode<sup>172</sup>: „Die Puncten, so der Kaiser denen Ungarn Comitats für Comitats eigenhandig und NB Lateinisch unterschrieben, sind eben jene welche Kaiser Carl der Sechste ihnen unterschrieben hat, alß Sie die weibliche Succession seiner Tochter Theresia Ao 1723 zugestanden haben; nur hat der Kaiser dermal die Toleranz, die Normalschullen und die Appellation von der Septemviraltafel an die hiesige Hungarische Hofkanzley sich vorbehalten und außgenommen. In der Congregation des Raaber Comitats wurde alles in Hungarischer Sprach abgehalten und alß sich der H. Bischoff darüber beschwerte, wurde ihm gesagt: Weil er nichts Von den abgehandelten Verstanden, seye es ein Zeichen daß er nicht hierher gehöre. Er ist dermal hier und man sagt, er habe einen Hungarischen Pfarrer geprügelt. Wann dieses wahr, so wird es ihm schlecht gehen . . .“ In den Zeilen, die über solche Gerüchte Nachricht geben, schwingt immer wieder eine ironische Saite mit. Dies war eben auch ein Wesenszug Schaukegls, der nicht zu übersehen ist, wenn man seine Briefe studiert.

Die Nachrichten über die Krankheit des Kaisers ließen bereits täglich dessen Ableben erwarten<sup>173</sup>: „Der Kaiser ist den zweiten in der Stille, um die Redouten nicht aufzuhalten, versehen worden und den 5<sup>ten</sup> dieses hat er die letzte Oelung bekommen; doch hat er sich wieder erhohlet, daß er den 6<sup>ten</sup>

170) Brunner, Der Humor II, S. 313; Mitrofanov, Joseph II., S. 657.

171) Brunner, Der Humor II, S. 314.

172) Brunner, Der Humor II, S. 314.

173) Brunner, Der Humor II, S. 314/315; über den Gesundheitszustand des Kaisers berichtete auch die Wr. Zeitung (Nationalbibliothek Wien).

dem Staatsrath hat beywohnen und seit deme mehrere Anbringen eigenhändig hat signiren können. Man ist bößhaft genug, ihme bey lebendigen Leib Grabschriften zu machen. Eine ist: Imperando et revocando vixi : eine andere: Der Baur'n Gott : der Bürger Noth : des Adels Spot : liegt auf den Tod.“

Der Ausklang des Faschings stand schon im Zeichen des herannahenden Todes. Niemand mehr dachte ernstlich an eine Genesung des kranken Monarchen. Über das Leben und Treiben in der Stadt ließ sich Schaukegl am 17. Februar vernehmen<sup>174</sup>: „Wir haben hier einen ganz verwirten Außgang des Faschings gehabt. Samstag wurde der Kaißer, wie ich berichtet hab, versehen; Er ware aber angekleidet und hat nach vollendeter Function das Ciborium biß zur Thür begleitet. Die Bettstunden für ihme wurden in allen Pfarren bey grossen Zulauf des Volks gehalten; als er sich aber über Nacht etwas erholte, erlaubte er für den Faschingmondtag und Dienstag Tanz und Musik in den Wirthshaußern und auf den Klub, so daß man Monttags frühe an allen Eken die Ankündigungs Zetln von diesen Lustbarkeiten zu sehen hatte. Schnaps wurden solche aber von den Hofhausknechten wieder herabgerissen, dann der Kaißer verfielle in eine solche Ohnmacht, daß man ihme Monttags frühe um 8 Uhr die letzte Öhlung gab und er abends allenthalben als Tod außgeruffen wurde. Er lebet aber annoch, und ist wieder angekleidet; die schöne linde Witterung hat vieles hierzu beygetragen, und er kann noch einige Wochen ausdauren.“

Die Hungarische Kron wird morgen feirlich unter Begleitung der 2 Kronwächter und mehrerer Hungar. Cavaliers, auch etliche Von der Noble Garde nach Hungarn abgeführt, doch wird der Bischof v. Raab nicht mitgehen, sondern muß hier bleiben, um sich zu verantworten daß er einen Hungar. Pfarrer geprügelt hat. Man sagt, er werde garnicht mehr nach Raab kommen, und die Hungarn begehreten einen andern Bischof, wollten aber den jezigen 6000 fl. jährl. Pension geben.“

Die Ankunft des Großherzogs stand bei der Lage der Dinge zu erwarten<sup>175</sup>: „Mit Ende dieser Wochen erwartet man den Großherzog; vielleicht kommt er just recht zur Geburt seines Enkels, den auf ansuchen des Kaysers der hiesige H. Cardinal tauffen wird.“

Im nächsten Brief vom 19. Februar 1790 mußte der Hofmeister dann den Tod der bei allen beliebten Erzherzogin Elisabeth und schließlich den des Kaisers berichten, den aber nach seiner Darstellung kaum jemand mit Trauer aufgenommen hat<sup>176</sup>: „Nun drängelt sich die Trauer von allen Seiten herzu. Die gute Erzherzogin Elisabeth ist in ihrer Geburt von den durch den Kammerlagay und nunmehrigen Kammerdiener Mayr recommendirten Acoucheur (Accoucheur = Geburtshelfer) so mißhandelt worden, daß Sie bald nach der Geburt verschieden ist, und heunt abends begraben wird. Die ganze Stadt bedauert sie, und der Acoucheur hat sich flüchten müssen, um nicht von den Volk zerrissen zu werden. Heunt um 6 uhr frühe ist ihr auch

174) Brunner, Der Humor II, S. 315.

175) Brunner, Der Humor II, S. 315/316.

176) Brunner, Der Humor II, S. 316.

der Kaiser in die Ewigkeit gefolget, nachdem er seit gestern 5 Uhr abends in den Zügen gelegen ist, aber ohne aller Bedauerniß der Stadt. indem einer den andern diesen Todfall als eine gute Zeitung mit getrösteten Minen erzählet.“

Kurz vor dem Ableben hat man den Monarchen noch mit einer Schmähschrift bedacht, die Schaukegl im Wortlaut mittheilte<sup>177</sup>: „Wie wird es werden mit unsern Herrn Komt zurück auß den Feld Und hat kein Gsund, noch Geld Ists Brod und Mehl a so teur Verlangt der Saprament noch Kriegssteuer Man sichts schon, er kann nicht regieren Man muß ihm halt jubiliren Ja! — aber wie stehts mit den Pension? Dient erst 9 Jahr, hat kein Praetension.“

Das nächste erhaltene Schreiben sandte Schaukegl am 12. Mai an den Abt. Man munkelte in Wien von einer bevorstehenden Ehe des Erzherzogs Franz, des nunmehrigen Thronfolgers, mit einer englischen Prinzessin<sup>178</sup>: „Unser unschätzbare Laudon ist gestern mit mehreren Generalen nacher Kreamsier abgereißet, doch solle er zwischen 14 Täggen wieder zuruck kommen weilien sich bestättigen will, daß der Erzherzog Franz eine Englische Prinzessin heurathen wird und Engeland sich bemühet, deswegen einen allgemeinen Frieden in Europa zu stiften.“

Als weitere Nachricht hatte er den Prälaten die folgenden Zeilen zu präsentieren, wobei er nicht mit seiner gewohnten Ironie sparte<sup>179</sup>: „Alle Juden, so nicht 10 Jahr in Wienn oder in Osterreich wohnhaft gewesen, sind abgeschafft, und man fangt sie kupelweiß zusammen bey der Nacht wie die Grabennymphen (Grabennymphen ist ein alter Wiener Ausdruck für Straßendirnen).“

Der neue Herrscher ist in die Steiermark abgereist, hat „mehrere Tage aber keinen Baurn mehr vorgelassen, die jetzt gar häufig von allen Ländern hier angekommen sind.“<sup>180</sup>

Das Folgende enthält ein persönliches Anliegen an den Prälaten: „So viel mir der Herr Praelat v. Schotten, da eben der Cardinal mit der Procession bey ihme ware, in Eile hat sagen können, hat der Hof zwar die Wahl deren H: Verordneten und Ausschüße, wie auch die Anstellung eines Syndici begnehmiget, doch vorläufig Bericht verlanget, ob die Stände solche ohne neuer Ausschreibung auf die Unterthanen besolden können, wo sodann erst der Hof bestimmen wird, was solche zum Salario bekommen sollten. Von einen Buch- und Vicebuchhalter stunde gar nichts in der Resolution und scheinet, daß die Rechenkammer einen solchen aufdringen wolle, um mit der Ständischen Cassa nach dero Belieben zu schalten; Es wird aber deßwegen eine neue Vorstellung nach Hof gegeben werden, und da ich nicht zweifle daß die H. Stände auch in diesen Gesuch von den gütigen König werden erhöret werden, so will Ihre Gnaden etc. etc. meinen H Schwager nochmalen bestens anempfehlen.“

177) Brunner, Der Humor II, S. 316.

178) Brunner, Der Humor II, S. 317.

179) Brunner, Der Humor II, S. 317.

180) Brunner, Der Humor II, S. 317.

Nicht erfreulich war jedoch, was der Abt von Seitenstetten im Brief vom 22. Mai über den Prälatenstand lesen mußte: „... die Praelaten sind untereinander so voller intriguen, daß man sich an ihnen nimmermehr auskennen kann.“

Über die außenpolitische Lage war man auf Vermutungen angewiesen: „Man weiß hier noch nichts sicher, ob Krieg oder Frieden mit Preussen ausfallen wird, weil man noch einen Courier von Petersburg erwartet, in dessen hat Preussen denen auswärtigen Gesandten, aber nur mündlich bedeuten lassen, daß sein Gesandter v. Diez in Konstantinopl mit schlüssung des off- und defensiv Bündnuß seine Vollmacht überschritten habe, und ihme deswegen von Konstantinopl abfordern werde.“

Schaukegl weilte nicht mehr lange in Wien. Der letzte Brief aus der Residenzstadt wurde am 28. Juli 1790 verfaßt. Dieses Schreiben informierte den Abt über das Ende zweier von Joseph II. geschaffener Einrichtungen. Alles schien wieder in die alten Bahnen einzuschwenken. Der Berichtstatter schreibt<sup>181</sup>: „Die Generalseminaria sind in allen Ländern, biß auf das Ruthe-nische in Lemberg abgeschafft, und die Stifter und Klöster können wieder aufnehmen und ihre Studia domestica halten, doch sollen die anzustellende Professores alle ihre Studia in einer hierländigen Universitat absolvirt haben und vor der Anstellung hier examinirt werden, wie eingleiches von ihren Zöglingen absolutis studiis geschehen soll. Nebst deme darf die Philosophie in den Stiftern und Klöstern nicht tradirt werden, sondern die Candidaten sollen erst nach Vollendeter Philosophie in einer Universität aufgenommen werden und vor den 25<sup>ten</sup> Jahr kein Profession machen.“

Es ist auch schon in der Expedition, daß alle Abbés Commendataires aufgehoben werden: Die Regulares (d. h. die Kommendataräbte aus dem Ordensstand) sollen in ihre Stifter und man wird es gern sehen, wenn sie dort durch freye Wahl zu wirklichen Praelaten gemacht werden: Die weltliche Priester (d. h. die Kommendataräbte aus dem Weltpriesterstand) aber werden mit pfarreyen besorgt werden, inzwischen aber sollen sie wegen ihren Unterhalt mit den neu erwehlten Vorstehern tractiren und sich abfinden. Der König will alle Stifter, deren Güter nicht veräussert sind, wieder hergestellt, und in die alte Ordnung gebracht wissen.“

Bald nach diesem Schreiben endete wohl der Wienaufenthalt für Schaukegl, denn am 29. Jänner des kommenden Jahres erscheint er wieder als Kellermeister. Es ist vielleicht kein Zufall, daß man ihn gerade jetzt wieder zurückrief, wo seine Mission als rechter Mann am rechten Ort zu Ende war, denn nun waren ja wieder ruhige Zeiten zu erwarten. Sicher war es auch sein vorgeschrittenes Alter, das seinen Oberen bewog, ihm nach den Jahren unermüdlicher Tätigkeit einen ruhigen Lebensabend im Stift zu gewähren.

---

181) Brunner, Der Humor II, S. 317; vgl. Winner, Die Klösteraufhebungen in N. Ö. und Wien, S. 233.

### *Die letzten Lebensjahre*

Zu Beginn des Jahres 1791 war Schaukegl wieder im Stift Seitenstetten, denn am 29. Jänner desselben Jahres erscheint er dort als Kellermeister<sup>182</sup>. Dieses Amt hatte er aber nur mehr bis zum Ende des nächsten Jahres inne, wie aus dem entsprechenden Kellerbuch hervorgeht<sup>183</sup>.

Sein Hauptinteresse galt nunmehr der Geschichte. Neben der Fertigstellung seiner *Exercitationes* verfaßte er noch zwei größere Werke und vier Monographien kleineren Umfangs<sup>184</sup>. Der Hauptteil seines wissenschaftlichen Wirkens fiel also in diese Periode.

Die sonstigen Ereignisse an der letzten Phase seines Lebens sind unbekannt, zumal keine persönlichen Notizen mehr vorliegen.

In der Nacht des 11. April 1798 verschied Schaukegl<sup>185</sup>. Die Todesursache ist ungewiß. Begraben wurde er im Priestergrab des Friedhofs St. Veit zu Seitenstetten<sup>186</sup>. Damit war ein reich erfülltes Leben zu Ende gegangen.

## B. Der Künstler

### *Einleitung*

Nach seinem Architekturstudium in Wien konnte Schaukegl darangehen, die dort erworbenen Kenntnisse auszuwerten und sich damit sowohl praktisch wie auch künstlerisch dem Stift nützlich zu machen. Er hat denn auch wirklich für sein Kloster einige wichtige und interessante Bauten geschaffen.

Der Stil, den er in außenarchitektonischer Hinsicht entwickelte, erzielt durch eine Art von raffinierter Einfachheit eine beachtliche Wirkung. Wer seine Bauwerke betrachtet, wird daher zu zweifeln beginnen, ob Schaukegl nur bei Marignoni, einem Mann, der hauptsächlich auf dem Gebiet der Mathematik und Astronomie tätig war und der Nachwelt nichts von künstlerischem Wert hinterlassen hat, architektonische Studien betrieb. Der einzige Hinweis auf einen Lehrer, den er selbst in einem Brief gegeben hat, bezieht sich aber lediglich auf diesen<sup>187</sup>. Da Schaukegls Name im Verzeichnis der Studierenden der Wiener Kunstakademie<sup>188</sup> nicht aufscheint, darf man

182) St. A. S., Kellerbuch Z 4 (1771–1792), S. 172.

183) ebd., S. 220.

184) s. Abschnitt C; vgl. dazu *Scriptores ordinis S. Benedicti*, S. 400; Wagner, *Lateinische Barockliteratur im Benediktinerstift Seitenstetten* (Lat. Hausarbeit im St. A. S.), S. 117 und Mayerhofer, *Die literarische Tätigkeit im Stifte Seitenstetten* (Theol. Hausarbeit im St. A. S.), S. 55.

185) St. A. S., *Catalogus Religiosorum*, S. 258/259; St. A. S., Lade A 19 Schematismen.

186) St. A. S., Lade A 19, Schematismen.

187) St. A. S., Karton 46 B, fasc. 2, Brief vom 24. Nov. aus Wien.

188) Archiv der Kunstakademie Wien, Namensindex der Schüler bis 1900/01.

wohl annehmen, daß es sich in seinem Fall um ein Privatstudium gehandelt hat.

Den außenarchitektonischen Stil Schaukegls prägen sowohl barocke wie auch klassizistische Elemente, die beide zu einer Harmonie verbunden sind, in der allerdings durch die Sparsamkeit in schmückenden Elementen und die vorwiegend gerade Linienführung eher ein klassizistischer Eindruck erweckt wird. Er steht also auch hier wie in seinen historischen Werken zwischen zwei Epochen und verbindet sie zu einer Einheit<sup>189</sup>.

„Seine Zeichnungen verraten nach sachverständigem Urteil durchwegs gute Fachkenntnisse und erheben sich nicht selten zu künstlerischer Höhe, so die Entwürfe für den Pfarrhof in Biberbach, für eine Kirchenfassade im Stift Seitenstetten, die Fensterumrahmung für die Bibliothek, die Pläne für einen Fischbehälter und die Trefflingbrücke.“<sup>190</sup>

Daneben hat Schaukegl auf innenarchitektonischem Gebiet ebenfalls Bedeutendes geleistet. Hier arbeitete er mit dem Kremser Schmidt aufs engste zusammen, besonders bei der Ausgestaltung des neuen Sommerrefektoriums der Abtei Seitenstetten. Als Kunstsachverständiger wurde er ferner oft damit betraut, Kunstgegenstände für das Stift zu erwerben. Last not least zeugen einige noch vorhandene Blätter von seinen Fähigkeiten als Zeichner und Maler.

Die zwei Hauptquellen für sein architektonisches Schaffen sind wiederum die *Notata privata*<sup>191</sup>, welche die Datierung mancher Werke ermöglichen sowie eine Anzahl von Plänen, die von seiner Hand stammen und noch heute im Stifte aufbewahrt werden<sup>192</sup>. Letztere Quelle setzt mit dem Jahre 1756 ein<sup>193</sup>.

### *Außenarchitektur*

Das erste bedeutende Bauwerk, das nach den Plänen Schaukegls und unter seiner Direktion entstanden ist, war der Pfarrhof von Biberbach, einer Seitenstettner Filialpfarre. Ein vierfarbig gehaltener Plan von seiner Hand ist im Archiv des Stiftes aufbewahrt<sup>194</sup>. Er trägt die Aufschrift: „Profil Prospect und Grund Riß deß neien Pfarrhof in Biberbach so 1761 angefangen und 1762 samt den Stadl Schupfen Ställen und den Schuelhausß bey der Kirchen ist vollendet worden.“ Die Signatur lautet: „von P. Ioseph Schaukegl, Bened. Seitenstetten. Praef. Camerae.“ Der untere Blatteil zeigt das Parterre und den oberen Stock im Grundriß „Entworffen und aufgebaut auf Befehl des Obern von P Ioseph Schaukegl Prof. Seitenstett. Camerae Praefecto 1758.“

189) s. Abschnitt C.

190) Ortmayr-Decker, Das Benediktinerstift Seitenstetten. Ein Gang durch seine Geschichte, Wels 1955, S. 281; vgl. Thieme-Becker, Allgem. Lexikon d. bildenden Künstler XXIX, S. 592.

191) s. Abschnitt A.

192) St. A. S.

193) St. A. S, Plan MC 7.

194) St. A. S., Plan MD 5.

Nach diesem Plan ist der Pfarrhof tatsächlich erbaut worden und hat bis heute seine ursprüngliche Gestalt unverändert beibehalten.

Mit den einfachsten Mitteln — Seitenstetten war keinesfalls ein reiches Kloster — hat es der Architekt verstanden, größtmögliche Wirkung zu erzielen: Über einem nur durch Putz angedeuteten Risalit in der Mitte der Vorderfront erhebt sich ein klassizistischer dreieckiger Giebel<sup>195</sup>. Die waagrechte Bänderung der Fassade im unteren Teil des Gebäudes wird durch das Eingangstor, welches genau die Mitte einnimmt, durch je ein Ovalfenster zu beiden Seiten des Tores, sowie durch die zwei kleinen Fenster des Erdgeschosses unterbrochen. Dadurch wirkt die Fassade ruhig und vornehm, jedoch nicht eintönig. Nur über dem Eingang sowie unter den zwei Fenstern des oberen Stockwerkes zu beiden Seiten des Risalits sind ganz unauffällige Verzierungen angebracht, die den Grundcharakter des Bauwerks nicht stören und sich harmonisch einfügen.

Betritt man das Tor, so befindet man sich zunächst in einer großzügig angelegten, gewölbten Eingangshalle, die sich mit zwei vorderen Fenster-nischen, welche durch einen Mauervorsprung voneinander geschieden sind, über die ganze Breite des Hauses hinzieht und ihr Licht von den ovalen Fenstern der Vorder- bzw. Rückwand erhält. Links und rechts führen je zwei Türen in die anstoßenden Räume. Von der linken Nische, die vor dem einen der beiden rückwärtigen ovalen Fenster liegt, gelangt man über eine nach rechts abbiegende Treppe in den ersten Stock des Pfarrhofes. Der repräsentative Grundcharakter ist daraus zu erklären, daß dieses Gebäude als Sommerwohnung des Abtes gedacht war. Selbst der Holzschuppen mit seinen durchgehend im Korbbogen abschließenden Öffnungen weist auf ein klares architektonisches Konzept eines Künstlers hin.

Ein anderer, nicht datierter Plan zeigt eine etwas veränderte Vorderfront, bei der der Giebel fehlt<sup>196</sup>.

Auf einer weiteren Zeichnung hat Schaukegl sogar noch die Balustraden für das Stiegenhaus des Pfarrhofes entworfen, die ebenfalls im Original vorhanden sind<sup>197</sup>. Das Blatt trägt zwar neben der französischen Beschriftung „Les Balustres d'Escalier en Biberbach fait 1762“ keine Signatur, doch lassen Schriftcharakter und Zeichnung keinen Zweifel an der Urheberschaft Schaukegls zu<sup>198</sup>.

Über den Bau selbst berichtet er in seinen *Notata privata* unter den Ereignissen des Jahres 1760<sup>199</sup>: „Eben dieses Jahr den 8 Maj ist der erste Stein zum Pfarrhof in Biberbach geleyet und nach meinen gemachten Riß und meiner weiteren direction angefangen worden, wobey zu merken, daß ich mit den auß den Kellern außgegrabenen Laim (= Lehm) nicht nur daß terrain ein gute strecke hinab abgleichen, sondern nach einen nächst dem Pfarrhof

195) s. Bildseite IV, Bildnr. 5.

196) St. A. S., Plan MN 9.

197) St. A. S., Plan MN 10.

198) St. A. S., Ortmayr, P. Joseph Schaukegl, S. 2.

199) N. p., S. 24.

erbauten Ziegelofen die allerschönste Ziegel hab brennen lassen, deren ich ungemein schlechter von Cronmoos (= Kromoos, Bauernhof in Biberbach Nr. 90) hätte a 5 fl. und 1 fl. 30 Kreuzer Fuhrlohn nehmen müssen, wo entgegen die Biberbacherische nicht höher gekommen als für das tausend 1 fl. 30 Kreuzer Macherlohn und 1 fl. 9 Kreuzer Holz und brennen : es seynd deren 200 000 gebraut und sodan der ofen, so an den Stumpfen eck der Pfarrhof blancken gestanden, eingeworffen und wider abgeglichen worden.“ Er hat es nicht unterlassen können, seiner durch Klugheit bewirkten Einsparungen auch im Rechnungsbuch der Kämmerei vom Jahre 1762 zu gedenken<sup>200</sup>: „Wann die baaren geld außgaben von 3 Jahren zusammen gerechnet werden, so zeigt sich, daß 4896 fl. 25 Kreuzer um die erbauung meines mit Gott vollendeten Pfarrhof in Biberbach ausgegeben worden und wann ich nicht von den auß denen Kellern gegrabenen Laien hätte ziegel machen lassen, sondern selbe zu Krommoos erkauffen und herführen müssen, so wäre solcher leicht auf 6 bis 7 tausend gulden zu stehen kommen. der es nicht glaubt der baue, so wird er erfahren, was ich da und an mehreren orthen erfahren hab, sed glorificet Deum in omnibus. Amen P. Iosephus Schaukegl Ben. Seitenstettensis Praef. Camerae.“

Neben den von Schaukegl stammenden Plänen ist noch ein weiterer für den Bau eines Pfarrhofs in Biberbach erhalten, den Schaukegl offenbar als Sachverständiger begutachtet hat. Er hat darauf rechts unterhalb der Zeichnung eine Notiz hinterlassen<sup>201</sup>: „Entwurf zu den neuen Pfarrhof in Biberbach gemacht von Meister Lorenz Frühwald in Aspach Ao. 1759.“ Dieser Plan, der einen Grundriß zeigt, ist keinesfalls so imponierend konzipiert wie der, den Schaukegl fertiggebracht hat. Es ist also kein Wunder, wenn ihm die architektonische Leitung bei den Arbeiten in Biberbach übertragen wurde.

Der nächste Bau, den Schaukegl im Anschluß an den Pfarrhof plante und auch selbst leitete, war der eines neuen Schulhauses in Biberbach, das an Stelle des alten Pfarrhofes errichtet werden sollte. Ein Plan aus dem Jahre 1762 stellt „Grundriß und Durchschnitt zu den Schuelhaus in Biberbach“ dar<sup>202</sup>. Auf einer weiteren, undatierten Zeichnung, die die Beschriftung „Neues Schuelhaus in Biberbach an Plaz des alten Pfarrhofes ordinirt von P. Ioseph Schaukegl Camerer“ trägt, ist das Schulhaus auch im Schrägriß zu sehen<sup>203</sup>. Das Blatt zeigt einen ebenerdigen Zweckbau, der jedoch trotz aller Nüchternheit durch seine gelungenen Proportionen und die einfache Linien-

200) St. A. S., Kämmerei-Rappular 1762, S. 108.

201) St. A. S., Plan MD 6; der Maurermeister Lorenz Frühwald aus Aschbach erbaute 1740 nach dem Plan Joseph Munggenasts den Pfarrhof in Aschbach (Martin Riesenhuber, Die kirchliche Barockkunst in Österreich, Linz 1924, S. 232), stellte 1755–1756 nach Melchior Hefeles Plan den neuen Hochaltar am Sonntagberg auf (Franz Überlacker, Sonntagberg vom Zeichenstein zur Basilika, 1968, S. 131) und erbaute wohl auch die heutige Pfarrkirche in Oed (Grundriß im Pfarrarchiv Sonntagberg).

202) St. A. S., Plan MN 8.

203) St. A. S., Plan MN 7.

führung besticht und in manchem an einen modernen Bungalow erinnert. Während aber dieser Schrägriß ein ebenerdiges Gebäude mit zwei kleinen Dachfenstern darstellt, erscheint auf dem vorigen Blatt die Schule in einstöckiger Form. Das Gebäude ist nicht mehr in der damaligen Gestalt erhalten.

Sowohl der Pfarrhof wie auch das Schulgebäude von Biberbach wurden 1762 vollendet, worauf eine Notiz in den *Notata privata* hinweist<sup>204</sup>: „Zu Biberbach seynd dieses jahr die Stallung, Schupfen (= Holzschuppen), Denn (= Tenne), und das neue Schulhaus nach meinen gemachten rissen Verfertiget worden, auch ist der Pfarrhof mit gemauerten pfeilern eingefangen und zu aller Vergnuegen zu Stand gebracht worden.“ Das ganze scheint aber dennoch zunächst nicht ganz den Vorstellungen des Abtes entsprochen zu haben, denn Schaukegl schreibt gekränkt weiter: „deme ohnegacht habe für alle angewandte mühe arbeit und sorg Von den Gnädigen Herrn schlechten Danck erfahren, alß er in der reiß nach Ybbsiz in Biberbach kamme, allein geduld, meinen lohn erwarte Von Gott.“

Nachdem die barockisierte Klosterkirche um 1700 neu ausgestattet worden<sup>205</sup> und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das barocke Stiftsgebäude entstanden war<sup>206</sup>, trug man sich mit dem Gedanken, statt des modernisierten Gotteshauses überhaupt eine neue Barockkirche, die sich dem ganzen Gebäudekomplex harmonisch einfügen sollte, zu errichten. Dazu ist es aber nicht mehr gekommen, was wohl mit den finanziellen Schwierigkeiten des Stiftes, das sich mit dem Bau der Sonntagberger Kirche gänzlich verausgabte hatte, in Zusammenhang steht<sup>207</sup>.

Für die Errichtung einer solchen Barockkirche hat auch Schaukegl als Stiftsbaumeister einige Pläne, die in künstlerischer Hinsicht von Bedeutung sind, entworfen. Zunächst ist ein Plan zu erwähnen, auf dem er eine neue barocke Kirchenfassade mit zwei Türmen vorsah<sup>208</sup>. Das Blatt ist signiert und trägt die Jahreszahl 1760. Es folgt ein signierter und datierter Grundriß aus dem selben Jahr<sup>209</sup>. „Nach diesem Projekte sollte der alte Kirchturm abgetragen und an dessen Stelle ein elliptischer Vorraum mit zwei seitlichen Turmhallen gebaut werden, die als kleine Kapellen gedacht waren. Auffallend breit, fast saalartig ist das breite Presbyterium und das Kirchenschiff mit den seitlichen Altarnischen zwischen den Wandpfeilern. Um die ganze Kirche herumlaufend plante Schaukegl einen schmalen Gang, wozu er offenbar durch die süd-

204) N. p., S. 27.

205) Riesenhuber, Die Abteikirche in Seitenstetten zu Niederösterreich 1116 bis 1916, Wien 1916, S. 46.

206) Plappert, Das Benediktinerstift Seitenstetten, kurze Geschichte des Gymnasiums und Konvikts. 2. Aufl., Steyr ohne Jahresangabe, S. 31.

207) Riesenhuber, Die Abteikirche zu Seitenstetten in Niederösterreich 1116 bis 1916, Wien 1916, S. 51.

208) St. A. S., Plan MA 29; s. Bildseite VII, Bildnr. 12.

209) St. A. S., Plan MA 9; s. Bildseite VII, Bildnr. 11.

deutschen Kirchenbauten angeregt wurde.“<sup>210</sup> Den Entwurf für die Fassade bezeichnet die zitierte Stiftsgeschichte als weniger glücklich<sup>211</sup>: „Die nur wenig vortretende gerade Kirchenfront ist durch eine kolossale Ordnung von Pilastern gegliedert, die am Ende verkröpft sind und ein Gesimse mit über die ganze Breite reichendem Giebel tragen. Hinter dem Giebel baut sich eine hohe Attika mit Postamenten und Statuen auf.“ Bemerkenswert sind also wiederum der betonte dreieckige Giebel, wie er schon von der Fassade des Biberbacher Pfarrhofes her bekannt ist, sowie die Pilaster, die der Fassade trotz des barocken Schwunges der Nischen und Fenster ein mehr oder minder statisches Aussehen verleihen. Etwas bescheidener, doch ähnlich in der Grundkonzeption sind ferner noch ein Grundriß, der mit der Aufschrift „P. Iosephus Schaukegl fecit anno 1761“<sup>212</sup> versehen ist, und ein Aufriß, der aber undatiert blieb<sup>213</sup>.

Als Abt Dominik 1747 die Leitung des Stiftes übernahm, waren Konvent, Abtwohnung und Bibliothek vollendet. Das Gebäude um den großen Stiftshof stand noch öde und leer, ja die Fensteröffnungen waren noch ohne Verkleidung und Glas und die Zimmer ohne Türen<sup>214</sup>. Der Abt, der sehr gebildet war und selbst in lateinischen Versen dichtete<sup>215</sup>, ließ sich die Umgestaltung und Bereicherung der Bibliothek sehr angelegen sein. Sie befand sich im Risalit auf der Südseite des Stiftes. Schaukegl hat dazu 1761 neue Fensterumrahmungen entworfen. Sie wurden aus dem uns schon bekannten Ybbsitzer Marmor hergestellt<sup>216</sup>. Der dazugehörige Plan ist französisch beschriftet<sup>217</sup>: „Fenêtres faites par P. Ioseph Schaukegl, Seitenstetten 1761.“ 1763 verfertigte er dann einen signierten, farbigen Prospekt des gesamten Bibliothek-Risalits:<sup>218</sup> „Frontispicium zur Bibliothec zu Seitenstetten.“ Der Risalit, dessen Fensterumrahmungen viel Schwung und barockes Formgefühl erkennen lassen, wurde tatsächlich nach seinem Entwurf umgestaltet<sup>219</sup>. Zum Jahre 1763 liest man darüber in den *Notata privata*<sup>220</sup>: „Nach ostern habe angefangen, nach meinen approbirten Riß die Bibliothec mit wandpfeillern und frontispicio zu exorniren.“ Bis auf den Abschluß der Pilaster, die hier wiederum zwischen den Fenstern hervortreten, stimmt die heutige Fassade mit dem Plan überein. Abermals sieht man den nun schon vertrauten dreieckigen Giebel, der an den beiden Fußenden des Giebeldreiecks zwei Statuen, nämlich Glaube und Hoffnung, und an der

210) Ortmayr-Decker, Das Benediktinerstift Seitenstetten. Ein Gang durch seine Geschichte, Wels 1955, S. 268.

211) ebd.

212) St. A. S., Plan MA 14.

213) St. A. S., Plan MA 24.

214) St. A. S., Ortmayr, P. Joseph Schaukegl, S. 2.

215) ebd.

216) s. Abschnitt A.

217) St. A. S., Plan MM 37.

218) St. A. S., Plan MM 18.

219) s. Bildseite IV, Bildnr. 6.

220) N. p., S. 28.

Spitze die Personifikation der Liebe trägt. Diese Anordnung entspricht dem Bibelwort: „maior autem horum est charitas“<sup>221</sup>. Die drei Figuren wurden vom Bildhauer Ignaz Hübel aus Linz um 190 fl. ausgeführt<sup>222</sup>. Neben die beiden unteren Plastiken setzte man noch zwei Vasen, die der Bildhauer Höfer um 69 fl. herstellte<sup>223</sup>. Der Fassadenteil des Erdgeschosses weist horizontale Bänderung auf.

In das Jahr 1765 zieht Schaukegl fälschlich den Bau einer neuen Schule in Seitenstetten und die Anstellung eines Lehrers zusammen<sup>224</sup>. Das Schulhaus ist jedoch bereits 1763 entstanden<sup>225</sup>.

Um dem Seitenstettner Lehrer, dem Organisten Christian Widmann, „eine Wohnung zu verschaffen, und auch mehrer plaz zu bekommen“, hat der Abt nach Schaukegls Darstellung das „Franz Lacknerisch Vorhin Franz Stadlerische Hauß und Garten erkauf, und weil eben solches sehr baufällig und doch zu klein ware“, hat Schaukegl „einen Riß mit einen Stöckl Verfertiget und daß Schulhaus dieses Jahr Von Pffingsten bis Michaeli so wie es stehet mit 7 Maurern Verfertiget. der unkosten wan die materialien gerechnet werden, wird biß 600 fl. betragen.“<sup>226</sup> Von dem alten, baufälligen Haus zeichnete der Stiftsbaumeister einen Grundriß und beschriftete diesen folgendermaßen<sup>227</sup>: „grund Riß deß Franz Lacknerischen Hauß, wo nunmehr daß Neue stehet, so ich A 1763 erbauet zum Schuelhaus P Ioseph Schaukegl Camerer in Seitenstetten.“

Im Jahre 1766 schuf Schaukegl einen Entwurf zur „Abänderung der vorigen Faciade“ und „zur neuen Maur“ auf der Nordseite des Stiftes, den er mit den Initialen P. I. S. signierte<sup>228</sup>. Während sich dem Beschauer die Fassade des Stiftsgebäudes heute in dieser Form präsentiert, wurde die Umfassungsmauer nicht in einer so schwungvollen, reich gegliederten, sondern in einer ganz einfachen, nüchternen Gestalt ausgeführt. An der Nordostecke des Stiftes war außerdem noch ein großer, ellipsenförmiger Fischbehälter vorgesehen, den man links auf diesem Plan im Grundriß erkennen kann. Eine undatierte Zeichnung zeigt „das Concept zu einen Fischkalter zu Seitenstetten entworfen von P Ioseph Schaukegl Profess. Seitenstett. derzeit Camerer“<sup>229</sup>. Der Fischbehälter ist zur Hälfte im Aufriß und Querschnitt, zur anderen Hälfte im Grundriß dargestellt. Das dreiteilige Bauwerk mit einem Springbrunnen in der Mitte sollte von einer durch zwei Türmchen flankierten, hübsch und zierlich gestalteten Wandelhalle umgeben werden. Die

221) Ortmayr, P. Joseph Schaukegl, S. 3.

222) ebd.

223) ebd.

224) N. p., S. 34.

225) vgl. St. A. S., Plan MN 51 bzw. Karton 45 C, fasc. Seitenstetten Schule B, Stiftsbrief für 10 Metzen Korndeputat für den Schulmeister v. 2. Jänner 1765.

226) N. p., S. 34.

227) St. A. S., Plan MN 51.

228) St. A. S., Plan MM 13.

229) St. A. S., Plan MM 19; s. Bildseite V, Bildnr. 8.

Rundbögen mit den dazwischenliegenden Pilastern sowie der kleine, schon wohlbekannte dreieckige Giebel in der Mitte erinnern trotz barocker Grundidee und barocken Schwunges dieser kleinen Anlage an die klassizistische Bauweise. Dieses Vorhaben gelangte aber ebenso wenig zur Ausführung wie die barocke Kirchenfassade. Grund dafür dürfte wiederum die angespannte finanzielle Lage des Stiftes gewesen sein.

Ein weniger bemerkenswerter, signierter Plan, der am 6. Juni desselben Jahres entstand, zeigt eine Pfeilerabdeckung mit einer Kugel<sup>230</sup>.

1767 entwarf Schaukegl eine Brücke über den Trefflingbach in Seitenstetten<sup>231</sup>: „Entwurf einer Brucken über die Treffling gemacht von P Iosepho Schaukegl Benedictino Seitenstettensi.“

Der eigenwillige, ineinander verschlungene Zierat am Brückengeländer sowie die schwungvollen Abrundungen, die in die etwas weiter ausladenden Brückenköpfe übergehen, erheben diesen kleinen Zweckbau zu künstlerischem Rang.

Um das Größenverhältnis darzustellen, hat Schaukegl in seiner humorvollen und lebensnahen Art einen Knaben mit seiner Mutter auf die Brücke gestellt, der, neugierig, wie Kinder sind, von der Brücke ins Wasser späht. Diese kleine Szene am Rande gibt den Hinweis, daß Schaukegl nicht nur in der Geometrie zu Hause war, sondern auch den Zeichenstift im allgemeinen ganz gut zu handhaben wußte.

Zur Errichtung der Brücke kann man in den Notata Privata zum Jahre 1767 folgende Bemerkung lesen:<sup>232</sup>: „... hab ich den 3<sup>ten</sup> Septembris die brucken über die Treffling nach meinen Von den gnädigen Herrn approbirten plan anlegen lassen und solche mit 6 Maurern so betriben, daß den 19<sup>ten</sup> den letzten Schluß Stein einschlagen und den 23<sup>ten</sup> die Stiegen außschlagen können.“

Aus dem gleichen Jahr findet sich im Stiftsarchiv noch ein Riß für einen Fassadenteil zu einem Vorbau, der durch seine Monumentalität auffällt<sup>233</sup>. Auf dem Gesimse über dem Tor steht genau in der Mitte eine Henkelvase, die links und rechts von je einer Blumenvase flankiert ist.

Aus dem Jahre 1770 stammt ein signiertes Blatt von Schaukegls Hand, auf dem er drei Pfeiler entwarf, von denen der mittlere eine bemerkenswerte Verzierung aufweist<sup>234</sup>.

Ähnlich sind zwei weitere Pfeiler auf einer kleineren Skizze, von deren Signatur nur mehr die Oberlängen über den Blattrand hinausragen<sup>235</sup>. Die Schrift läßt sich aber trotzdem, wie folgt, ergänzen: „P Ioseph Seitenstettensis fecit.“ Bei der Jahreszahl kann man nur die ersten drei Ziffern 177 ausnehmen. Die letzte Ziffer fehlt. Vermutlich wird diese Zeichnung nicht viel

230) St. A. S., Plan MM 45.

231) St. A. S., Plan MN 54; s. Bildseite VIII, Bildnr. 14.

232) N. p., S. 41.

233) St. A. S., Plan MM 50.

234) St. A. S., Plan MM 51.

235) St. A. S., Plan MM 52.

später entstanden sein, was man aus der Ähnlichkeit mit dem oben erwähnten Entwurf schließen kann.

Erwähnt sei ferner noch ein Plan, der signiert ist und eine wenig auffällige Türumrahmung zeigt<sup>236</sup>.

Der wichtigste, größte und zugleich letzte Bau, der, von Schaukegl entworfen, Wirklichkeit wurde, war der neue Meierhof. Dieses Gebäude war schon seit langem geplant worden. Bereits 1755 hatte der Erzbischöfl. Direktorialbaumeister Matthias Gerl aus Wien einen vollständigen Bauplan entworfen<sup>237</sup>, den Schaukegl lt. Notata privata im Auftrag des Abtes als Sachverständiger untersuchte<sup>238</sup>.

1756 zeichnete Schaukegl einen „Grundriß des alten höchst baufälligen Mayrhof zu Seitenstetten“<sup>239</sup>. Darauf markierte er durch eine blaue Linie den Verlauf der heutigen Gartenmauer und setzte erläuternd hinzu: „die blaue zeigt an, wie die Gartenmauer könnte gezogen werden und der Garten in Gleichheit gebracht werden.“ Selbst die Rundung in der Mauer für die dort heute befindliche Nepomuk-Kapelle war schon vorgesehen. Aus dem Jahre 1758 wird ein weiterer Plan im Archiv aufbewahrt, dessen Zeichnung sowie die Beschriftung: „der alte Mairhof zu Seitenstetten, wie solcher anno 1758 hätte sollen verbessert und zu Theil erneuert werden“, Schaukegl als Urheber verraten<sup>240</sup>.

Der Entwurf Gerls sagte wahrscheinlich dem großzügigen Geist Schaukegls nicht zu, wie der Stiftshistoriker P. Petrus Ortmayr vermutet<sup>241</sup>. In der Tat kann Gerls Plan neben der vornehmen und monumentalen Konzeption Schaukegls nicht bestehen. Man wartete also mit dem Bau weiter zu, bis in Schaukegl der Entwurf für einen viel größeren Wirtschaftshof ausreifte. Der von ihm selbst gefertigte Riß, der „Von den gnadigen H. sowohl alß gesamten Ven. Conventu approbirt worden“<sup>242</sup>, ist leider nicht mehr vorhanden.

Am 20. Mai 1769 hat der Abt schließlich „in beiseyn mehrerer Gästen und officialen“ den Grundstein zum neuen, von seinem Stiftsbaumeister entworfenen Plan gelegt. Zufrieden notierte dieser zum selben Jahr<sup>243</sup>: „... habe ungeacht deren wenigen Leuthen und schlechten witterung die ganze Seithen unter das tach glücklich gebracht.“ 1775, also nach sechsjähriger Arbeit, konnte der Bau glücklich vollendet und der erste Wein im Meierhofkeller gelagert werden<sup>244</sup>: „den 28ten Julij just am 21sten Jahrtag, daß ich die Cammerery Versehen, habe das Vergnügen gehabt, daß auß den alten getraid

236) St. A. S., Plan MM 49.

237) St. A. S., Plan MC 5.

238) N. p., S. 15.

239) St. A. S., Plan MC 7.

240) St. A. S., Plan MC 61; vgl. Ortmayr, P. Joseph Schaukegl, S. 6.

241) Ortmayr, P. Joseph Schaukegl, S. 6.

242) N. p., S. 44.

243) N. p., S. 45.

244) N. p., S. 53.

Kasten genohmene alabasterne Fraubild, nachdem ich solches neu fassen lassen, in die nichen (Nische) ober deß Von mir Von Grund auf erbauten neuen Mairhof zu übersezen und selben die Kron aufzusezen. Gott erhalte durch ihre grosse Vorbitt demselben durch Ville Jahr!“

Das Wirtschaftsgebäude ist nach der in dieser Gegend üblichen Bauweise als Vierkanter entworfen worden. Die Länge des einstöckigen Gebäudes beträgt 125 m, die Breite 65 m<sup>245</sup>. Die Baukosten beliefen sich auf rund 34 000 fl.<sup>246</sup>.

Der Wirtschaftshof liegt etwas höher als das Kloster selbst, und zwar südwestlich davon, und ist von diesem rund hundert Schritt entfernt. Er wird durch zwei Quertrakte in drei Höfe geteilt. Für Stallungen und Werkstätten war das Parterre vorgesehen. Weitere Räumlichkeiten zur Aufbewahrung von Futter- und Getreidevorräten befinden sich im ersten Stockwerk. Das Souterrain auf der Ost- und Nordseite wird von einem ungeheuren Keller eingenommen. An den Meierhof schließen sich umfangreiche Gärten an<sup>247</sup>.

Die Fassade des heute leider schon fast desolat wirkenden Gebäudes ist wiederum auf einfachste Art und Weise, nämlich lediglich durch unterschiedlichen Putz, gegliedert. Genau in der Mitte der durch ihre Breite vornehm barock wirkenden Ostfront befindet sich das monumentale Tor. Oberhalb, als Bekrönung der Torumrahmung, ist über einem Gesimse in der Mitte eine Nische zu sehen, in der die in Schaukegls Notiz erwähnte Alabasterfigur steht<sup>248</sup>. Diese schwungvoll umrahmte Nische wird von zwei stilisierten Vasen flankiert.

Das neue Ökonomiegebäude war schon beim Entstehen Gegenstand häufiger Kritik. So beklagt sich Schaukegl in einem Brief an den in Wien weilenden Abt Dominik, daß er beim Bau von seiten seiner Mitbrüder, die alles besser verstehen wollten, viel Verdruß hätte<sup>249</sup>. Man tadelte die Anlage der Stallungen auf der Südseite; dadurch wären die Tiere im Sommer allzu sehr der Ungezieferplage ausgesetzt — die wohltuende Wirkung der Sonne auf die Tiere wurde dabei offensichtlich außer acht gelassen. Ferner bekrittelte man den nachträglichen Einfluß, den der Neubau auf die ästhetische Wirkung des Stiftsgebäudes ausübe. Außerdem würde bei einem Brand des Meierhofes das in nächster Nähe gelegene Kloster in höchster Gefahr sein<sup>250</sup>. „Wenn Schaukögl, dem ein Sinn für das Schöne nicht abgesprochen werden kann, trotzdem auf dem einmal gefaßten Plane beharrte, und den Meierhof an der Stelle des früheren wieder erstehen ließ, so war wohl für ihn der praktische Grund ausschlaggebend; in einer Zeit, die noch kein Fahrrad und

---

245) Ortmayr, P. Joseph Schaukegl, S. 6.

246) ebd.

247) Plappert, Das Benediktinerstift Seitenstetten, kurze Geschichte des Gymnasiums u. Konvikts, 2. Aufl., Steyr ohne Jahresangabe, S. 74.

248) s. Bildseite V. Bildnr. 7; zur Alabasterfigur vgl. N. p., S. 53.

249) Ortmayr, P. Joseph Schaukegl, S. 6.

250) ebd.

keinen Fernsprecher kannte, dem Wirtschaftsleiter eine rasche und wenig zeitraubende Verbindung mit dem Wirtschaftshofe zu bieten.“<sup>251</sup>

Nachdem Schaukegl 1778 von seinem kurzen Intermezzo als Verwalter aus Tübing zurückgekehrt war<sup>252</sup>, wurde er auch bei der Planung eines neuen Pfarrhofes in der stiftlichen Pfarre Ybbsitz zu Rate gezogen. So stellt ein Plan „Ao 1778 entworfen von P Ioseph Schaukegl Bened. Seitenstett.“ den „unteren Theil des Pfarrhofs“ dar<sup>253</sup>. An der Zeichnung ist weiter nichts Auffälliges. Sie wurde nicht in die Wirklichkeit umgesetzt.

Ein letztes Mal trat Schaukegl 1791 in seiner Eigenschaft als Architekt hervor, diesmal mit einer Turmhaubenkonstruktion für die Pfarrkirche Ybbsitz<sup>254</sup>. Daß er sich dabei auf sein bereits weit fortgeschrittenes Alter viel zugute tat, beweist die Signatur: „P Ioseph Schaukegl aetatis 71 fecit et invenit.“ Der Plan fand aber keine Billigung und gelangte nicht zur Ausführung. Auf die Rückseite eines anderen Blattes, das einen Aufriß des gesamten Turmes mit dem dazugehörigen Teil des Kirchengebäudes zeigt, bemerkte der greise Baumeister nicht ohne gekränkten Spott<sup>255</sup>: „Entwurf zu einer Kuppel auf den Turm zu Ybbsitz von P Ioseph Schaukegl Ao 1791 gemacht, aber nicht angenommen worden weil ein anderer den Pfannschmieden zu Ehren lieber eine Pfann mit einen vergoldeten Pfannenstiel hat darauf setzen wollen, um sein Baumeisterisches Genie wie in den Pfarrhöfen zu Ölling und St. Georgen zu zeigen . . .“

#### *Innenarchitektur und sonstige künstlerische Tätigkeit*

Neben den vorhin besprochenen außenarchitektonischen Arbeiten gehörte auch die Innenarchitektur zu Schaukegls Ressort. Seine Tätigkeit beschränkte sich jedoch nicht nur schlechthin auf die Ausgestaltung von Räumlichkeiten und den Entwurf von Möbelstücken: Oft zog man ihn auch bei künstlerischen Entscheidungen und bei Einkäufen von Kunstgegenständen bei oder ließ ihn solche tätigen. Dies gehörte ja letztlich zu seinen Aufgaben als Kämmerer. Sein Wirken war in einer Zeit, in der das neue Stiftsgebäude noch nicht völlig ausgestattet war, von großer Bedeutung.

Der Kunsthistoriker von Seitenstetten, P. Anton Unterhofer, schreibt in einem Aufsatz über die Beziehungen des Kremser Schmidt zum Kloster Seitenstetten, es sei wohl kein Zufall, daß alle Kremser Schmidt-Bilder mit wenigen Ausnahmen der Zeit angehören, in der P. Josef Schaukegl das Kämmereramt der Abtei innehatte<sup>256</sup>. In dieser Periode schuf Martin Johann Schmidt für Seitenstetten etwa fünfzig Bilder, unter ihnen Werke von „höch-

251) ebd.

252) s. Abschnitt A.

253) St. A. S., Plan MN 83.

254) St. A. S., Plan MP 29.

255) St. A. S., Plan MP 27.

256) Unterhofer, Des Malers M. J. Schmidt Beziehungen zum Stift Seitenstetten, in: Bote aus Seitenstetten, 26. Folge, Sommer 1951, S. 78.

ster Qualität und persönlicher Färbung<sup>257</sup>. Das geschah größtenteils in Zusammenarbeit mit diesem kunstverständigen Ordensmann, welcher es auch gewesen sein dürfte, der den damals noch jungen und wenig bekannten Künstler zu Arbeiten größeren Stils nach Seitenstetten holte<sup>258</sup>. Schaukegl erwähnt zwar nirgends, wo er den Kremser Schmidt kennengelernt hat, doch zählt er die Werke dieses Malers in seinen *Notata privata* und in den *Kämmererbüchern*<sup>259</sup> zusammen mit dem dafür bezahlten Preis auf.

Zwei bisher noch unbeachtete Briefe des Kremser Schmidt im Stiftsarchiv bringen in diese Frage einiges Licht. Diese Briefe sind an Schaukegl gerichtet. Der eine stammt vom 11. Juli 1763<sup>260</sup>, der andere vom 15. Dezember 1773<sup>261</sup>. Der Kämmerer erscheint darin als Mittelsmann zwischen dem Stift und M. J. Schmidt, der sich in Fragen der künstlerischen Konzeption an diesen wendet. Ferner wird im ersten Schreiben auch der Bruder Schaukegls, der Göttweiger Pater Urban, welcher damals die Pfarre Mautern verwaltete<sup>262</sup>, erwähnt. Es ist also wahrscheinlich, daß die Fäden nach Seitenstetten von Göttweig aus, wo ja schon der Vater Schmidts als Bildhauer gearbeitet hatte<sup>263</sup>, über den Bruder P. Josefs gesponnen worden sind. Somit hätte P. Urban Schaukegl den Maler an seinen Bruder in Seitenstetten weiter empfohlen, wie es schon Dworschak annimmt<sup>264</sup>, zumal sich eine längere Reise Schmidts bis zu der nach Seitenstetten im Jahre 1760 nicht belegen läßt<sup>265</sup>.

In einem Jahrzehnt zusammenhängender Arbeit für Seitenstetten sind mehrere Serien von Refektoriumsbildern entstanden, die sich stark voneinander unterscheiden. Die erste Serie, die Szenen aus dem Leben Jesu darstellt, wurde 1754 bis 1756 hergestellt<sup>266</sup>. 1758 folgte eine weitere, die die Benediktslegende zum Gegenstand hat<sup>267</sup>. Beide Zyklen waren für das sogenannte „Tafelzimmer“<sup>268</sup>, den Speisesaal für festliche Anlässe, bestimmt, in dem heute alljährlich die mündliche Matura des Stiftsgymnasiums stattfindet.

Wenig später, 1760, bekam M. J. Schmidt einen Auftrag, der alle seine früheren Leistungen in den Schatten stellte: Er wurde mit der Herstellung der Bilder zur Ausschmückung des neuen Sommerrefektoriums betraut<sup>269</sup>. Dieser Auftrag stellte zugleich die Krönung der künstlerischen Zusammen-

257) Dworschak-Feuchtmüller, Der Maler M. J. Schmidt, S. 20.

258) vgl. ebd.

259) Unterhofer, Des Malers M. J. Schmidt Beziehungen zum Stift Seitenstetten, in: *Bote aus Seitenstetten*, 26. Folge, Sommer 1951, S. 78.

260) St. A. S., Karton 2 C, fasc. 319 a.

261) ebd.

262) s. Abschnitt A.

263) Dworschak-Feuchtmüller, Der Maler M. J. Schmidt, S. 19.

264) ebd., S. 20.

265) ebd., S. 36.

266) ebd., S. 149.

267) ebd.

268) N. p., S. 20.

269) Dworschak-Feuchtmüller, Der Maler M. J. Schmidt, S. 150.

arbeit mit Schaukegl dar. Aus dem Küchenbuch desselben Jahres wird ersichtlich, daß der Kremser Schmidt von Juli bis Oktober an der Tafel in Seitenstetten teilgenommen, also im Stift gewohnt hat<sup>270</sup>. Von hier mußte er sich für seine Arbeiten die nötigen Anweisungen holen. Er bedurfte einer fachmännischen Beratung, besonders was die verlangten Porträts der vier verstorbenen Äbte sowie die Szenen aus der Gründungsgeschichte des Klosters betraf. Die Anleitungen hiezu hat ihm vielleicht Schaukegl, der ja ein Kenner der Hausgeschichte war, gegeben<sup>271</sup>. Wahrscheinlich stellte dieser das Programm für die insgesamt neunzehn Bilder zusammen<sup>272</sup>. Schaukegl entwarf ja schließlich auch die Einrichtungsgegenstände und den für die Bilder nötigen Rahmen, war also offenkundig mit der innenarchitektonischen Leitung betraut.

1761 waren die wichtigsten Bilder für das Sommerrefektorium, nämlich die vier großen Abtporträts, die vier Gemälde aus der Gründungsgeschichte des Klosters sowie acht biblische Historienbilder vollendet<sup>273</sup>. 1763 folgten zwei weitere Gemälde, die Christus am Kreuz<sup>274</sup> und die Heilige Familie beim Tischgespräch<sup>275</sup> darstellen. Um den Wünschen seines Auftraggebers gerecht zu werden, wandte sich der Kremser Schmidt in Fragen der künstlerischen Konzeption dieser letzten beiden Bilder in dem oben erwähnten Brief vom 11. Juli 1763 an Schaukegl. Es heißt dort: „Das Crucifix Bild welches in das Refectorij gehört werde mit negstem Verferdiget werden, und Habe diese Vorstellung wie Christus mit gall, und Essig durch einen Kriegs Knecht getrenckt werde Sambt Magdalena und famillen Christi, in der ferne. Ab (!) daß Frauen Bild welches den Compagnion machen soll, gemacht werde? auf was arth die Forstellung Beliebt? Oder ob es sein Verbleiben Hat, wie ich in einen Kupferl gewisen, wir Christus als ein Jüngling zu Tisch sizet, von Himlischen Dingen Disguriret, wo bey ihm Maria und Joseph auf daß genaueste zu hören, dises Bitte zuerindern . . .“ Dies ist wieder ein Beweis für die enge Zusammenarbeit der beiden.

Nachdem auch die Arbeiten an den Fresken des Sommerrefektoriums abgeschlossen waren<sup>276</sup> — Schaukegl hatte hiefür, was wiederum aus den *Notata privata* hervorgeht, den Kontrakt mit Wiedon geschlossen<sup>277</sup> — konnte der Raum am Pfingstsonntag des Jahres 1766 seiner Bestimmung übergeben werden. Schaukegl beschreibt dieses für ihn erhebende Ereignis ausführlich in seinen privaten Notizen<sup>278</sup>: „An Pfingst Sonntag ist das neu außstafirte

270) ebd., S. 36; vgl. St. A. S., Kasten XVIII, Kuchlbuch 1760, 13. Juli — 18. Okt.

271) Dworschak-Feuchtmüller, *Der Maler M. J. Schmidt*, S. 148/149.

272) ebd., S. 80.

273) N. p., S. 25.

274) Dworschak-Feuchtmüller, *Der Maler M. J. Schmidt*, S. 49.

275) ebd.

276) Unterhofer, *Des Malers M. J. Schmidt Beziehungen zum Stift Seitenstetten*, in: *Bote aus Seitenstetten*, 27. Folge, Ostern 1952, S. 77 ff.

277) N. p., S. 28.

278) N. p., S. 37.

Refectorium zum erstenmahl Von den gnädigen herrn und Convent eingeweiht worden. Stat der tischlesung hat R. P. Prior eine Danksagung an den H Praelaten ablesen lassen, worauf tropeten und pauken, dan ein Figural Music sich hören lassen. Alles war erfreuet und content weil zinn, tischtücher Messer Sessel in summa alles Neu und wohl angebracht ware.“

Auch er hatte nicht nur beratend bei der Ausschmückung dieses so eindrucksvollen Raumes mitgewirkt, sondern selbst die Einrichtungsgegenstände dafür entworfen. Ein unsigniertes Blatt trägt die Aufschrift „Sommer Refectoritisch zu Seitenstetten A 1764“<sup>279</sup>, ein anderes „Sommerrefectori taffeln 1764“ und die Signatur „P. I. S. P. S.“ (Pater Iosephus Schaukegl Professus Seitenstettensis)<sup>280</sup>. An der Schrift und der Zeichnung läßt sich auch der erste Plan eindeutig als ein Produkt Schaukegls erkennen. Die Rückwand dieser Möbelstücke geht unmittelbar in den Rahmen für die Gemälde über. Alles bildet eine wohlproportionierte Einheit. Außer den Rückwänden zusammen mit den Bildern von M. J. Schmidt ist von diesen Stücken heute im Sommerrefektorium nichts mehr zu sehen. Die vorderen Teile wurden entfernt und zu Bänken umgearbeitet, die sich heute in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Krenstetten befinden. Die Möbel, die auf den beiden Plänen zu sehen sind, weisen reichen Zierat nach Art des Rokoko auf.

Im selben Jahr entstand auch noch ein Plan zu einer „Sommer Refectori Kanzl“ mit der Signatur Schaukegls<sup>281</sup>. Über der Rückwand steht auf dem Gehäuse einer Uhr der Tod mit Sense und Stundenglas als Symbol der Vergänglichkeit. Die Kanzel ist reich mit zum Teil unsymmetrischer Rokokoverzierung geschmückt. Auch sie befindet sich nicht mehr im Sommerrefektorium.

Die Tische standen an den Fensterpfeilern und diesen gegenüber. An der fensterlosen Langseite zwischen den vier biblischen Szenen, die sich oberhalb der Möbel befanden, sind die vier großen Abtporträts angebracht. Die Mitte der Schmalseite wird von dem Kreuzigungsbild eingenommen. Links und rechts davon hängt je ein Bild aus der Klostersgeschichte. An der gegenüberliegenden Wand sieht man das Bild der Heiligen Familie bei Tisch, flankiert von zwei weiteren Darstellungen aus der Geschichte des Stiftes. Oberhalb der Eingangstür fällt der Blick auf das Bild „Benedict und Scholastica bei Tisch“, das aus dem Jahre 1760 stammt und ebenfalls von M. J. Schmidt gemalt wurde<sup>282</sup>. Den Hintergrund für die Gemälde bildet die vorzügliche Architekturmalerei von Franz Josef Wiedon<sup>283</sup>; die allegorischen Deckenfresken gehen auf Josef Ignaz Milldorfer zurück<sup>284</sup>.

279) St. A. S., Plan MM 63.

280) St. A. S., Plan MM 61.

281) St. A. S., Plan MM 56; s. Bildseite VIII, Bildnr. 13.

282) Dworschak-Feuchtmüller, Der Maler M. J. Schmidt, S. 247.

283) Unterhofer, Des Malers M. J. Schmidt Beziehungen zum Stift Seitenstetten, in: Bote aus Seitenstetten, 27. Folge, Ostern 1952, S. 77/78.

284) ebd.

Die Anforderungen, mit denen Schaukegl durch die Themenstellung an den Kremser Schmidt herantrat, haben sicherlich viel zur Entwicklung dieses Künstlers beigetragen. „Die Auseinandersetzung mit der Realität eines Programms, das ihm sein großer Förderer P. Josef Schaukegl, der Historiker des Stiftes Seitenstetten, gestellt hatte, ist wie eine Prüfung seiner künstlerischen Gestaltungskraft“<sup>285</sup> Er war innerlich stark genug, die trockene Materie lebendig zu gestalten. „Die vier Szenen aus der Hausgeschichte, die er für das Refektorium zu malen hatte, sind kein Bericht, sondern gleichen einer Vision, die alle naturalistischen Anklänge vermeidet und der Historie ihre geheimnisvolle Bedeutung läßt.“<sup>286</sup>

Zwei delikate Bilder kleineren Formats beleuchten das persönliche Verhältnis des Kremser Schmidt zu seinem Gönner Schaukegl<sup>287</sup>: „Der Traum des hl. Josef“ und: „Die Flucht nach Ägypten.“<sup>288</sup> Auf ersterem ist in die Rückseite „P Ioseph Schaukegl fieri fecit 1767“ eingraviert. „Nachdem der Meister die Ausschmückung des Sommerrefectoriums erfolgreich beendet hatte, bat ihn ohne Zweifel P. Josef um ein persönliches Andenken an die Zeit der fruchtbaren Zusammenarbeit an diesem großen Werk.“<sup>289</sup> Daneben hat der Kremser Schmidt den Seitenstettner Ordensmann auch zweimal porträtiert. Diesem Umstand ist es zu danken, daß man die Züge dieser für Seitenstetten so wichtigen Persönlichkeit auch heute noch kennt. Neben dem großen Bildnis, das Schaukegl als Stiftsarchitekten darstellt<sup>290</sup>, ist es ein köstliches Miniaturporträt, welches den Beschauer beeindruckt<sup>291</sup>. Letzteres ist nicht größer als 8,6 × 8 cm. Die Beschriftung auf der Rückseite gibt das damalige Alter Schaukegls mit 54 Jahren an. Außerdem kann man P. Josef auch auf dem Bild „die Jubelprofeß unter Abt Dominik Gußmann“ in der Reihe der porträtmäßig dargestellten Konventualen ausnehmen<sup>292</sup>. Von einem weiteren Porträt Schaukegls, welches der Passauer Geistliche Franciscus Koller im Jahre 1777 anfertigte, fehlt jedoch jede Spur. Es wurde 1902 vom Wiener Kunsthändler Albert Kende dem Stift Seitenstetten zum Kauf angeboten, vom Kloster aber nicht erworben<sup>293</sup>.

285) Dworschak-Feuchtmüller, Der Maler M. J. Schmidt, S. 80.

286) ebd., S. 81.

287) Unterhofer, Des Malers M. J. Schmidt Beziehungen zum Stift Seitenstetten, in: Bote aus Seitenstetten, 27. Folge, Ostern 1952, S. 76.

288) ebd.

289) ebd.

290) Gemäldesammlung Seitenstetten; s. Bildseite I, Bildnr. 1; vgl. Dworschak-Feuchtmüller, Der Maler M. J. Schmidt, S. 250.

291) Gemäldesammlung Seitenstetten; s. Bildseite I, Bildnr. 2; vgl. Dworschak-Feuchtmüller, Der Maler M. J. Schmidt, S. 264.

292) Dworschak-Feuchtmüller, Der Maler M. J. Schmidt, S. 84, Anm. 23. Dworschak irrt jedoch, wenn er auf dem Bild „Der hl. Benedikt segnet den vergifteten Becher“ Schaukegl zu erkennen glaubt.

293) St. A. S., Karton 2 C, fasc. 319 a, Brief des Kunsthändlers Albert Kende an das Stift Seitenstetten v. 20. Sept. 1902.

Im Jahre 1765 bekam M. J. Schmidt den ersten Auftrag für Salzburg. Er malte einen Zyklus von acht Supraporten für die damals der Universität inkorporierte Wallfahrtskirche Maria Plein<sup>294</sup>. Später schuf er auch fast alle Altarblätter für die Stiftskirche von St. Peter in Salzburg selbst<sup>295</sup>. Dies ist umso erstaunlicher, weil die Salzburger Künstler im allgemeinen „Ausländer“ nicht aufkommen ließen. Es ist wahrscheinlich, daß Abt Dominik von Seitenstetten, der damals Präses der Salzburger Universität war, den Künstler für die Arbeit in Maria Plain vorschlug und damit in Salzburg einführte. Schaukegl begleitete seinen Herrn sowohl am 8. Juni 1763<sup>296</sup> wie auch am 13. Juni 1765<sup>297</sup> dorthin und war als Kunstsachverständiger wohl auch an der Einführung des M. J. Schmidt in Salzburg beteiligt. Da aber in den *Notata privata* nähere diesbezügliche Hinweise fehlen, kann diese These nicht eindeutig bewiesen werden.

Die Zusammenarbeit mit dem Kremser Schmidt war aber nicht die einzige Leistung Schaukegls auf dem Gebiet der Innenarchitektur. 1758 richtete P. Josef ein sogenanntes „Kupfer-Cabinet“ ober der Prälatur ein<sup>298</sup>. Es handelte sich dabei um einen Raum, der die Kupferstichsammlung des Stiftes bergen sollte. Diese besteht aus etwa 5000 Blättern, die in fünfzig Mappen, welche eindeutig aus Schaukegls Zeit stammen, aufbewahrt werden. Das Kupferkabinett als solches existiert heute nicht mehr. Es umfaßte einen Raum des heutigen Juvenates.

In den *Notizen* für das Jahr 1759 liest man, daß er ein Zimmer „nächst den Billiard“ mit kostbaren französischen Kupfern in „eichenen Ramen mit vergoldeten leisteln außgetäffelt“ und eingerichtet hat<sup>299</sup>. Die Rahmen sind zwar heute noch vorhanden, doch umschließen sie jetzt italienische Stiche.

Anläßlich einer Reise nach Wien, die er als Kämmerer finanzieller Angelegenheiten wegen unternehmen mußte, schloß er einen Kontrakt für eine große Monstranz der Sonntagberger Kirche<sup>300</sup>. Es handelt sich hier nicht um den Hauptvertrag mit Joseph Wilhelm Riedl, der die Monstranz herstellte, sondern um den Kontrakt mit Franz Kick, der sie mit Edelsteinen zu besetzen hatte<sup>301</sup>.

1761 besorgte Schaukegl die Einrichtung der Handbibliothek. Es heißt in seinen *Notata privata* darüber: „habe auch einen riß zur hand Bibliothek

---

294) Hahn, Zur Bau- u. Kunstgeschichte des Plainer Heiligtums, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Bd. 85, Jg. 1974, Ottobeuren 1974, Heft II–III, S. 201/202; Dworschak-Feuchtmüller, Der Maler M. J. Schmidt, S. 250.

295) Dworschak-Feuchtmüller, Der Maler M. J. Schmidt, S. 264 ff.

296) N. p., S. 28.

297) N. p., S. 32.

298) N. p., S. 20.

299) N. p., S. 21.

300) N. p., S. 23.

301) vgl. Übelacker, Die Sonntagberger Monstranz, in: alte und moderne Kunst, Jg. 1969, Heft 106, S. 18.

gemacht und solche so, wie sie dermalen zu sehen, verfertigen lassen.“<sup>302</sup> Dieser Raum ist vermutlich einer der Nebenräume des großen Bibliotheks-saales. Genau ist dies heute aus der Bezeichnung leider nicht mehr feststellbar.

Für das gleiche Jahr ist noch ein Kauf erwähnenswert, den Schaukegl im Dienste des Stiftes in Linz tätigte: „Zu Linz habe die Graf Fuegerischen Bilder per 1050 fl. erkauffet ex commissione DD Abbatis.“<sup>303</sup> Es läßt sich nicht mehr feststellen, welche Bilder der heutigen Gemäldegalerie des Stiftes damals angekauft wurden.

Ferner hat er „die maur nächst der stiegen, wo man in die pergulam heraufsteigt, durchbrechen und zu Mathematischen instrumenten bereiten“ lassen<sup>304</sup>. Unter pergula ist hier der obere Umgang zu verstehen, durch welchen die Bibliothek in zwei Etagen unterteilt wird. Der Durchbruch ist noch sichtbar. So läßt sich nach einer genauen Beobachtung an Ort und Stelle dieses für die Aufbewahrung mathematischer Instrumente bestimmte Zimmer mit dem Vorraum zum Naturalienkabinett identifizieren.

Dem Grafen Carl Auersperg, der nach Seitenstetten kam, zeigte er seine begonnenen Arbeiten am „Stueffen“<sup>305</sup> naturalien und Münz Cabinet“ und erreichte, daß dieser „viele neues“ dazu beitrug<sup>306</sup>. Der Graf hat also seine Sammlungen noch bereichert. Unter den eben genannten Räumlichkeiten ist nichts anderes zu verstehen als das heutige Naturalienkabinett mit seinem Vorraum. Das vorhin bereits erwähnte, für die mathematischen Instrumente bestimmte Zimmer beherbergte außerdem hundert Jahre lang auch die Antikensammlung des Stiftes<sup>307</sup>, für die Schaukegl durch seinen Münzfund in Mauer den Grundstein gelegt hatte. Dadurch wird die Bezeichnung „Münz Cabinet“ verständlich.

Im Jahre 1763, in dem, wie bereits erwähnt, der Bibliotheksrisalit nach seinem Riß verfertigt wurde, stattete er einen Nebenraum der Bibliothek, das sog. Studierzimmer, mit Möbeln aus<sup>308</sup>. Er entwarf dazu einen Bücherkasten, einen verbauten Ofen, den Parkettfußboden und die Türen<sup>309</sup>.

Die Pläne für Kasten und Ofen sind noch im Stiftsarchiv zu sehen. Der für den Ofen<sup>310</sup>, welcher durch seine geschickte Verbauung als solcher unkenntlich ist und eher einem dekorativen Möbelstück gleicht, trägt die Beschriftung: „Grundriß und entwurf zu einem ofen in daß Studirzimmer zu Seiten-

302) N. p., S. 25.

303) ebd.

304) ebd.

305) zu „Stueffen“ vgl. Schmeller, Bayrisches Wörterbuch, 2. Bd., München 1872/1877, Spalte 737: einzelnes, abgehauenes Stück Erz, Probestück, Musterstück, nhd. Stufe.

306) N. p., S. 27.

307) Ortmayr, Das archäologische Kabinett des Stiftes Seitenstetten, in: Bote aus Seitenstetten, 15. Folge, Febr. 1936, S. 33.

308) N. p., S. 28.

309) ebd.

310) St. A. S., Plan MM 64.

stetten, entworfen und gemacht von P Iosepho Schaukegl 1763.“ Der Auf- und Grundriß zum Bücherschrank entstand aber lt. Signatur schon 1762<sup>311</sup>. Der Kasten, dessen mittlerer Teil leicht vorspringt, wird von üppigem Rokoko-Rankenwerk bekrönt. 1764 wurde das Studierzimmer nach seiner eigenen Angabe ausgemalt und damit vollendet<sup>312</sup>. Es handelt sich um das sogenannte Lesezimmer neben dem Bibliothekssaal.

In der Fastenzeit des Jahres 1763 begab sich Schaukegl wieder einmal nach Wien, um mit Wiedon wegen der Bibliotheks- und Refektoriumsfresken zu verhandeln<sup>313</sup>. Anlässlich dieser Reise erwarb er ein „Astrolabium per 250 fl.“ ferner eine „weisse tisch blaten Von Genueser Marmor zwei Meilen uhren (= Wegstreckenmesser?) und Verschiedene schöne Kupferbücher Von Graf Czabor“<sup>314</sup>.

Am 11. Juli mußte er nach Ybbsitz reisen, um die Zimmer des dortigen Pfarrhofs, der ja dem Stift Seitenstetten gehörte, wegen der Ankunft des Fürsten Lamberg mit „neuen Bildern Kupferstichen und anderen nothwendigkeiten auszuschnücken“<sup>315</sup>.

1765 ließ er vom Linzer Bildhauer Ignaz Hübler nach seiner Zeichnung einen tragbaren Tabernakel herstellen und ihn von Anton Rogg vergolden, wie aus den Notata ersichtlich ist<sup>316</sup>. Dieser Tabernakel wird auch heute noch beim Fronleichnamfest verwendet.

Neben der Vollendung des neuen Sommerrefektoriums war es vor allem der Entwurf zur Ausgestaltung des Naturalienkabinetts, der Schaukegl das Jahr darauf beschäftigte. Der dazugehörige, farbig gehaltene Plan führt die Bezeichnung: „Entwurf zu den Naturalien Cabinet in Den Stift Seitenstetten Entworfen und gemacht von P Iosepho Schaukegl Cammerer alda Anno 1766.“<sup>317</sup> Das Blatt, das eingerahmt im Naturalienkabinett hängt, zeigt die der Eingangstür gegenüberliegende Wand mit den Schaukästen und dem Bild des Abtes Dominik Gußmann, das der Kremser Schmidt 1760 gemalt hatte<sup>318</sup>, sowie den gesamten Raum im Grundriß mit dem Entwurf des Musters für den Parkettboden. Für die Herstellung der Rokokoschränke wurden dem Hoftischler 530 fl. bezahlt<sup>319</sup>. Sie sind, abgesehen von kleinen Einzelheiten wie den weniger üppigen Verzierungen am oberen Rand, in der Form, wie sie Schaukegl entworfen hatte, ausgeführt worden. Die Deckenfresken des Naturalienkabinetts wurden 1769 von Johann Bergl gemalt<sup>320</sup>.

311) St. A. S., Plan MM 57.

312) N. p., S. 30.

313) N. p., S. 28.

314) ebd.

315) ebd.

316) N. p., S. 32.

317) s. Bildseite VI, Bildnr. 10.

318) Auf dem Bild steht nur eine Widmungsschrift aus dem Jahre 1769, doch wurde diese Zahl oder die ganze Inschrift wohl erst nachträglich hinzugefügt. Bezahlt wurde das Bild 1760.

319) Ortmayr, P. Joseph Schaukegl, S. 5.

320) ebd.

Die Hauptarbeiten zu diesem sehr stimmungsvollen Raum geschahen erst 1767, denn Schaukegl notiert in diesem Jahr, daß er „daß Naturalien Cabinet anlegen, 2 fenster darzu in den gang außbrechen, den gang selbst mit einer Maur . . . und neuen Nußbaumenen thür speren“ ließ<sup>321</sup>. Daß er auch den Ankauf der Instrumente und Mineralien bewerkstelligte, beweist die dazugehörige Randbemerkung: „dazu sind Vile Marignonische Instrumenten und mein Stein und Stufen (= Erzproben-) Collection gebracht worden.“

Im selben Jahr hat Schaukegl noch die „Sommer Abbtay gewältig Verändert, solche außzieren, . . . lassen“<sup>322</sup>. Worin diese Veränderung bestand, läßt sich nicht mehr feststellen.

Sehr aufschlußreich in kunsthistorischer Hinsicht sind die folgenden Zeilen zum Jahr 1766<sup>323</sup>: „den 2ten Julij bin nach Wienn, wo mit H Dorfmaister zierathier per 800 fl. mit H. Kohl bildhauer um die figuren alß die zwei obere Engel per 80 fl. id est 160 fl. die 2 untere grosse figuren per 200 fl. die 4 gropien (= Gruppen) Kindl (= Puttos) ober denen thürn per 40 fl. die glori per 30 fl. die 2 Basrelieufs ober denen fenstern per 100 fl. zusamen 530 fl. dan mit Hn Rößler um die 2 Kindl zum holzernen tabernackl per 30 fl. contrahiert in October ist HKohl gestorben und die obbenente arbeit samentlich dem Hn Dorfmaister auf mein recomendation anvertraut worden.“ Die genaue Beschreibung kann sich nur auf den Sakramentsaltar der Sonntagberger Wallfahrtskirche beziehen. Damit löst sich der Zweifel, den man bis jetzt in Bezug auf die künstlerische Urheberschaft dieser Verzierungen hegte.

Den Entwurf zur Einrichtung des Vorrums zum Naturalienkabinett<sup>324</sup>, des sogenannten kleinen Naturalienzimmers<sup>325</sup>, das mit dem Raum zur Aufbewahrung der mathematischen Instrumente identisch ist und dessen etwas einfachere Möbel dem Mobiliar des eigentlichen Naturalienkabinetts sehr ähnlich sind, legte Schaukegl 1768 zusammen mit dem Plan zu einer Kanzel für die Pfarrkirche von Ybbsitz<sup>326</sup> dem Abt zur Prüfung vor<sup>327</sup>. Während der Entwurf für die Kanzel lt. Signatur 1768 gezeichnet wurde, stammt jedoch der Plan für die Einrichtung des kleinen Naturalienkabinetts bereits aus dem Jahre 1766, wie aus der Beschriftung ersichtlich ist. Die farbige Zeichnung zeigt oben auf den Schränken mathematische und astronomische Geräte. Beide Naturalienzimmer beherbergen aber heute nur mehr die mineralische und paläontologische Sammlung.

Sehr interessant ist der Entwurf für die Ybbsitzer Kanzel. Die ursprünglich gotische Form sollte eine barocke Umkleidung erhalten. Schaukegl hat auf seiner Zeichnung eine Verbindung zwischen gotischem und barockem Stil versucht. Er hat daher den Zierat auf der Kanzel den gotischen Formen

321) N. p., S. 41; s. Bildseite VI, Bildnr. 9.

322) ebd.

323) N. p., S. 38.

324) St. A. S., Plan MM 54.

325) N. p., S. 42.

326) St. A. S., Plan MP 26.

327) N. p., S. 42.

nachempfunden. Der Plan wurde offensichtlich abgelehnt, da die heutige Gestalt der Kanzel wesentlich einfacher und kaum bemerkenswert ist.

1771 notierte Schaukegl: „Der gnädige Herr hat 2 kostbare ornat in Wienn Von goldstück machen lassen, wobey alle anordnung auf mich gehabt und borten und Zeug erkaufet hab.“<sup>328</sup>

1775 hat er „die Haubstiegen außmachen mit Vasen und 4 Kindeln recht herzig Verfertigen auch mit tafl fenstern item das fürsten zimmer“ lassen<sup>329</sup>. Wurden diese Figuren der Hauptstiege, welche die vier Jahreszeiten symbolisieren, tatsächlich erst 1775 geschaffen, so ist es nicht möglich, daß sie vom Vater des Kremser Schmidt stammen, wie bisher angenommen wurde. Dieser starb nämlich bereits 1761<sup>330</sup>.

1775 hat er „die Haubstiegen außmachen mit Vasen und 4 Kindln recht bisher Dagewesene überstieg. In den Notata ist darüber zu lesen: „Diß Jahr habe das größte Vass, so Seitenstetten noch gesehen nemlich Von 400 Emern Von Johann Reitner verfertigen und den heil. Dominicus darauf schneiden lassen.“<sup>331</sup>

Auch die Anlegung des Hofgartens nördlich des Meierhofes geht auf die Initiative dieses vielseitigen Mannes zurück. Eine Notiz aus dem Jahre 1776 lautet: „den Hofgarten angelegt, Scarpirt (skarpiere = aufschütten und planieren) und mit baumen in ordnung gebracht.“<sup>332</sup>

Anlässlich eines Wienaufenthaltes, den finanzielle Angelegenheiten sowie die Verhandlungen zum Kauf des Gäminger Hofes verursacht hatten, nahmen Schaukegl und der Abt Ambros Rixner 1783 auch die Gelegenheit wahr, eine Anzahl von Kunstgegenständen aus den aufgehobenen Klöstern aufzukaufen. Schaukegl führt an: „Zu Wienn haben wir indessen viel Silberwerch und Meßkleider von denen aufgehobenen Klöstern eingetauscht und erkaufet, und haubtsaechlich eine alt gothische Monstranzen per 11 March 8 Loth à 20 fl. die March : 2 mit silbernen Ramen gezierte reliquiarien mit den leib des heiligen Lucidi M. (= Martyris) 2 andere deto mit den Leib deß heil. Severini Mart, worin beyde Häupter dieser heiligen mit guten Steinen, Perlen und guten Gold gefasset seind (von den Carmeliterinnen in der Neustadt (= Wr. Neustadt), dann ein gewürchtes Fraubild in einer oval silbern Ramm unter einen silbernen tabernakl von den Jesuiten Seminario in Wienn per 22 March à 19 fl. 13 Mess kleider, schöne vela und Cibori manterln waren, so zusammen über 2000 fl. gekostet hat.“<sup>333</sup>

Von Schaukegls eigenem zeichnerischen und malerischen Talent zeugen einige Blätter, die noch im Stift zu sehen sind. Es sind dies zwei Reiterbilder, zwei Papierblätter, von denen eines das Stift mit Umgebung, das zweite die

328) N. p., S. 48.

329) N. p., S. 54.

330) Dworschak-Feuchtmüller, Der Maler M. J. Schmidt, S. 15.

331) N. p., S. 55.

332) N. p., S. 56.

333) N. p., S. 65/66.

Sonntagberger Kirche mit Umgebung darstellt, und ein Plan, auf dem das „territorium Sonntagbergense“ aus der Vogelperspektive zu sehen ist.

Die beiden Reiterbilder im Format 18 × 14 cm, die sich im Konvent befinden, sind genaue Kopien zweier Ölgemälde des Barockmalers August Querfurt. Beide Bilder sind in Tempera-Technik auf Pergament ausgeführt, hinten voll signiert und mit der Jahreszahl 1750 datiert.

Die Darstellung des Stiftes, die in der Tradition des barocken Idealbildes steht, zeigt das Gebäude mit zwei Westtürmen sowie dessen Umgebung mit 40 bezeichneten Punkten<sup>334</sup>. Es ist wiederum in Tempera ausgeführt. Links unten liest man die Aufschrift: „DOM 1751 Honoribus & Munificentiae Rvdssmi Perill. & Amplmi DD DOMINICI DE GISMAN Abbatis Seitenstettensis Vig (= vigilantis) S. C. R. M. Consiliarij etc. DDD P Iosephus Schaukegl Das Hochlöbl. Stiff und Closter zu SEITENSTETTEN In Österreich O. S. B.“ Oben ist die Muttergottes mit blumenstreuenden Engeln zu sehen, rechts der alte Meierhof und der Hofgarten.

In gleicher Technik und Manier ist auch das Idealbild der Sonntagberger Kirche gemalt<sup>335</sup>. Es besteht daher kein Zweifel, daß es gleichfalls von Schaukegl um dieselbe Zeit geschaffen wurde, obgleich Signatur und Jahreszahl fehlen. Unverkennbar sind auch die Schriftzüge der Aufschrift: „Das Würdige Gotteshaus zur Allerheiligsten Dreyfaltigkeit Am Sonntagberg.“ Ganz der Tradition des barocken Ideal- und Historienbildes verpflichtet, ist es vom Realismus des Landschaftsbildes des 19. Jahrhunderts weit entfernt. Trotzdem hat das Bild – besonders durch die beigegefügte Legende, die 31 Punkte des Bildes benennt – topographischen Wert. Das Gotteshaus ist vom Süden her gesehen, zeigt im Vordergrund das Schloß Zulehen bei Waidhofen an der Ybbs (das im vorigen Jahrhundert regotisiert wurde) und in der rechten Ecke einen Prospekt der Stadt Waidhofen selbst. Die falsche Perspektive ermöglicht, über die südliche Reihe der Verkaufsstände auf dem Sonntagberg hinweg auch jene Buden zu sehen, die an das große Gasthaus anschlossen. Doch gerade dadurch wird es möglich, die genaue Zahl und Lage dieser Stände, von denen heute nur mehr einer existiert, festzustellen. Auch die ursprüngliche Form des Hauptportales der Kirche ist zu erkennen, die im vorigen Jahrhundert durch das heutige Portal ersetzt wurde. Beide Papierblätter sind gleich groß (59 × 86 cm) und auf Leinwand aufgebügelt, die in einen hölzernen, vergoldeten Rokorahmen gespannt wurde. Sie hängen in der Abtei.

Die mehrfarbige, mit den Initialen signierte Zeichnung des „territorium Sonntagbergense“ ist 1754 entstanden<sup>336</sup>. Sie ist, ganz im Geschmack des Rokokos, von Putten umgeben. Links oben weist eine Legende auf zwölf markante Punkte hin.

334) s. Bildseite II, Bildnr. 3.

335) s. Bildseite III, Bildnr. 4.

336) St. A. S., Plan MH 36.

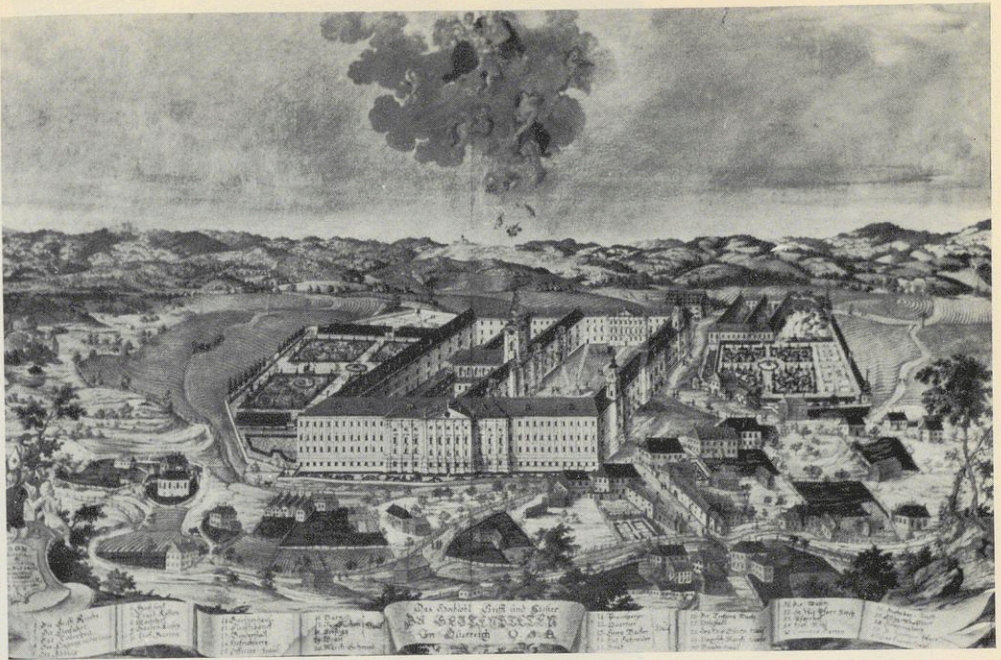


1. M. J. Schmidt, P. Joseph Schaukegl als Architekt, Öl auf Leinen, 1765

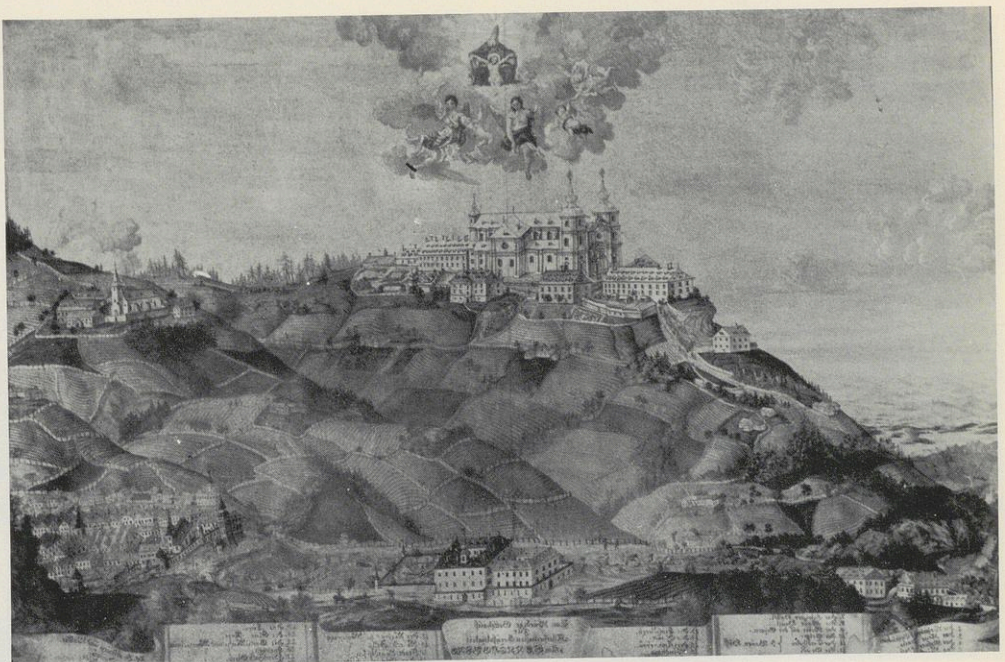
2. P. Joseph Schaukegl: Der Wirtshausbau in Langegg, Habsburg.  
Tempera auf Papier, 1767



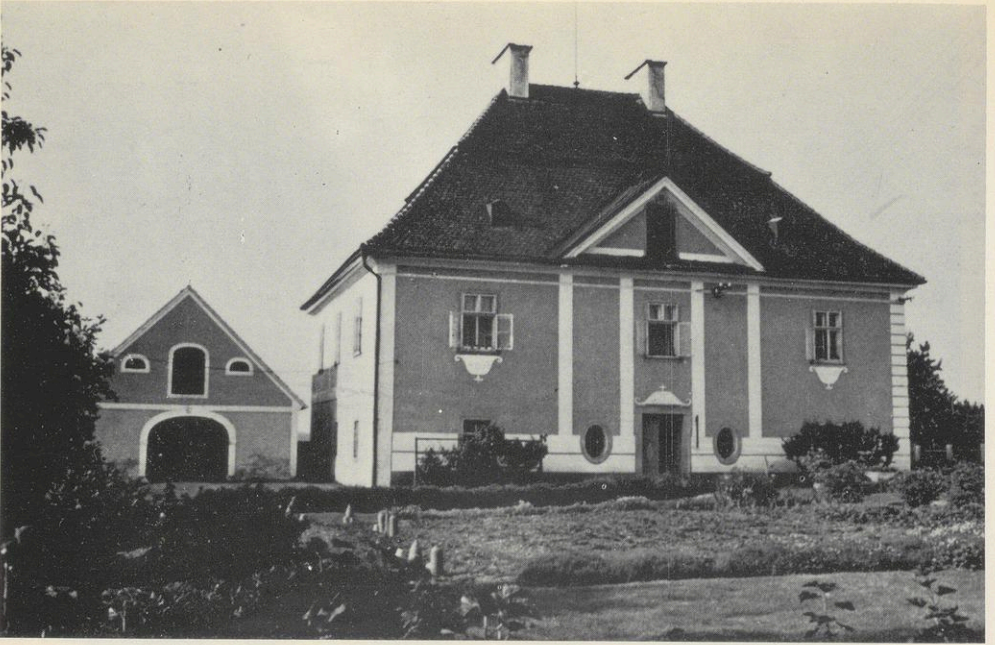
2. M. J. Schmidt, P. Joseph Schaukegl Kleinstporträt, Öl auf Papier, 1775



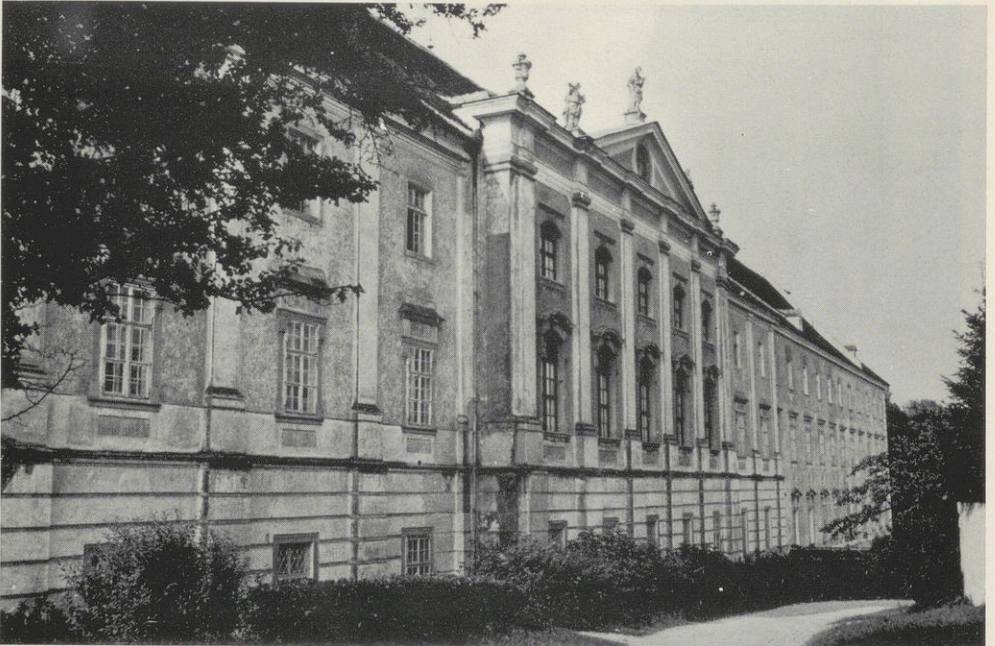
3. P. Joseph Schaukegl, *Das Stifft Seitenstetten, Idealbild*,  
*Tempera auf Papier, 1751*



4. P. Joseph Schaukegl, *Der Wallfahrtsort Sonntagberg, Idealbild*,  
*Tempera auf Papier, 1751*



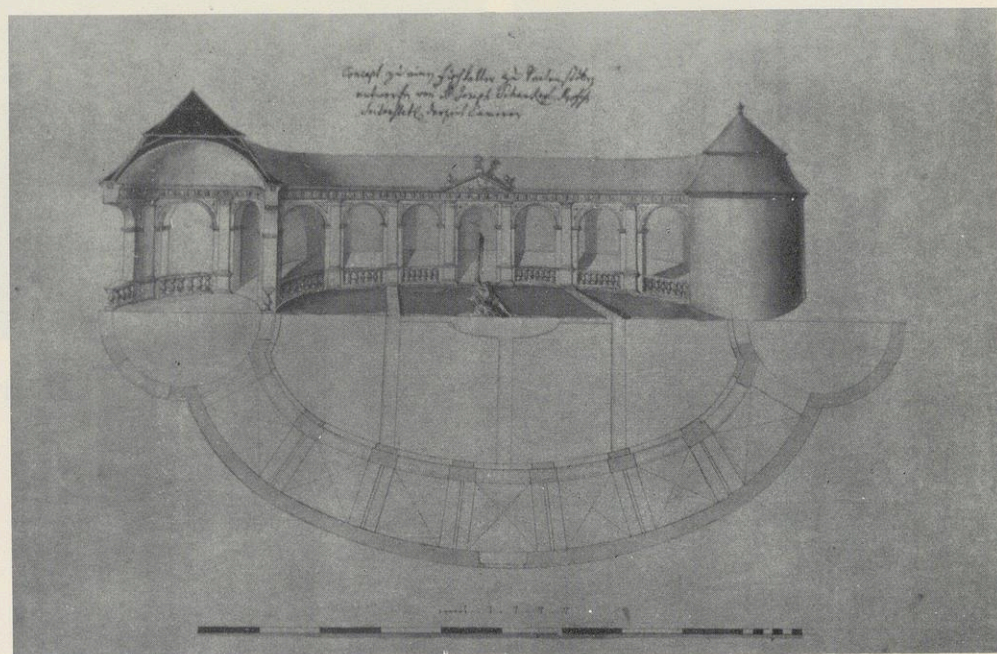
5. Pfarrhof und Schuppen in Biberbach 1762 nach Entwurf von P. J. Schaukegl



6. Seitenstetten, Fassade der Stiftsbibliothek, 1763 nach Entwurf Schaukegls



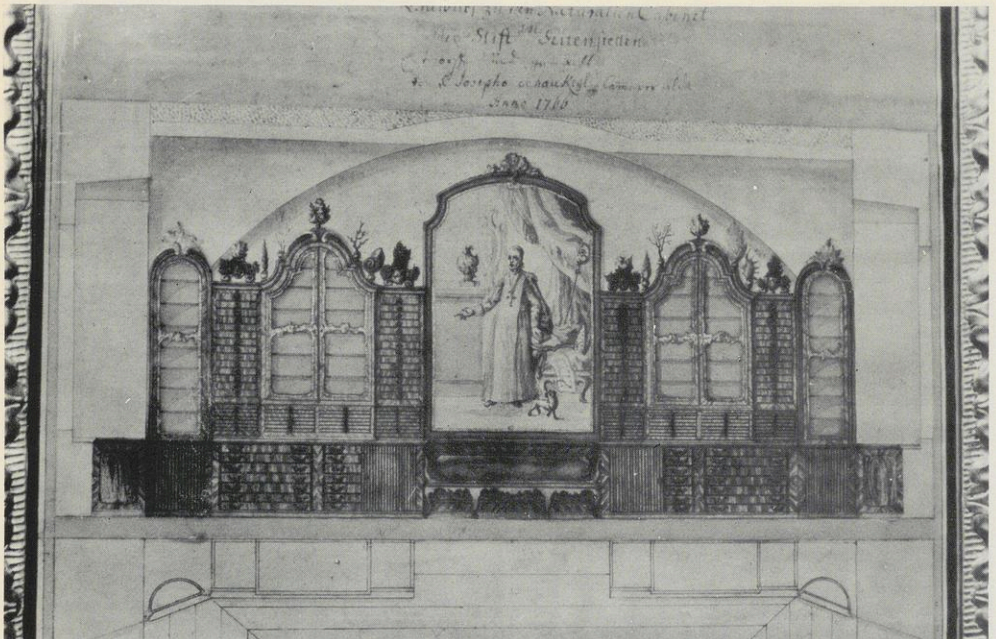
7.  
Seitenstetten, Stiftsmeierhof,  
Vorderfront, 1769–75  
nach Entwurf Schaukegls



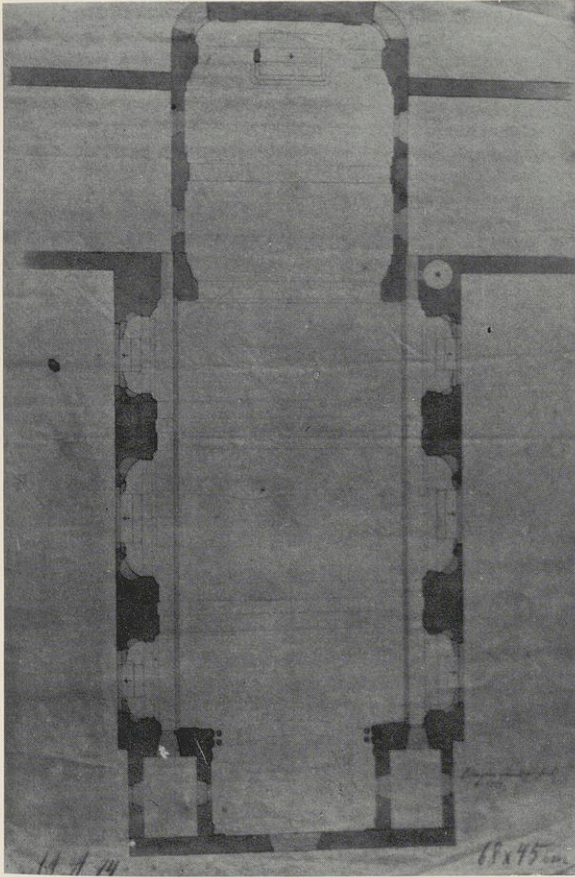
8 P. J. Schaukegl, Plan zu einem Fischkalter des Stiftes Seitenstetten, 1766



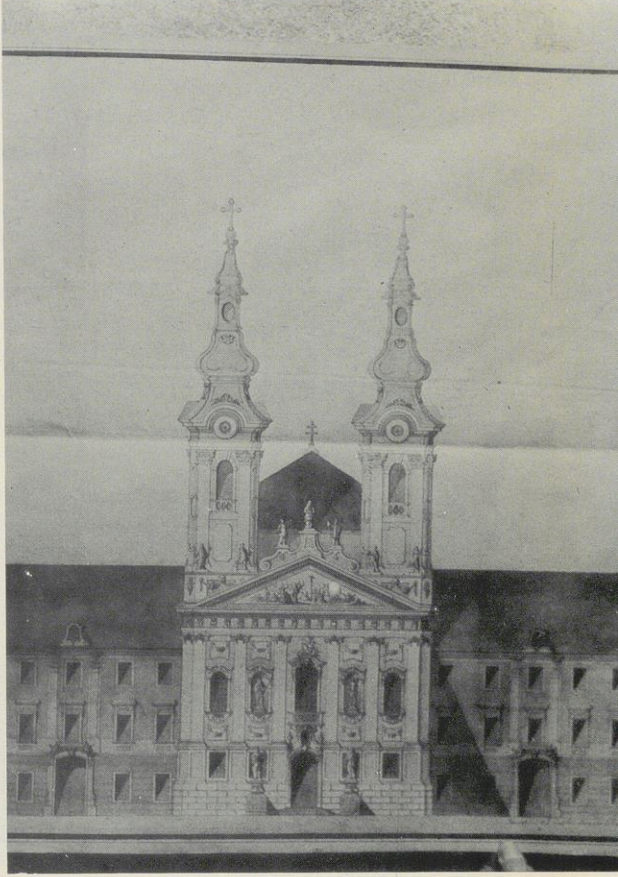
9. Seitenstetten, Mineralienkabinett des Stiftes, 1766–69



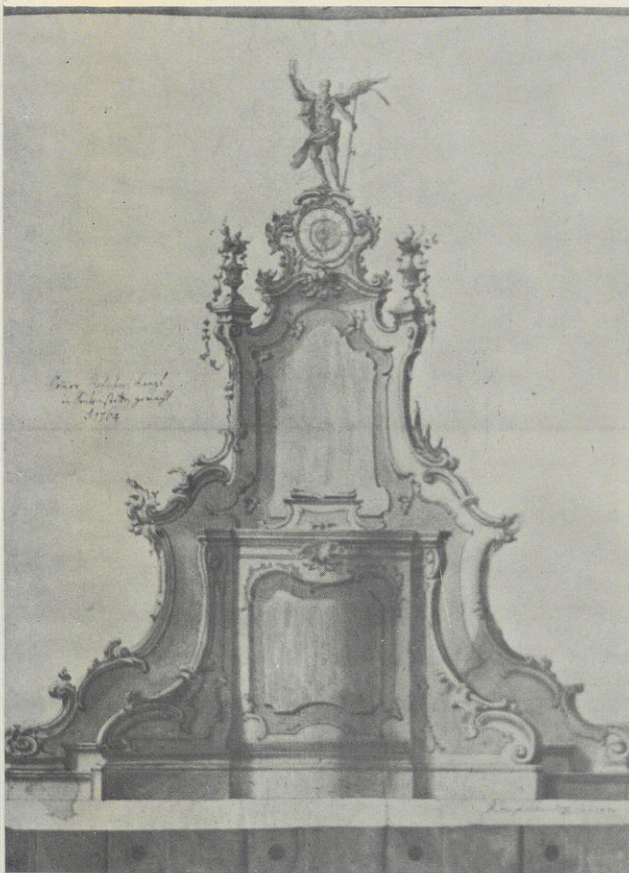
10. P. J. Schaukegl, Plan des Mineralienkabinettes, Aufriß, 1766



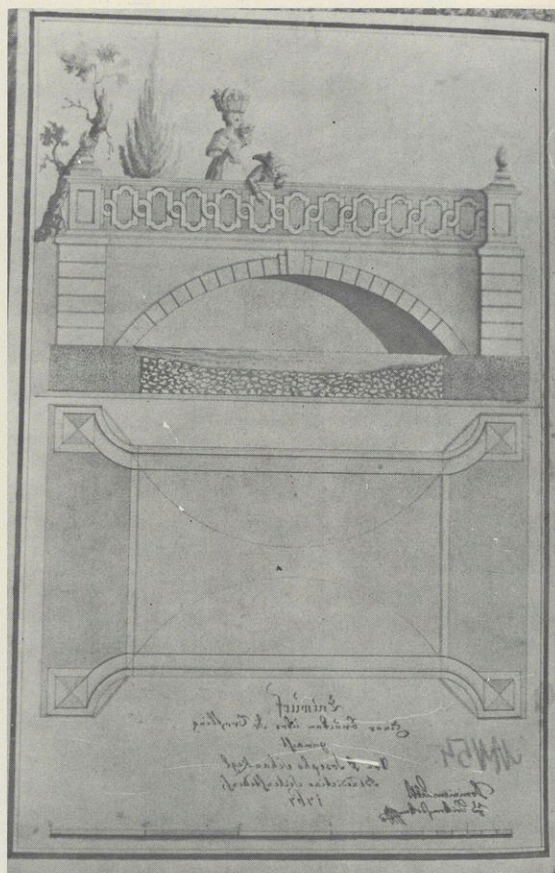
11. P. J. Schaukegl,  
Plan einer Stiftskirche, 1760, Grundriß



12. J. P. Schaukegl,  
Plan einer Stiftskirche, Aufriß der Westfassade



13. P. J. Schaukegl, Entwurf einer Lesekanzle für das Sommerrefektorium, 1764



14. P. J. Schaukegl, Entwurf der Trefflingbrücke in Seitenstetten, 1767

## C. Der Historiker

### Einleitung

Schaukegl trat uns bereits als historisch interessierter Mann entgegen. So sind aus der Zeit seiner Tätigkeit als Archivar, in welcher sich seine lokal-historischen Kenntnisse vertieften, viele Urkundenabschriften von seiner Hand erhalten. Daneben führte er im ehemaligen Römerkastell Mauer Ausgrabungen durch und förderte dort manches zutage, wie etwa eine große Anzahl antiker Münzen<sup>337</sup>.

Erst später, nämlich als er als Hofmeister des Seitenstettner Hofes in Wien weilte, entschloß er sich, selbst Geschichte zu schreiben. Er stand damals immerhin im siebten Dezennium seines Lebens. Es ist daher erstaunlich, welche Produktivität er in dieser Richtung noch entwickelte.

Seine Werke weisen ihn als einen Geschichtsforscher von großer Belesenheit und emsigem Fleiß aus. Er tritt uns als ein für seine Zeit durchaus kritischer Historiograph, dem wir auch heute nicht unsere Achtung versagen können, entgegen. Dies beweist am besten die Tatsache, daß sein einziges gedrucktes Werk, welches rasch in ganz Deutschland Verbreitung fand und großes Ansehen genoß, als Quelle weit über ein Menschenalter Gültigkeit besaß.

### *Schaukegls historische Werke*

Am 24. Mai 1788 schrieb Schaukegl aus Wien an den Abt von Seitenstetten<sup>338</sup>: „Ich bin dabey nicht müßig, sondern hab den ersten Theil meines Werks bereits zu Stand gebracht und werde solches demnächst der Censur übergeben. Jetzt kommt es darauf an ob Ew. Gnaden etc. etc. die Unkosten des Druckes auf sich zu nehmen belieben, oder ob ich einen Verleger übergebe, der mir für meine Mühe und Arbeit entweder an Exemplaren oder an Geld eine Douceur mache. Es wird der erste Theil bey 250 Bögen stark, und wie ich mich erkundiget, werden von 1000 Bögen abzudrucken 9 fl. verlangt, folglich wann 1000 Exemplar abgedruckt wurden, so kostete es bey 2000 fl. mit 500 Exemplaren 1000 fl. — ohne den Kupferabdrücken.“

Das Werk, um das es sich hiebei handelt, sind die „Exercitationes historico diplomatico genealogicae de Norico huiusque regni antiquis familiis praecipue comitibus de Stille et Hefte fundatoribus abbatiae Seitenstetten in Austria Inferiore et Heredibus celeberrimae familiae comitum de Sempta et Ebersperg.“<sup>339</sup>

337) s. Abschnitt A.

338) St. A. S., Karton 1 F, fasc. a 53.

339) St. A. S., Kasten XVIII 2 m, Codd. 3 I, 3 D u. 3 E; außerdem befindet sich in der Linzer Studienbibliothek eine 2bändige Abschrift der Exercitationes I–VI aus dem vorigen Jahrhundert. (Handschriften N. 443 und 444).

Schaukegl begann seine Arbeit daran im Jahre 1787<sup>340</sup> und beendete die neunte Exercitatio am 28. Februar 1791<sup>341</sup>. Geplant waren zwölf Exercitationes, von denen aber nur die ersten neun zur Ausführung kamen. Das Manuskript wurde trotz Schaukegls Erwartungen nicht einmal teilweise gedruckt. Es umfaßt drei Bände, von denen der erste Band die ersten fünf Exercitationes, der zweite Band die sechste und siebte Exercitatio und der dritte Band den Rest enthält. Zu diesem Werk existiert ein Vorwort, das dem ersten Band lose beigefügt ist<sup>342</sup>. Darin gibt der Verfasser einige Hinweise auf den Zweck und den geplanten Umfang der Arbeit. Was ihn bewog, dieses Werk zu verfassen, war zunächst die Dankbarkeit gegenüber der Gründerfamilie des Stiftes von Seitenstetten. Da diese Familie im ehemaligen norischen Raum begütert war, fühlte er sich dazu gedrängt, eine Geschichte dieses Gebietes und seiner Bewohner von der Zeit des Kaisers Augustus bis zu Rudolf v. Habsburg zu verfassen<sup>343</sup>. Hierauf sollte noch die eigentliche Geschichte der Stifterfamilie und anderer vornehmer Geschlechter dieses Landes dargestellt werden, wobei er noch unedierte Seitenstettner Dokumente verwenden wollte<sup>344</sup>.

Über seinen Stil berichtet der Autor<sup>345</sup>: „Stilo usus sum simplici et historico, minime comptulo aut fastuoso: succincto tamen, ut paucis plura comprehenderem.“ Diese Art zu schreiben hat er wirklich meisterhaft verstanden. Er fährt dann weiter fort<sup>346</sup>: „Nec tamen exspectandum, me vel omnia, quae Noricum attingunt, comprehendisse, vel me presbyterum ecclesiasticam aut plane monasticam historiam compilasse, quod ex gratitudine erga fundatores manus tabulae admoverim; scopus enim erat origo et diversae eorum vicissitudines, quae plerumque politicae erant, et temporales.“ Daneben gibt er auch die Gründe für die Verwendung des Lateinischen als Ausdrucksmittel, wie folgt, an<sup>347</sup>: „Quod autem lingua Latina conscripserim, diplomatum testiumque adductorum integritas petiit, qui ferme omnes in eadem lingua, toti adhuc orbi cognita, scripserunt et locuti sunt, manebitque in aevum eruditorum sermo: quo omnibus nationibus sensa et scita sua communicare possunt. Sperabam proinde, laborem meum extraneis quoque profuturum fore, et eo minus sinistris interpretationibus ac censuris subiacere, quo rarius et difficiliter versiones ex una lingua in aliam verum et genuinum auctoris sensum assequuntur; lingua autem Germanica multis scientiarum sublimiorum vocabulis egens, nullis adhuc firmis legibus ac regu-

---

340) Exercitationes I, S. 526.

341) Exercitationes III, S. 1225.

342) St. A. S., Kasten XVIII 2 m, Cod. 3 I, Exercitationes I.

343) a. a. O., S. 1.

344) ebd.

345) ebd., S. 2.

346) ebd.

347) ebd., S. 3.

lis stabilita est, et ego paedagogorum ferulam septuagenarius abhorreo.“ Auf jeder Seite hat er unterhalb des Textes das Beweismaterial in voller Länge zitiert. Er blieb dieser Methode auch bei seinen weiteren Werken treu. Die Begründung für diese Zitierweise gibt er mit folgenden Worten<sup>348</sup>: „Ut tamen veritati et bibliotheca carentium usui consulerem, probationes et auctororum testimonia extensim addidi, ut cito iudicium ferri posset condignum.“

Das Vorwort enthält auch eine Inhaltsangabe des Werkes, die deshalb von Interesse ist, weil es unvollendet blieb und daher den geplanten Umfang nicht erreichte<sup>349</sup>: „Si quid tamen minus gratum aut plane acerbum calamo acciderit, quia certe dogma non erit, sapientiorum sano calculo lubens submitto meas duodecim Exercitationes, quarum

I<sup>ma</sup> Priscos Norici finitimarumque regionum terminos

II<sup>da</sup> Antiquos et varios eius incolas

III<sup>tia</sup> Romanorum in eo gubernantium magistratus et regendi methodum recenseat.

IV<sup>ta</sup> Norici revolutiones ab Augusto Imperatore usque ad Odoacrum occidentalis Imperii Romani eversorem, Norici Regem.

V<sup>ta</sup> Eiusdem Regni vicissitudines ab isto tempore usque ad Carolum Martellum:

VI<sup>ta</sup> Norici statum sub Carolingis Regibus usque ad Conradum I Imperatorem designet.

VII<sup>ma</sup> A Conrado I usque ad Conradum II acta Imperatorum Saxonum

VIII<sup>va</sup> A Conrado II usque ad Lotharium II gesta Imperatorum Francorum

IX<sup>na</sup> A Lothario II usque ad Rudolphum I historiam Suevorum Imperatorum exhibeat.

X<sup>ma</sup> Priscarum principalium familiarum Noricarum genealogias et Schemata producat.

XI Amplum diplomatarium Sittenstettense hactenus ineditum, et

XII copiosum numerum variorum et rariorum diplomatum et instrumentorum contineat, quae passim ad probationes adhibita sunt.“

Wie man aus der Inhaltsangabe ersehen kann, besitzt dieses Werk eine respektable inhaltliche Breite. Neben der eigentlichen Geschichte bietet es in der ersten Exercitatio eine topographische Übersicht über Noricum, die Schaukegl mit Hilfe des „Itinerarium Antonini“ und der „Notitia Dignitatum Imperii Romani“ zu rekonstruieren versuchte. Er setzte sich darin auch mit der Schwierigkeit, welche die römischen Meilenangaben bieten<sup>350</sup>, sowie mit der Frage des Wertes der römischen Münzen auseinander<sup>351</sup>. Dazu fügte er dem Text zwei Kupferabdrücke bei, die seine Münzfunde aus Mauer und einen genauen Plan dieses ehemaligen römischen Kastells, wo er ja als erster

348) ebd.

349) ebd.

350) Exercitationes I, S. 39 ff.

351) ebd., S. 184.

Grabungen durchgeführt hatte<sup>352</sup>, darstellen<sup>353</sup>. Von diesen Kupferstichen wissen wir schon aus der oben zitierten Briefstelle<sup>354</sup>.

Sein Vorhaben, in der elften Exercitatio das noch unedierte diplomatische Material Seitenstettens der Öffentlichkeit vorzulegen, steht ganz in der Tradition benediktinischer Geschichtsschreibung<sup>355</sup>.

Die übrigen Werke wie auch schon ein Teil seiner Exercitationes entstanden nach seiner Rückkehr in das Stift<sup>356</sup>. Erst in seinen letzten Lebensjahren konnte er sich, ledig aller schweren Aufgaben und Pflichten, die er jahrzehntelang im Dienste der Abtei auf sich gehabt hatte, seinen historischen Neigungen voll und ganz widmen.

So begann er 1794 mit einem neuen großen Werk, das er mit dem umfangreichen barocken Titel „Historisch = Critisches Liechtlein zu klarerer Kenntniß der Geschichte des uralten Königreichs Noricum und der an selben einst Ost- und Westwärts gelegenen Provinzen Pannonien und Vindelicien oder der heutigen Länder Österreich, Steyrmark, Karnten, Krain und Tyrol und selbe Ost und Westwärts angränzender Länder Baierns und Hungarns“ bezeichnete<sup>357</sup>.

Wieder war es also der norische Raum, der sein Interesse weckte. Ganz besonders hat er sich mit der Herkunft des bayrischen Volksstammes beschäftigt und diesem Problem, das bis heute nicht völlig geklärt ist, die zweite Abteilung dieses Werkes gewidmet<sup>358</sup>. Klar erkannte er, daß die germanischen Bayern nicht mit den keltischen Bojern identisch seien; er ließ sie vielmehr nach einer seiner Hauptquellen<sup>359</sup> zum Großteil von den alten Buren abstammen, deren Namen er von dem Wort Bauern ableitete<sup>360</sup>. Diesen seien zusammen mit den Überresten anderer germanischer Stämme nach der Niederlage durch die Franken vom Ostgotenkönig Theoderich Wohnplätze in Vindelicien und Noricum zugewiesen worden. Daneben ist deutlich der Einfluß von Michael Ignaz Schmidts Geschichte der Deutschen und von Justus Möser's Osnabrückischer Geschichte, die er beide als Quellen zitiert<sup>361</sup>, zu spüren, wenn er etwa im ersten Kapitel der zweiten Abteilung schreibt, daß die germanischen Fürsten nicht beliebig schalten und walten konnten,

352) s. Abschnitt A.

353) Exercitationes I, S. 84 a.

354) St. A. S., Karton, 1 F, fasc. a 53.

355) s. oben.

356) s. Exercitationes, Spicilegium, Exercitatio de comitibus a Sempt et Ebersperg, Introductio ad genealogiam comitum de Sempta et Ebersperg, Series comitum de Stille et Hefte, Prooemium de Norico antiquo.

357) St. A. S., Kasten XVIII 2 v, 3 y; vgl. Wagner, Lateinische Barockliteratur im Benediktinerstift Seitenstetten (Lat. Hausarbeit im St. A. S.) S. 117.

358) Histor. krit. Lichtl. I, s. 113 ff.; über die verschiedenen Ansichten zur Abstammung der Bayern s. Mitscha-Märheim, Die Herkunft der Bayern, in: Mitteilungen d. anthropolog. Gesellschaft in Wien, 1950, S. 218 ff.

359) Spener Jacob Carl, Notitia Germaniae antiquae (Halaë 1717).

360) Histor. krit. Lichtl. I, S. 136.

361) ebd., S. 116, Anm. 238.

sondern sich nach der Volksversammlung richten mußten, da ja jeder Mann aus dem Volk frei und waffenfähig war<sup>362</sup>: „Man mag sich dieses wohl gut merken, damit man nicht von den tollen Geschrey verführet werde, was die Bayerische Schriftsteller von der Macht und Herrlichkeit ihrer alten Herzoge machen, und ihnen freye Völker alß unterthanen zuschreiben, die nur Bundesgenossen waren; . . .“

Als aufgeklärtem Historiker war Schaukegl die mit der Legende verknüpfte Geschichtsschreibung vergangener Jahrhunderte ein Greuel. In seiner Einleitung liest man<sup>363</sup>: „Nach der Hand als durch den Druk die alte Geschichtschreiber in ihrer Lateinischen und Griechischen Ursprach mehr und mehr an den Tag gekommen, und gegen die neuere gehalten wurden, hat man gefunden, daß mehrere Verfasser sowohl Teutscher alß anderer Geschichten sehr einseitig und mit leidenschaftlichen Vorurtheil zu Werk gegangen, und die Geschichten nach ihren Eigendünkel und vorgefaster Absicht verdrehet haben.“ Allen voran ist es natürlich Aventin, der sein Mißfallen erregen mußte<sup>364</sup>: „Diese Chronik des Aventinus ist aber so voll mit Fabeln, und unrichtigen Erzehlungen angefüllt, daß sie schon lang bey der redlichen und gelehrten Welt Treu und Glauben verlohren hat. Doch da die Herrn Bayern nicht nachlassen, auf ihn zu sündigen, und auf ihre Nachbarn anstössige Schlüsse und Sätze zu folgern, so mag es jeden Wahrheit liebenden erlaubt seyn, die Geschichte der alten Herzoge von Bayern von ihrer Ankunft her genauer zu durchforschen, um auf das Reine zu kommen, und eitler Skriblerey gemässigte Schranken zu setzen.“ Man müsse daher den strittigen Fragen auf den Grund gehen und die Wurzeln aufsuchen<sup>365</sup>. „Es ist zwar dieses eine harte und weitschweifige Arbeit, die Zeiten von so viel vergangener Jahrhunderte herbey zu führen; doch ohne dieser wird man niemal auf das Wahre kommen, und immer fruchtloß in Nebel herum-schlagen.“<sup>366</sup>

Im ersten Band, den er in drei Abteilungen gliedert, bespricht er die Geschichte des bayrisch-österreichischen Raumes sowie die Geschichte der Agilolfinger bis zu deren Ende<sup>367</sup>. Die folgenden drei Bände, die 1795, 1796 und 1797 entstanden, widmete er der Geschichte des bayrischen Stammes der Aenonen<sup>368</sup>. Er versucht darin, eine Reihe von vornehmen Geschlechtern dieses Raumes, wie etwa die Eppensteiner, die Grafen von Burghausen oder

---

362) ebd., S. 113 ff., besonders S. 115.

363) ebd., S. 2.

364) ebd., S. 3.

365) ebd., S. 3 f.

366) ebd., S. 4.

367) 1. Abt.: Von den Noricum unter den Römern, ebd., s. 1 ff.; 2. Abt.: Von den Volk der Bayern, ebd., S. 112 ff.; 3. Abt.: Von den alten Herzogen in Bayern, S. 145 ff.

368) Zur Datierung s. Histor. krit. Lichtl. II, S. 336; Histor. krit. Lichtl. III, S. 444; Histor. krit. Lichtl. IV, S. 192.

auch die Babenberger, auf einen gemeinsamen Ursprung und Ahnherrn zurückzuführen, ein Vorhaben, das heute freilich als illusorisch anzusehen ist.

Die Schwierigkeiten eines solchen Unterfangens und die Voraussetzungen dafür erläutert er im ersten Kapitel des zweiten Buches<sup>369</sup>: „Gewiß kann man sich bei solcher Arbeit gar nicht helfen, oder weiter kommen, wenn man nicht eine große Belesung und gute Kenntniß der allgemeinen Geschichte besizet, die Zeitrechnung immer genau beobachtet, sich stäts in die Zeiten, von denen geschrieben wird, hineindenket, und alle möglichen Lichteln dazu gebraucht. Derley Lichteln erhaltet man meistens von den noch übrig gebliebenen Urkunden der Kaiser, Könige und andern Edlen Leuten. . .“ „Hat man anebst Obacht auf die Gegenden, wo man sie meistens antrifft, und auf den uralten Gebrauch, daß hohe Geschlechter ihre Nachkommen meistens nach den Vater oder Großvater benennet, und also gleichsam ihre eigene Geschlechtsnahmen gehabt haben, so lasset sich viel unbewusst entdecken, und viel dunkles beleuchten.“<sup>370</sup> Für eine solche Arbeitsweise führt er an dieser Stelle Eccard und Scheid als Vorbilder an<sup>371</sup>.

Am Ende eines jeden Bandes bringt er eine große Anzahl von Beweisurkunden. Zur Erläuterung seiner genealogischen Spekulationen dient eine Reihe von Stammtafeln.

Daß das Werk für den Druck bestimmt war, sieht man aus den Anmerkungen, die Schaukegl zu den Stammtafeln am Ende des dritten Bandes hinzufügte. Es heißt dort, daß das, was unterstrichen ist, kursiv gedruckt werden müsse.

Am Ende des Textes im vierten Band meint Schaukegl selbstzufrieden<sup>372</sup>: „Erhalten wir mit dieser schweren Herleitung, und redlicher Erzählung alles Guten und Bösens keinen Beyfall gründlich gelehrter Geschichtkener, so haben wir doch hiemit einen Entwurf des erst belobten Stammes aufgestellt, dergleichen die Welt noch nicht gesehen, als in der beyliegenden Tabell.“ Diese Tabelle fehlt aber, ein Zeichen, daß die letzten Arbeiten nicht mehr zum Abschluß gelangt sind. Außerdem hat Schaukegl auf Seite 20 des letzten Bandes den Platz für die Anmerkungen Nr. 43 und 44 freigelassen, diese aber nicht mehr eingefügt.

Am 3. Dezember 1797 wurde der Text fertiggestellt, wie aus der Schlußbemerkung zu ersehen ist<sup>373</sup>.

Warum es für sein „historisch kritisches Lichtlein“ gerade die deutsche Sprache gewählt hat, führt er nirgends an.

Neben diesem Werk arbeitet Schaukegl auch an einer Geschichte der Brunnen, die 1795 in Steyr als einziges seiner historischen Schriften im Druck

369) *Histor. krit. Lichtl.* II, S. 3.

370) *ebd.* S. 4.

371) *ebd.*; vgl. Joannes Georgius ab Eccard, *Commentarii de rebus Franciae Orientalis et Episcopatus Wirceburgensis*, 2 Bd., Würzburg 1729; Christianus Ludovicus Scheid, *Origines Guelficae*, 4 Bd., Hannover 1750.

372) *Histor. krit. Lichtl.* IV, S. 192.

373) *ebd.*

erschien. Der Titel lautet<sup>374</sup>: „Spicilegium historico – genealogico – diplomaticum ex antiquissimo et florentissimo quondam agro Billungano quo praeter alia plura vera et genuina origo Lotharii III. imperatoris nec non Wichmanni archiepiscopi Magdeburgensis incolatus et patriotismus Austriacus manifestatur (Styrae Typis Franc. Jos. Medter 1795).“

Dieses Werk ist in lateinischer Sprache verfaßt. Es enthält wiederum ein interessantes Vorwort, das über manches Aufschluß gibt.

Der Verfasser schreibt eingangs, daß es in einem philosophischen Zeitalter, in dem man mehr auf die Gegenwart als auf Vergangenes ausgerichtet sei und mehr Wert auf prunkvolle Musenkünste und Theater lege, nichtig erscheinen mag, längst verstorbene Menschen wieder aufleben zu lassen. Als Benediktiner des Klosters Seitenstetten interessierten ihn aber vor allem die Gründer und Wohltäter, die nach seiner Darstellung mit den sächsischen Brunonen in verwandtschaftlicher Beziehung standen.

„Gravis equidem & difficultatibus innumeris perplexus est labor, quo ex agro diu neglecto, & pridem demesso denuo spicae colligendae sperantur. Sunt attamen solertes quandoque gallinae, quibus post desolatum quoque agrum contingit reperire granum, quod proficit, aut plane spicam, quae pluribus conducit; praesertim, quando nec ambitio aut arrogantia, nec pecuniave favorisve cupido aut sonorum encomium Authoris intercedit, sed sola gratitudo, quae benefactoribus semper debetur, stimulum accuit.“<sup>375</sup> Originell ist der Titel des Werkes, auf den er ja in den oben zitierten Zeilen Bezug nimmt. Das Wort „spicilegium“ setzt sich aus dem lateinischen Substantiv „spica“ = die Ähre und dem Verb „legere“ zusammen und bedeutet somit eine Ährenlese.

Warum konnten Wichmann v. Magdeburg und dessen Eltern, die doch dem sächsischen Geschlecht der Grafen v. Seeburg entstammten, einen so ausgedehnten Besitz in Österreich unter der Enns innehaben? Dies ist die zentrale Frage, die Schaukegl zu dieser Arbeit über die Brunonen bewegte. Er nimmt an, daß ein Vorfahre Wichmanns die Erbtöchter eines Vorfahren der Stifterfamilie von Seitenstetten geheiratet habe. Damit erkläre sich der große Besitz der Grafen von Seeburg in unmittelbarer Nähe Seitenstettens und dessen Schenkungen an das besagte Stift<sup>376</sup>.

Durch die ausführliche Einleitung des Spicilegiums ist es möglich, einen Blick in die Werkstatt des Autors zu werfen. Ein Teil dieses Vorworts, das Zeugnis von der wissenschaftlichen Verfahrensweise Schaukegls gibt, sei daher im Wortlaut zitiert. Zugleich möge diese Stelle ein Bild davon geben, wie gewandt Schaukegl die lateinische Sprache seinen Zwecken zu adaptieren verstand. Sein Stil ist übersichtlich und klar, ohne langweilig zu wirken. Nach eingehenden Quellenstudien und Überlegungen stellt er folgenden Stammbaum zusammen<sup>377</sup>:

374) vgl. Wagner, Lat. Barockliteratur im Benediktinerstift Seitenstetten (Lat. Hausarbeit im St. A. S.), S. 117.

375) s. Spicilegium, praefatio.

376) Spicilegium, praefatio bzw. S. 142 ff.

377) Spicilegium, praefatio.

Bruno Comes de Guervorde			
Gebehardus Comes de Guervorde	S. Bruno Archiepiscopus & Martyr.	Christianus Comes de Seburg	
Burchardus Comes de Guervorde	Ida ux. N Comitiss de Suplenburg	Wichmannus Comes de Seburg ux. Gisla Suinfurtens	Wilhelmus Comes de Lutisburg
Gebehard II. Comes de Guervorde	Gebehard com. de Suplenburg	Gero ux. Machtildis	Hardwigis Abb. Gerenrod
Conradus Archiep. Magdeburg.	Lotharius III. Imperator	Wichmannus Archiep. Magdeburg.	Conradus Comes

Hierauf fährt er weiter fort: „Ast quid? Omnia haec certa & indubia Wichmanni illustrissimae originis indicia nondum ostendunt, quomodo is, aut parentes ejus, utpote ortu Saxones in Austria infra Anasum tot allodia sive avita bona obtinere & possidere quiverint; nec ullus quisquam eatenus prodiit, qui de hoc vel divinaverit, minus quidquam protulerit.

Hoc igitur aenigma identidem ruminans, rimamque circumspiciens, somno oppressus sum, qui suave mihi somnium conciliavit. Repraesentabatur tunc mihi ex Monumentis Frisingensibus praeclarus Comes in Pago Ogusgöe, circa Gartirsreut & Chuepach inter Lycum & Glanum fluvios dominans, nomine Udalscalchus, qui sub initium saeculi XI. Godescalchi & Egilberti Episcoporum temporibus cathedralis Ecclesiae Frisingensis nominatissimum Archiadvocatum agens, Willibirgam Udalrici potentissimi Comitis de Sempta & Ebersperg filiam duxit uxorem, & per illam amplissima bona in Osterichi seu Austria adeptus est; Comites enim Eberspergenses a Sigehardo, celeberrimi Ratboldi Austriae quondam Marchionis filio descendentes ingentia domina in ea obtinuerunt, quemadmodum plurima adhuc castra & loca amborum Sigehardi & Ratboldi seu Rapoldi nomen retinent; quanquam ambo per sinistra fata gratiam Ludovici Germaniae Regis & cum ea multa perdidissent.

Praeter memoratam Willibirgam unicam legitimam filiam, Udalscalchi Comitis Conjugem & plurimarum prolium, praecipue Hadwigis primogenitae filiae matrem, Udalricus Comes de Sempta & Ebersperg duos filios ex Richarde, Marchionis Carinthiae Marchwarti sorore, procreavit; Adalberonem maritum Richlindae, sororis Welfi Ducis, & Eberhardum, qui ex Saxonia Adelheidem sibi sponsam accivit.

Talia volventi & lustranti subito occurrit Christianus Comes de Seburg magnifico & copioso comitatu Adelheidem Comiti Eberhardo Eberspergensi e Saxonia sponsam paranymphus adducens. Excipitur cum tripudio, celebratisque festivo cum plausu hymenaeis, ejusdem Eberhardi Comitis neptem Hadwigem, sororis Willibirgis & Udalscalchi Comitis filiam, in pretium laboris & officii praestiti sibi conjugem expetit, eamque obtentam hilariter secum in Saxoniam transfert.

Jucunditate & raritate hujus somnii expergefactus, ipsae rei serio intendi & mox in autographis, quae tabulario Seitenstettensi insunt, reperi bullam Urbani IV. P. P. de A. C. 1185<sup>378</sup>, in qua inter Dotatores & benefactores Seitenstettenses recensentur Gero Comes de Gleitze ejusque nondum cognitus filius Ekkebertus. Nomen Geronis, patris Wichmanni Archiepiscopi, ex Annalista Saxone notum erat, sed Castrum Gleitze seu Gleiss ad pedem montis Sonntagberg in praerupta rupe dextrae ripae Ibisae fluminis constructum vetustissimum Castrum, binis tantum horis Seitenstadio distans, oppido notum attentum me fecit.

Perlegens proinde quatuor chartas autographas<sup>379</sup> Wichmanni Archiepiscopi, praeter ejus largissimam donationem saltus, seu territorii Ibisize aiorumque praediorum ac beneficiorum insignium Seitenstettensi Abbatiae factam, deprehendi quoque, hunc eundem benevolum Archiepiscopum Conradum Comitem de Beilstein fundatorum Seitenstettensium nepotem donatorum bonorum suorum Advocatum & Defensorem constituisse; quodque totum aenigma resolvit, Manegoldus Episcopus Passaviensis in alia Charta autographia de A. C. 1210. occasione litis compositae super limites inter Passaviensem & Seitenstettensem Ecclesias data<sup>380</sup>, manifestat & fatetur, a Wichmanno Archiepiscopo paternum castrum Gleitze cum omni territorio, Genitoribus fratribusque utpote defunctis, Ecclesiae Passaviensi fuisse donatum, quae etiam illud hodie tenet & nunc illustrissimae familiae S. Rom. Imp. Comitum ac Principum de Rosenberg in beneficium largitur.

Tam pellucida & authentica documenta convincere me tandem, somnium habitum, ut saepe solet, non omnino vanum fuisse: sed revera Christianum Comitem de Seburg conjugem debuisse duxisse Hadwigem filiam Willibirgis & Udalscalchi Comitum, & per eam ex haereditate Eberspergensis opiparam dotem in Osterichi seu Austria infra Anasum acquisivisse: nam.

I. Adventus & indubius horum Saxonum Comitum de Seburg incolatus in Austria aliter concipi & explicari haud potest. praecipue.

II. quod eorum possessiones Willibirgis & Udalscalchi ditionibus, pariter ex haereditate Eberspergensis collectis penitus vicinae & collaterales fuerint, nam illustres hi conjuges praeter castrum et agrum Seitenstettensem ex dicta haereditate Waidhofen quoque Holenstein, Gestnink cum pluribus aliis praediis a dextro latere Comitatus Gleissensis & Ibisizensis usque ad limites antiquae Marchiae Carinthiae, nunc Styrensis Ducatus consecuti sunt, in quo districtu eorum posterius etiam Castrum Conradesheim construxerunt.

378) Gemeint ist die Urkunde Urbans III., 1186, 30. Aug., Verona; vgl. FRA II 33, Nr. 12, S. 16 ff.; Schaukegl bringt die Urkunde unter den 27 Beweisurkunden (S. 313 ff.) im Wortlaut (Nr. XIV, S. 328 ff.). Außerdem fügte er seinem Werk ein Personen- und Sachregister sowie 26 Stammtafeln bei.

379) Beweisurkunden Nr. XIX (S. 337 f.), XX (S. 338 f.), XXII (S. 341 f.), XXIII (S. 342 f.) = FRA II 33, Nr. 10, S. 12 ff., 11, S. 14 ff., 9, S. 11 f., 13, S. 21.

380) Beweisurkunde Nr. XXV (S. 344 f.) = FRA II 33, Nr. 24, S. 32 ff., 1210, 19. Juni, Ebelsberg.

III. Connubium Comitis Christiani cum Hadwige nec in aetate mutua nec in conditione congrua seu dignitatis gradu aliquam difficultatem aut contradictionem involvit, ambo enim aequaliter nobiles fuerunt, & Christianus Comes Saxoniae tam bene conjugem ex Bavaria, quam Eberhardus Bavariae Comes talem ex Saxonia ducere potuit.

IV. Patet ex hoc conjugio, quo demum Hadwigis, de qua nepte ex filia Willibirge genita gaudebat Udalricus Comes Eberspergensis, Acta vero Eberspergensia, altum tenent silentium, devenerit, & cur ejus filius Wichmannus Comes de Seburg natae sibi ex Principissa Suinvordensi filiae nomen matris suae Hadwiga dederit, quae postmodum Abbatisa Gerenrodensis facta fuit.

V. Comprobat hoc connubium eximius favor, quem ejus Posteris erga Abbatiam Seitenstettensem tanquam fundatorum ejus cognati demonstraverunt, & cur adhuc Wichmannus Archiepiscopus donatorum suorum bonorum Advocatiam Conrado Comiti de Beilstein suo quippe cognato delegaverit.

VI. Ex his ferme conjicere liceret, Adelheidem, quam Christianus paranymphus Eberhardo Comiti Eberspergensi adduxerat, Dedonis III. Marchionis Lusatiae & Odae Orlagemundanae filiam fuisse, quam quidam<sup>381</sup> Ernesto Marchioni Austriae perperam in conjugem associat, cum idem ipse Marchio in diplomate, Mellicensibus super praedio Weikersdorf dato, testetur, conjugem suam Suanehildem non vero Adelheidem fuisse. Nam si ita fuerit, sicut fieri potuit, Adelheidis haec, origine Saxona, Christiani paranymphus sui Nepoti, Geroni Comiti, ex grato affectu nuptias cum Mechtilde, consobrina sua, Conradi Marchionis Misniae & Lusatiae sorore componere & conciliare potuit, atque error relationis in solo nomine haerere videtur, quia veteres scribae nomina propria initiali solummodo littera exprimere solebant; Itaque E. Tam Ernestum, quam Eberhardum dicebat.

Quicquid demum sit, animaverunt me haec sive somnia sive indicia ad genus Wichmanni Archiepiscopi propter inventos in eo Brunones, Gerones, Wichmannos, Ecbertos & praecipue Lotharium Imperatorem altius inquirendum, per quod in amplissimum & fertilissimum agrum Billunganum delatus, eum jam pridem ab industriis & sedulis Messoribus naviter demessum & evacuatum inveni. Nil tamen inde absterritus, qui segetem colligere haud poteram, spicas saltem conquirere decrevi, quas hinc inde inventas, amico fautori, in forma Arboris ordinatas in hoc opusculo repraesento & dedico."

Im Jahre 1949 erschien der Artikel „Wie und wann kamen die sächsischen Grafen von Seeburg und Gleiß, die Ahnen des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg, nach Österreich“, den der Seitenstettner Stiftshistoriker P. Petrus Ortmayr verfaßt<sup>382</sup>. Ein Vergleich dieses Artikels, der dasselbe Pro-

381) Schaukegl gibt die Quelle, wie folgt, an: Joan. Georg ab Eccard in hist. geneal. Principum Saxon. pag. 648 Tab. pag. 104.

382) in: Festschrift des Haus-, Hof- und Staatsarchivs 1949, I. Bd., S. 312–324.

blem aus moderner Sicht beleuchtet, mit den Ergebnissen Schaukegls ist hier nicht uninteressant.

Ortmayr zieht eine bisher noch unbeachtete Schenkungsurkunde Ottos III. vom 15. Juni 993 heran<sup>383</sup>: „Otto III. schenkt von seinem Eigengut einem Sachso an dem Orte, wo der Slawe Gluzo zu hausen und zu roden begonnen hat, zu deutsche Gluzengisazi (Gluzensiedlung) genannt, drei königliche Hufen mit allem Zubehör.“<sup>384</sup> Ortmayr setzt Gluzengisazi mit Gleiß gleich. Schaukegl hat das heutige Gleiß mit dem lateinischen Wort „clusa“ gleichgesetzt<sup>385</sup>. Er berief sich dabei auf das nahe St. Georgium in clusa. „Die an dieser Ybbsenqe gelegene Burg sei wegen der Sperre der Straßen (clausa viarum), die in das steiermärkische Erzgebiet führen, so benannt worden.“<sup>386</sup> Aus clusa wurde aber, wie Ortmayr richtig bemerkt, Klause und nicht Gleiß.

Daß der Sachse bayrische Siedler mitbrachte, verrät der Name Paierberg (Peirberg), der wohl um diese Zeit aufkam und das heutige Baichberg bei Gleiß bezeichnet. Die Slawen verschwanden jedoch nicht, sondern siedelten auf der gegenüberliegenden Höhe, die nach ihnen Wendenberg (heute Windberg) genannt wird. Ob nun der Name Sachso ein Eigenname oder ein Appellativ ist, er deutet jedenfalls auf sächsischen Ursprung.

Dann verweist Ortmayr auf die Schenkungen Wichmanns aus den Jahren 1184 und 1185, die im Seitenstettner Urkundenbuch verzeichnet sind<sup>387</sup>. Auch hinsichtlich Wichmanns von Magdeburg selbst hat er seinem Vorgänger Schaukegl eine Ausstellung zu machen<sup>388</sup>: „Wenn Schaukegl glaubt, daß Wichmann die Schule in Passau unter den Bischöfen Ulrich und Reginbert von Hagenau besucht habe<sup>389</sup>, so ist dies nur aus der Tatsache erschlossen, daß er die Kirche von Passau mit der Burg und Herrschaft Gleiß beschenkte. Dagegen spricht das ausdrückliche Zeugnis der Magdeburger Schöppenchronik von seiner ersten Erziehung zu St. Pauli in Halberstadt, wo er auch früh zu geistlichen Würden emporstieg.“ Bei seinen Stiftungen — auch das väterliche Gut Seeburg verwandelte er in eine Propstei — leitete ihn das Streben, etwas für das Seelenheil seiner Eltern zu tun. Haupterbe wurde das Hochstift Passau, das seit dieser Zeit als Eigentümer von Gleiß aufscheint.

Der Vater Wichmanns, „Ger de Gluze“, ist bereits 1119 ausdrücklich in einer Urkunde bezeugt. Dessen Vater wiederum, Wichmann, war nach Zeugnis des sächsischen Annalisten mit Gisela, einer Tochter Ottos v. Schweinfurt, vermählt. In einer Urkunde aus dem Jahre 1152 nennt Wichmann v. Magdeburg seine Großmutter aber Berta. Hinsichtlich dieses Problems

383) a. a. O., S. 313.

384) Hauptstaatsarchiv zu München, veröffentlicht v. Sickel im MG. Hist. Diplom. Ottonis III, S. 539 f.

385) Spicilegium, S. 190, Anm. 481.

386) Ortmayr, a. a. O., S. 313.

387) a. a. O., S. 318; Seitenst. Urkundenbuch, Nr. 10, S. 13 und Nr. 11, S. 15 f.

388) a. a. O., S. 317/318.

389) Spicilegium, S. 264.

äußerte schon Schaukegl seine Bedenken<sup>390</sup>. Ortmayr nimmt nun an, daß Graf Wichmann zweimal vermählt war<sup>391</sup>: In erster Ehe mit Berta v. Camburg, in zweiter Ehe mit einer Gisela, die später den Grafen Arnold v. Diessen ehelichte. Vater dieses Wichmann war nach Größler Christian v. Querfurt<sup>392</sup>. Dieser hatte zwei Söhne, nämlich den eben genannten Wichmann v. Seeburg und Wilhelm v. Ludesburg. An der Zugehörigkeit Christians zur Querfurter Dynastie — er war wohl Graf Gebhards I. v. Querfurt Sohn — besteht kein Zweifel, und somit sind auch die späteren Grafen v. Seeburg und Gleiß als Zweig dieser sächsischen Familie anzusehen. Wir müssen also auch den von Otto III. beschenkten Sachso als Mitglied dieser Familie betrachten, denn es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß innerhalb so kurzer Zeit zwei verschiedene sächsische Familien in dem vom Sachsenland so weit entfernten Ort Gleiß aufscheinen.

Die Grafen v. Querfurt sind als nahe Verwandte des sächsischen Kaiserhauses anzusehen, obwohl bis heute nicht urkundlich feststeht, wo Bruno I. von Querfurt in die Stammtafel des sächsischen Hauses einzureihen ist.

In der Schenkungsurkunde steht für die Verleihung an den Sachso kein Grund angegeben. Die Besiedlungsgeschichte legt jedoch nahe, daß die Querfurter nicht unmittelbar aus Sachsen, sondern über den bayrischen Raum nach Gleiß kamen. Wohl deshalb wird der Bayernherzog Heinrich II. der Zänker in der Urkunde als Fürsprecher bezeichnet.

Wie aber war es möglich, daß die Seeburger in kurzer Zeit von so bescheidenen Anfängen zu einem bedeutenden Besitz in der späteren Grafschaft Gleiß gelangen konnten? Dazu sagt Ortmayr<sup>393</sup>: „Die weitherzige Bestimmung in der ottonischen Urkunde . . ., nach der sich der Empfänger mit Erlaubnis des Königs, falls das geschenkte Gebiet in Gluzengisazi drei Königshufen nicht vollständig ausmacht, mit Königsgut in der Umgebung schadlos halten kann und dazu noch das Rodungsrecht auf unkultiviertem Boden erhält, falls es aber das Ausmaß von drei Königshufen im großen und kleinen überschreitet, unbestritten ihm das Ganze zu eigen sein sollte, bot natürlich die beste Gelegenheit zur Erweiterung des Besitzes. Wenn aber die Grafen von Gleiß nicht bloß die Gegend am rechten Ufer der Ybbs, sondern überdies Besitzungen an der Url und in der unmittelbaren Nähe von Seitenstetten inne hatten, so ist dies eine Besitzausdehnung, die sich nicht mehr mit gewöhnlichem Zuwachs durch Kauf und Rodung erklären läßt, zumal das an der Url gelegene Gebiet schon früher als das Ybbstal der Kultur erschlossen war. So wird man durch eine ungezwungene Auslegung der Sachso-

390) ebd., S. 190, Anm. 480.

391) a. a. O., S. 321 f.

392) Größler, Geschlechtskunde der Grafen v. Seeburg und der Edelferren von Lutisburg, in: Mannsfelder Blätter, Mitteilungen des Vereins f. Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben, 3. Jg., 1889, S. 104.

393) a. a. O., S. 324.

Urkunde zu der Annahme geführt, die schon Josef Schaukegl vor fast 150 Jahren gemacht hat<sup>394</sup>, daß die Querfurt-Seeburgische Familie erst durch eine Heirat mit einer Erbtöchter aus dem Geschlechte der Grafen von Sempt-Ebersperg zu einer erhöhten Bedeutung und zu einem so vergrößerten Grundbesitz emporstieg. Schaukegl meint damit Hadwig, die Tochter des Freisinger Erzvogtes Odalschalk. Ein urkundlicher Beleg für diese Heirat läßt sich nicht erbringen.“ Es gibt auch keinerlei Beleg dafür, daß die Grafen von Sempt-Ebersperg in unserer Gegend und an der mittleren und oberen Ybbs Besitz hatte.

Was den Aufbau des Spicilegiums betrifft, so ist Schaukegl etwas von der bei Genealogien üblichen Darstellungsweise abgewichen, wie er in seinem Vorwort weiter erläutert: „Id advertere debeo, quod in concinnanda hac arbore Billungana naturalem quidem seriem secutus: in demonstrandis vero cujusque rami surculis & fructibus a communi methodo deflexus, eos non juxta ordinem naturalis generationis prosecutus fuerim, sed ad indicandum surculorum synchronismum (!) in quavis nova propagatione ab uno ramo ad proximum & inde ad reliquos quosque collaterales & coevos transiverim, quibus finitis iterum a primo usque ad extremum ramum recentem progaginem perquirens, tandem ad apicem usque ascenderim.“

Die Begründung für die Verwendung des Lateinischen ist wiederum die gleiche, wie sie schon aus den Exercitationes bekannt ist<sup>395</sup>.

Diesmal klingen die letzten Zeilen der Einleitung maßvoll und bescheiden<sup>396</sup>: „Si vero non omnes, quas collegi, Spicae aut ordo placeat, quo illae collocatae sunt, meminerit benevolus Lector, me hominem geandaeum esse & quandoque bonum etiam dormire Homerum, neque me legem dare velle, sed omnia prolata aequo & sano Publici judicio relinquere ideoque me ejus grato favori eo anxius commendare, quo citius alium similem & uberiores laboris mei fructum germanico sermone eidem venerando Publico deferre intendo.“ Die Ankündigung bezieht sich offensichtlich auf sein „historisch kritisches Liechtlein“, daß er ja in deutscher Sprache verfaßte.

Das Spicilegium wurde zu Schaukegls Zeiten sehr günstig beurteilt. So schreibt die Allgemeine Literaturzeitung am 1. Dezember 1796<sup>397</sup>: „Der Vf. (= Verfasser) hat seinen Gegenstand mit vieler Gründlichkeit behandelt, seine Behauptungen und Vermuthungen jederzeit mit den geschichtlichen und urkundlichen Beweisen belegt, und was bey solchen genealogischen Arbeiten nicht leicht ist, Deutlichkeit und Ordnung erhalten.“

Dieses Werk besaß lange hindurch Gültigkeit und wurde noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts für Abhandlungen über die Brunonen her-

394) Spicilegium, S. 143 mit Anm. 367–369.

395) Vorwort zur Exercitationes I, S. 3.

396) Spicilegium, praefatio.

397) Nationalbibliothek Wien, Allgemeine Literaturzeitung, 4. Bd., Nr. 375, S. 540.

angezogen<sup>398</sup>. Es kann also die wissenschaftlich reifste Arbeit Schaukegls angesehen werden. 1872 schrieb Godfried Edmund Friess in den „Studien über das Wirken der Benediktiner in Österreich für Kultur, Wissenschaft und Kunst“<sup>399</sup>: „Josef Schaukegl, ein in ganz Deutschland bekannter Historiker, edierte das für die Genealogie der Brunonen heute noch wichtige Werk: »Spicilegium ex agro Billungano« . . .“

Außer diesen drei großen Arbeiten hat Schaukegl noch vier kleine Monographien über die Gründerfamilie von Seitenstetten und deren Verwandtschaft verfaßt.

Die „Exercitatio de Comitibus a Sempt et Ebersperg“, die neben dem Text noch ein genealogisches Schema dieser Familie bringt, deren letzter weiblicher Sproß nach Schaukegls Annahme mit dem Gründer von Seitenstetten, dem Grafen Udalschalk v. Stille und Heft, vermählt war, dürfte, dem Titel nach zu schließen, eine Vorarbeit zu der noch fehlenden zehnten seiner Exercitationes, die alte vornehme Geschlechter Noricum behandelte<sup>400</sup>, sein. Sie wird also, wie man annimmt, 1792 verfaßt worden sein.

Drei voneinander getrennte Opuscula, die „Introductio ad genealogiam comitum de Sempta et Ebersperg“<sup>401</sup>, die „Series comitum de Stille et Hefte“<sup>402</sup>, und das „Prooemium de Norico antiquo“<sup>403</sup> sind wahrscheinlich in gewissem Sinn als Einheit zu betrachten.

Der § VII der Introductio lautet im Text fast gleich mit dem Beginn der Series, die seltsamerweise erst mit § VII beginnt. Das Prooemium schließt mit § VI, seine letzte Anmerkung trägt die Nummer 200<sup>404</sup>. Die Series hat als erste Anmerkung die 202. Fußnote<sup>405</sup> und führt inhaltlich dort weiter, wo das Prooemium endet, nämlich bei der Genealogie der Grafen von Stille und Heft. Von den 35 angekündigten Beweisurkunden der Series<sup>406</sup> sind nur 27 im Text angeführt. Eine Bleistiftbemerkung von anderer Hand läßt darauf schließen, daß die Schrift einst einen größeren Umfang hatte<sup>407</sup>: „Die Fortsetzung ist mir leider von Wien 1848 nicht geschickt worden. M. P. (= Maurus Pischowsky).“ Diese Schrift ist nach eigenem Vermerk des Verfassers 1792 entstanden<sup>408</sup>.

398) vgl. Koch-Sternfeld, Forschungen über den Erzbischof Wichmann v. Magdeburg, in: A. f. Ö. G., 4. Heft, 1849, S. 85 ff.; Böttger, die Brunonen, Vorfahren und Nachkommen des Herzogs Ludolf v. Sachsen . . ., Hannover 1865.

399) V. Abtheilung, Waidhofen/Ybbs, 1872, S. 45, Anm. 88.

400) St. A. S., Karton 3 A.

401) St. A. S., Karton 3 A.

402) St. A. S., Karton 3 A.

403) St. A. S., Lade A 73.

404) a. a. O., S. 49.

405) a. a. O., S. 1.

406) a. a. O., beigefügtes Blatt.

407) a. a. O., S. 48.

408) a. a. O., S. 14.

Die *Introductio* ist ebenfalls ein Torso geblieben. Im Text ist noch eine Anmerkung mit der Nummer 471 angekündigt<sup>409</sup>. Die Fußnoten reichen jedoch nur bis Nummer 467<sup>410</sup>. Die im Text noch angekündigten genealogischen Tafeln und Beweisurkunden scheinen nicht mehr auf. Die *Introductio* kann nicht vor 1795 entstanden sein, da Schaukegl darin auf die „*Dissertationes historicae Academiae Electoralis Bavariae*“ vom Jahre 1792 sowie auf sein *Spicilegium* hinweist<sup>411</sup>. Die genaue Besprechung eines Teiles der Nachfahren dieses Geschlechtes, wie er sie, außer in dieser Schrift, auch schon im *Spicilegium* angekündigt hatte, ist unterblieben<sup>412</sup>.

Auch das *Prooemium*, das in seinem Hauptteil die Grafen von Sempta und Ebersperg behandelt und dann auf das Geschlecht der Grafen von Stille und Heft überleitet, ist unvollständig. Die angekündigten vierzehn Beweisurkunden fehlen. Unter dem Text, der vollendet ist, hat sich Schaukegl unterfertigt und zugleich 1792 als Jahr der Abfassung angegeben<sup>413</sup>.

Vermutlich handelt es sich auch bei diesen drei Arbeiten kleineren Umfangs um Vorstudien zu dem noch fehlenden Teil der *Exercitationes*.

#### *Zusammenfassung über das historische Schaffen Schaukegls*

Betrachtet man nur Titel und Themenstellung der Werke Schaukegls, so wird einem bereits die Tradition bewußt, in der er als Historiker stand. Es war die barocke Tradition der Benediktiner, die auf sein Schaffen befruchtend wirkte. Diese hatte, von den französischen Maurinern ausgehend, um 1700 auch die österreichischen Benediktinerklöster erfaßt und durch ihre kritische Auseinandersetzung mit den Quellen die Geschichtsschreibung zur exakten Wissenschaft erhoben<sup>414</sup>. Nicht von ungefähr war es gerade dieser Orden, der einen so bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung des historischen Faches nahm, hütete er doch in seinen Archiven einen Großteil der alten Urkundenschätze<sup>415</sup>. Durch Sammlung und genaues Studium des Quellenmaterials wurde erst eine Historiographie, die über bloßen Annalencharakter hinauswuchs, ermöglicht.

Immer wieder war es die Geschichte seines Klosters im Zusammenhang mit der Landesgeschichte, die den barocken Regularkleriker am Herzen lag. Daß die Forschung dabei in das verachtete Mittelalter führte, war eine Tatsache, die vor allem die Benediktiner wenig störte. Ja, es sollte vielmehr „helles Tageslicht“ in die „Finsternis“ vergangener Zeiten gebracht werden<sup>416</sup>. Bei den Benediktinern wurde dazu noch betont, daß sich gerade dieser Orden

409) a. a. O., S. 115.

410) ebd.

411) a. a. O., S. 85 und S. 101.

412) ebd., S. 110; *Spicilegium* S. 144.

413) a. a. O., S. 50.

414) Coreth, *Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit (1620–1740)*, Wien 1950, S. 92.

415) ebd., S. 14.

416) ebd., S. 97/98.

in barbarischer Zeit durch die Pflege der Weisheit von der übrigen Welt abgehoben hätte. Man ging nun in den Klöstern daran, die Archive einer Neuordnung zu unterziehen, die Urkunden zu bezeichnen, Repertorien und Kopialbücher anzulegen<sup>417</sup>.

Auch Schaukegl bekleidete, wie bereits erwähnt, das Amt eines Stiftsarchivars und schrieb in dieser Periode manche mittelalterliche Urkunde ab. Wenn er schließlich im Sinne hatte, das noch unedierte diplomatische Material des Stiftes Seitenstetten in der elften seiner Exercitationes herauszugeben und der Öffentlichkeit vorzulegen, so stand dieses Vorhaben in einer Linie mit den Bestrebungen der großen barocken Sammler des Benediktinerordens, wie etwa der beiden Brüder Pez aus Melk.

Sein reges Interesse für die Landesgeschichte ließ ihn aber nicht beim Mittelalter stehenbleiben. Er wollte den gesamten norischen Raum einer genauen historischen Untersuchung unterziehen und mußte deshalb auf die Römerzeit zurückgreifen. Ein solcher Plan stellte in der österreichischen Historiographie des Barocks kein Novum mehr dar. Es sei hier nur an Matthias Fuhrmanns Werk „Altes und Neues Österreich“<sup>418</sup> oder an die „Annales Monasterii Cremifanensis“ des Simon Rettenbacher erinnert. Letzteres Werk behandelt ja die Geschichte des Landes Noricum von der vorrömischen Zeit über die Karolinger bis zu den Habsburgern und unter diesen<sup>419</sup>.

In besonderem Maß hatte es die Babenbergerzeit den Klosterhistorikern angetan<sup>420</sup>. Dabei kam die Genealogie, die schon immer ein Anliegen barocker Historiographie war<sup>421</sup>, zu ihrem Recht. So entstanden auch Hanthalers „Fasti Campilienses“<sup>422</sup>. Ebenso hat Schaukegl in seinem „Historisch kritischen Lichtein“ die Familiengeschichte der Babenberger bis zu ihrem Ursprung zurückzuverfolgen versucht und diese Dynastie dem bayerischen Stamm der Aenonen zugeordnet, dem nach seinen Vorstellungen noch mehrere Geschlechter des norischen Raumes angehörten. Dabei sind es vor allem Hieronymus Pez und Hanthaler, die er für diesen Abschnitt heranzog.

Überhaupt lag Schaukegls Stärke auf dem Gebiet der genealogischen Forschung. Dabei spielte die Urkunde eine kaum zu überschätzende Rolle. Neben der Diplomatik sind es aber noch andere Hilfswissenschaften, für die er reges Interesse zeigte und welche ihn als einen echten Polyhistor ausweisen. Es sei hier vor allem an die ersten Exercitationes erinnert, in denen er ein genaues topographisches Bild von Noricum zu geben und römische Münzwerte in die Währung seiner Zeit umzurechnen versuchte, oder an die von ihm geleiteten Ausgrabungen im ehemaligen Römerkastell von Mauer. Von dort brachte er – ein echter Sammler – verschiedenste Funde in das Kloster

417) ebd., S. 97.

418) ebd., S. 142.

419) ebd., S. 95.

420) ebd., S. 141.

421) ebd., S. 12.

422) ebd., S. 109/110.

Seitenstetten, in erster Linie antike Münzen. Häufig zog er auch antike Inschriften auf römischen Grabsteinen zur Erläuterung des Textes in den Fußnoten heran.

Er kannte alle bedeutenden historischen Werke und Sammlungen des Barocks. Immer wieder scheinen in den Anmerkungen die Namen Bernhard und Hieronymus Pez, Hansiz, Gewold, Kleinmaier, Mabillon, Goldast, Meichelbek, Hueber, Linck, Schramb, Calles, Bessel, Hanthaler, Rettenbacher, Fröhlich, Freher, Pusch, Resch, Coronini, Lambeck, Preuenhueber auf. Gegenüber den historischen Erzeugnissen früherer Jahrhunderte, die mit der Legende verknüpft sind, verhielt er sich unter dem Einfluß der Aufklärung allerdings skeptisch. Als ein Muster lügenhafter, nicht ernst zu nehmender Geschichtsschreibung erschien ihm Aventins Werk<sup>423</sup>. Von den humanistischen Autoren schätzte er Lazius und Cuspinian, die er des öfteren zitierte. Daneben zeichnete ihn große Belesenheit in der antiken Literatur aus. Die Frühzeit des norischen Raumes suchte er vielfach aus den Autoren Ptolemäus, Strabo, Tacitus, Caesar, Livius, Velleius Paterculus und Cassiodor zu rekonstruieren. Gerne stellte er einem größeren Abschnitt innerhalb eines Werkes ein passendes Zitat eines antiken Schriftstellers oder Dichters voran. Hier finden wir Stellen aus Seneca, Phaedrus und Terenz<sup>424</sup>.

Wenn Schaukegl sein letztes großes Werk, das „Historisch kritische Lichtlein“, in deutscher Sprache abfaßte, so fällt er auch in dieser Beziehung nicht aus dem üblichen Rahmen. Die deutsche Sprache stand in der Landeshistoriographie des Barocks immer wieder in Verwendung<sup>425</sup>. Freilich blieb aber vorderhand noch das Lateinische die Sprache der gelehrten Literatur.

Der Stil, dessen er sich bediente, war einfach und klar, bisweilen humorvoll. Gleichnisse, die er einflocht, wie etwa das des Welttheaters, welches zur Versinnbildlichung des historischen Geschehens diente, zeigen wiederum den Einfluß des Barocks<sup>426</sup>.

Schließlich faßte auch Schaukegl seine Arbeit nach altem benediktinischen Grundsatz als Gotteslob auf. Unter dem Text seiner neunten Exercitatio stehen die Worte<sup>427</sup>: „Hic finit Exercitatio IX hujus operis, Deo propitio ut In Omnibus Glorificetur Deus.“

Trotz aller benediktinischen Barocktradition war Schaukegl dennoch ein Kind seiner Zeit, was manches Zitat aus seinem historischen Schaffen erhellt. Wie Michael Ignaz Schmidt, der ja ebenfalls dem geistlichen Stande angehörte, prangerte er das Machtstreben der mittelalterlichen Päpste an vielen Stellen an, von denen hier eine besonders charakteristische wiedergegeben

423) *Histor. krit. Lichtl.* I, S. 2/3.

424) Beginn d. *Histor. krit. Lichtl.* I u. IV, des *Spicilegiums*.

425) Coreth, *Österr. Geschichtsschreibung in der Barockzeit (1620–1740)*, Wien 1950, S. 21.

426) *Exercitationes* II, S. 527; *Spicilegium*, S. 275.

427) *Exercitationes* III, S. 1255.

sei<sup>428</sup>: „Man muß sich, wenn man auch ein guter Catholic ist, Gewalt an-thun, wenn man in der Geschichte und Urkunden die unbefugte Unternehmungen leset, deren sich die Päbste zur Erlangung der Alleinherrschaft der Welt angemäßt haben, da unser Lehrer und Erlöser Christus selbst gesagt hat, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey und dem sichtbaren Oberhaupt seiner Kirche bloß die Vollmacht in geistlichen Dingen ertheilet hat.“ Er ergriff daher auch in den Abschnitten über den Investiturstreit lebhaft für den Kaiser Partei. Es mangelte ihm dabei als einem aufgeklärten Historiker, der er war, etwas an geschichtlichem Einfühlungsvermögen. Er legte den Maßstab seiner Zeit an die Vergangenheit und vertrat dabei leidenschaftlich seinen eigenen Standpunkt. Hinsichtlich der Gewaltentrennung von Staat und Kirche war er übrigens nicht mehr und nicht weniger Josephiner als Maria Theresia, die 1779 an ihren Botschafter beim Hl. Stuhl schrieb<sup>429</sup>: „Die Grenzen der Kirchengewalt sind durch ihren geheiligten Gegenstand bestimmt; dieser ist, gleichwie sein Endzweck, pur geistlich und besteht in der Verkündigung christlicher Glaubens- und Sittenlehre...“ Das Wort Christi, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei, erfreute sich unter den Josephinern großer Beliebtheit<sup>430</sup>.

Bei einem Benediktiner, der unter dem Einfluß des Josephinismus stand, war seine Abneigung, die er gegen die Bettelmönche hegte, begreiflich. Seine Haltung ihnen gegenüber war äußerst mißtrauisch. Er bezeichnete sie als Spitzel der Päpste<sup>431</sup>. Ebenso schätzte er die Jesuiten nicht sehr hoch ein und hielt sie für doppelzüngig<sup>432</sup>.

Ein Beweis für Schaukegls aufgeklärte Geisteshaltung ist auch die Tatsache, daß er in seinen Exercitationes häufig Voltaires „Essai sur les moeurs et l' esprit des nations, et sur les principaux faits de l'histoire“ zitiert.

Bei aller wissenschaftlichen Freizügigkeit ist aber Schaukegl dennoch ein treuer Sohn der katholischen Kirche geblieben. Nichts ist bei ihm von dem Wunschtraum einer eigenen, von Rom unabhängigen Landeskirche, den radikale Josephiner hegten, zu spüren. Zu einem Zitat aus Voltaires oben erwähnter Schrift, in dem dieser den Papst mit dem Kalifen, dem Dalai Lama und ähnlichen Gestalten in einen Topf wirft<sup>433</sup>, bemerkt er entrüstet<sup>434</sup>: „Nefaria est comparatio et insulsa desuper excusatio Voltairii, dum Christianae religionis Pontificem cum Califis et Scherifis Turcarum, Dalailamis Tartarorum et Dairis Japonum componit, deinde eidem obtrectat, quod, illis potestate sua privatis, Romae adhuc gloriose resideat et inter orbis Principes

428) *Histor. krit. Lichtl.* III, S. 369; vgl. Srbik, *Geist u. Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart*, Bd. 1, München/Salzburg 1950, S. 132.

429) Winter, *Der Josefismus*, S. 98.

430) Bitter, *Kirchenreformen Joseph II. im Spiegel der Broschürenliteratur seiner Zeit*, Diss. Wien 1934, S. 36.

431) *Exercitationes* III, S. 1142.

432) *Exercitationes* II, S. 600.

433) s. *Exercitationes* III, S. 979/80, Anm. 461.

434) ebd.

effulgeat; scivisset enim illos pseudomenos et commenta hominum: supremum autem Christianorum Pontificem ipsius Dei et Salvatoris Jesu Christi Vicarium esse, in quem nec Volterius eiusque sequaces, nec portae inferi in doctrina praevalerunt.“

Kein Verständnis zeigte er hingegen für die Kreuzzüge oder für die Schenkungen der Fürsten an die Kirche: Mit den letzteren seien der moralische Verfall der Geistlichkeit und der Verfall der weltlichen Macht Hand in Hand gegangen<sup>435</sup>. Kreuzzüge und Schenkungen seien Folgen eines verderblichen Aberglaubens gewesen<sup>436</sup>. Bei den Kreuzzügen übersah er durchaus nicht den wirtschaftlichen Faktor, der dabei mitspielte<sup>437</sup>. Um die Schenkungen an die Kirche vom König unabhängig zu machen und die Vererbung auszuschalten, hätte der Papst den Zölibat eingeführt oder wie er sich ausdrückte<sup>438</sup>: „Antistites Clerumque omnem ad Caelibatus tormina adegit.“ Darin sah auch der Hofrat Heinke eine Gefahr für die Einheit des Staates, was aus einem Brief an den Präsidenten Kressel hervorgeht<sup>439</sup>.

Im folgenden Zitat, in welchem er Josephs II. Verhalten gegenüber dem Klerus lobt, tritt er uns wieder als Josephiner gegenüber<sup>440</sup>: „potest et noster gloriosissimus Imperator Iosephus II Ecclesiasticos Italicis relaxationibus depravatos strictis brachiis ad normam debitam reducere.“ Mit den Klosteraufhebungen und wirtschaftlichen Maßnahmen freilich erklärte er sich nicht einverstanden, was beweist, daß er sich jedenfalls sein eigenes Urteil bewahrte.

Josephinisch ist aber auch seine Anschauung über Kirchenbann und Heiligensprechungen<sup>441</sup>: „Clerus, qui hoc aevo tam promptus ad anathematizandum quam sanctificandum erat, Henricum II... eiusque conjugem... ob amplas sibi factas donationes et fundationes coniugiumque, ut credebatur, virgineum in album Sanctorum conscripsit, eisque altaria posuit.“ König Stephan von Ungarn, der heiliggesprochen wurde, habe nicht nur den katholischen Glauben angenommen, „sed etiam subditos suos ad eandem suscipiendam igne et armis compulit“<sup>442</sup>.

Dem Geist der Aufklärung entspricht das Bild, das Schaukegl von der Christenverfolgung unter Diokletian entwarf<sup>443</sup>: „forte non odium religionis sed ratio politica illius causa fuerit, vel quod Christiani mandatis Principum

435) Series, S. 46; Exercitationes I, S. 344.

436) Exercitationes II, S. 608 und III, S. 934; vgl. Bitter, Kirchenreformen Joseph II. im Spiegel der Broschürenliteratur seiner Zeit, Diss. Wien 1934, S. 74.

437) Exercitationes III, S. 1145.

438) ebd., S. 949.

439) Maaß, Der Josefianismus. Quellen zu seiner Geschichte in Österreich 1760 bis 1790, 3. Bd. (1768–1790), FRA II 73, Wien/München 1956, S. 447.

440) Exercitationes II, S. 660.

441) Exercitationes II, S. 876; vgl. Bitter, Kirchenreformen Joseph II. im Spiegel der Broschürenliteratur seiner Zeit, Diss. Wien 1934, S. 35.

442) Exercitationes III, S. 900.

443) Exercitationes I, S. 309.

non obtemperaverint, vel quod eorum inimicis opere et consilio adhaerent.“ Sie habe sich ja auch nicht im ganzen Reich noch während der gesamten Regierungszeit dieses Herrschers und seiner Mitregenten ereignet. Selbst die Einführung des Fußfalls nimmt er Diokletian nicht übel und begründet seine Einstellung auf folgende Weise<sup>444</sup>: „Qui Asiaticos mores noscunt, nihil hac adoratione invenient singulare; nec Diocletiam nimiae superbiae et arrogantiae arguent, quod Princeps et Imperator potentissimus eodem ritu se coli praeceperit, quo minimi Reges et principes in Oriente a suis subditis adorabantur et etiamnum adorantur. In Diocletiano autem Christianis minus favente omnia criminantur, et in malam partem vertuntur per multa iam saecula.“

Zusammenfassend ist hinsichtlich der Einstellung Schaukegls zur Kirche, die er in seinen historischen Werken äußerte, wohl zu sagen, daß er zwar viele Gedanken seiner Zeit übernommen hat, dennoch aber an der Treue zur römischen Kirche festhielt. Er unterließ es nicht, ihre Mängel aufzuzeigen, und wollte sie von ihren Schwächen gereinigt und ihrem eigentlichen Zweck dienend wissen.

Auch aktuelle politische Probleme regten ihn in seinen Werken zu Reflexionen an. An einer Stelle seiner Exercitationes verglich er das spätrömische Pächterwesen mit den vorrevolutionären Zuständen in Frankreich<sup>445</sup>: „nos in Gallia simile triste exemplum oculis propriis conspicimus.“

Den steten Verfall des Hl. Römischen Reiches führte er bis auf das Ende der Karolingerherrschaft zurück und verurteilte das Streben der Reichsfürsten nach Unabhängigkeit auf Kosten des Gesamtstaates<sup>446</sup>: „Es ist also damals schon geschehen was man leyder jezt erfahret, daß daß Teutsche Reich ihren Kaiser verlassen, und mehrere ein Trum dieses Reichs an sich zubringen gesucht hat.(!)“ Was sein ideales Bild von der alten Freiheit betrifft, so sei nochmals auf seine Vorbilder Schmidt und Möser hingewiesen<sup>447</sup>. Die Hervorhebung der germanischen Zeit wie überhaupt eines besseren und glücklicheren Urzustandes der Menschheitsgeschichte war eines der Kennzeichen der Aufklärung. Der Gegensatz zu den bestehenden staatlichen Verhältnissen sollte durch die politische Verherrlichung der Vorzeit betont werden. Vor allem Rousseau verlieh diesem Gedanken wirksamen Ausdruck<sup>448</sup>. Von den aufgeklärten Historikern und Bahnbrechern der neuen Geschichtswissenschaft Deutschlands schätzte er vor allem Eccard, Leibniz und Mascov, deren Werke er bei seiner Arbeit häufig heranzog.

444) Exercitationes I, S. 219, Anm. 111.

445) Exercitationes I, S. 183.

446) Histor. krit. Lichtl. IV, S. 13.

447) ebd. I, S. 116, Anm. 238.

448) Valjavec, Geschichte der abendländischen Aufklärung, Wien/München 1961, S. 306.

Die genealogischen Arbeiten gaben Schaukegl, allein schon ihrer Natur nach, reichlich Anlaß zu eigenen Spekulationen, da manches Problem noch ungelöst war. Er legte bei solchen Gelegenheiten eine durchaus maßvolle Haltung an den Tag, vor allem dort, wo sich diese Überlegungen durch keine urkundlichen Belege beweisen ließen. So schrieb er etwa an einer solchen Stelle<sup>449</sup>: „Wir wollen aber niemand Vorgeiffen, welcher andere Beweise oder Urkunden beybringen (!) vermag, da noch kein Bürg dieses neuen Vorgebens kann aufgestellt werden.“ Er war durchaus bereit, seinen eigenen Standpunkt zu revidieren, wenn man ihn eines Besseren belehren sollte, was das folgende Zitat beweist<sup>450</sup>: „Wir wollen aber Niemanden, der eines Besseren und Wahrhaftern überzeugt ist, zu diesen unseren Unglauben verleiten; . . .“ An einer anderen Stelle hat er sich selbst korrigiert und seinen Irrtum eingesehen. Es heißt dort<sup>451</sup>: „prudētis est, mutare consilium. Ein guter Fuhrmann muß auch umkehren können.“ Bisweilen widerlegte er andere Historiker. Diese Kritik konnte mitunter scharf ausfallen, wie im Falle Aventins<sup>452</sup>, mitunter nahm sie auch launige Formen an, wofür hier ein Beispiel angeführt sei<sup>453</sup>: „Allein jeden Lappen gefällt sein Kappen, und man muß darüber hinausgehen.“ Er blieb sich stets der Schwierigkeiten bewußt, die sich ihm bei seiner wissenschaftlichen Tätigkeit entgegenstellten. Zu einer Tabelle mit einem von ihm entworfenen Stammbaum erklärte er<sup>454</sup>: „Es wird diese zwar nicht allen gefallen und ihr zweifelsohne mehrere Ausstellungen gemacht werden, allein man muß denken, daß ein veralteter und knottiger Baum nicht auf einen Streich kann umgehauen, zu laden geschnitten, und zu einen schönen Kasten zugehoblet werden. Ist nicht alles überzeugend, so ist es doch wahrscheinlich und aus gegründeter Wahrscheinlichkeit ist mit der Zeit oft Wahrheit selbst entdeckt worden.“

An Hand des Spicilegiums ist bereits gezeigt worden, daß Schaukegl für die damaligen Verhältnisse ein durchaus respektabler und durchaus kritischer Historiker war. Die Zeit, in der er seine Werke verfaßte, war für die historische Wissenschaft in Österreich eine eher dürftige Periode<sup>455</sup>. Das Ziel der Universität war es damals hauptsächlich, möglichst gute Staatsdiener heranzuzüchten. Dabei kam die historische Forschung in einem Zeitalter, das sich hauptsächlich mit Problemen der Gegenwart beschäftigte, zu kurz. Von dem Wenigen, das um diese Zeit in historiographischer Hinsicht entstand, ist nur Michael Ignaz Schmidts „Geschichte der Deutschen“ erwähnenswert. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzte mit der Historikerschule von St.

449) *Histor. krit. Lichtl.* II, S. 53.

450) *Histor. krit. Lichtl.* III, S. 67.

451) *ebd.*, S. 181, Anm. 342; Schaukegl korrigiert hier eine im Spicilegium vertretene Ansicht.

452) *Histor. krit. Lichtl.* I, S. 2/3.

453) *Histor. krit. Lichtl.* II, S. 283.

454) *ebd.*, S. 199.

455) vgl. Lhotsky, *Österr. Historiographie*, Wien 1962, S. 124 ff.

Florian ein neuerlicher Aufschwung der österreichischen Geschichtswissenschaft ein<sup>456</sup>.

Schaukegl stand also in einer Zwischenperiode. Er kam von der großen barocken Tradition der Benediktiner, die aber in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bereits verebbte. Jedes der bedeutenden österreichischen Benediktinerklöster hatte einen oder mehrere Barockhistoriker hervorgebracht. Für Seitenstetten, das immer etwas benachteiligt war und es auch nie zu so großem materiellen Besitz brachte, schlug erst jetzt die Stunde. Schaukegl war der erste und zugleich letzte Barockhistoriker dieses Klosters. Durch seine aufgeklärte Haltung, die dem Josephinismus sehr nahe stand und ihn auch die Literatur jenseits des katholischen Lagers kennenlernen ließ, wuchs er aber zugleich über den barocken Rahmen hinaus. Seine vielseitigen Interessen, sein Sammlergeist, der ihn dazu veranlaßte, neben einer Antikensammlung auch mathematische Instrumente und Mineralien zusammenzutragen, machte ihn zu einem der letzten Polyhistoren, die für das Zeitalter des Barocks so typisch waren. Am besten wird das historiographische Wirken Schaukegls wohl das folgende Zitat von Fritz Valjavec über die Geschichtsschreibung des Aufklärungszeitalters charakterisieren<sup>457</sup>: „Manche historiographische Leistung des Aufklärungszeitalters leitet sich aus den Nachwirkungen des Barock und dem Einfluß der maurinischen Methode her. Sie mochte sich in Äußerlichkeiten den Erfordernissen der neuen Zeit anpassen, war aber nicht ihr entsprungen.“

#### *Verzeichnis der in den Fußnoten verwendeten Kurzzitate*

Arch. Gottw.: Stiftsarchiv Göttweig.

Brunner, Der Humor II: Brunner Sebastian, der Humor in der Diplomatie und Regierungskunde des 18. Jahrhunderts, 2. Bd., Wien 1872.

Dworschak-Feuchtmüller, Der Maler M. J. Schmidt: Der Maler Martin Johann Schmidt genannt „Der Kremser Schmidt“ (1718–1801), bearb. von Fritz Dworschak, Rupert Feuchtmüller, Karl Garzarolli-Thurnlaxh und Josef Zykan, Wien 1955.

Mitrofanov, Joseph II. = Mitrofanov, Joseph II. Seine politische und kulturelle Tätigkeit, Wien/Leipzig 1910.

N. p.: Schaukegl, Notata privata, Stiftsarchiv Seitenstetten, Karton 2 C, fasc. 319 b.

Ortmayr, P. Joseph Schaukegl: Ortmayr, P. Joseph Schaukegl. Ein österr. Benediktiner des ausgehenden Barocks, 6seit. Manuskript, Stiftsarchiv Seitenstetten.

St. A. S.: Stiftsarchiv Seitenstetten.

Winner, Die Klosteraufhebungen in N. Ö. und Wien: Winner, Die Klosteraufhebungen in Niederösterreich und Wien, Forschungen zur Kirchengeschichte Österreichs, 3. Bd., Josephinische Abteilung, Wien/München 1967.

Winter, Der Josefinismus: Winter, Der Josefinismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus 1740–1848, Berlin 1962.

456) vgl. Rehberger, Ein Beitrag zur Vorgeschichte der „Historikerschule“ des Stiftes St. Florian im 19. Jahrhundert, Diss. Wien 1968, Vorwort.

457) Valjavec, Der Josephinismus. Zur geistigen Entwicklung Österreichs im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert, 2. Aufl., Wien 1945, S. 42.

## Nachtrag

Während der Drucklegung dieser Arbeit kam im Stiftsarchiv ein interessantes Schriftstück zum Vorschein, das einiges Licht auf Schaukegls aufgeklärte Geisteshaltung in Bezug auf die Orden und Klöster wirft. Ich habe mich daher entschlossen, diesen neuen Fund in einem Nachtrag vorzustellen.

Es handelt sich hierbei um ein 16seitiges Manuskript, das zweifelsohne von Schaukegl selbst aufgesetzt wurde, was die einleitenden Zeilen „Schrift, so P. Joseph Schaukegl von Seitenstetten dem Kaiser Joseph IIen Jahr 1783 eigenhändig übergeben hat“ sowie der Schriftcharakter beweisen<sup>1</sup>. Die ersten vier Seiten enthalten eine bittere Kritik am Verfall der Kirche und der Orden: Es gebe unter den Geistlichen zwar keine Irrlehren, doch werde ihnen zu Recht Prunksucht, Eitelkeit, Faulheit und geringe Gelehrsamkeit vorgeworfen. Diese Zustände verfolgt er bis auf ihre Ursprünge zurück. Die arge Verweltlichung der Kirche habe im Mittelalter zur Gründung von Klöstern geführt, doch seien auch diese bald in dasselbe Fahrwasser geraten. Die Mönche hätten nämlich unwürdige Männer zu Oberen gewählt, um ein besseres Leben führen zu können. Was nun folgt, sind harte Angriffe auf die Ordensoberen: Diese bedrücken die fähigen Ordensleute, um über ihre eigene Unfähigkeit hinwegzutäuschen und errichten ein absolutes Regiment. „Es fehlt denen Klöstern keineswegs an tüchtigen und wohl fahigen Leuten, allein unter den harten und abscheulichen Joch solcher unbeschränkten und auf ihre Hochheit allein trotzen den Obern müssen sie elend verschmachten, faullenzen, und verderben.“<sup>2</sup> Diese Zeilen legen die Vermutung nahe, daß auch Schaukegl selbst nicht ganz mit seinem Prälaten Ambros Rixner harmonierte und sich bei seinen wissenschaftlichen Ambitionen von ihm behindert fühlte.

Nun schließt sich eine etwas naive Kalkulation über Einnahmen und Ausgaben der niederösterreichischen Klöster an, wobei allerdings die bereits aufgehobenen Kartäuserklöster mitgerechnet werden<sup>3</sup>. „Diese Gottshäuser ein in das andere genohmen haben sicher 8 millionen an liegenden güetern die à 5 pro Cento 400 000 fl. jahrl. zinnß oder Nuzung abwerfen.“ Rechnet man nun, daß jedes Kloster 40 Köpfe zählt und auf jeden einzelnen etwa 300 fl. Ausgaben jährlich entfallen, so macht das für die 24 Klöster Niederösterreichs jährlich eine Gesamtausgabe von 288 000 fl. aus. Die restlichen Einnahmen müßten mithin genügen, alle Ausgaben zu decken und obendrein noch tüchtige Klosterinsassen gediegen ausbilden zu lassen. Hier erweist sich Schaukegl als kühler Rechner und Rationalist, ganz im Sinn seiner Zeit und des Kaisers.

Um aber eine vernünftige Ordnung herbeizuführen, die Oberen in ihrer Gewalt zu beschränken und die bestehenden Mißstände abzuschaffen,

1) St. A. S., Karton 29A, Disciplina Seitenstettensis.

2) ebd., S. 4.

3) ebd., S. 5 f.

müßte eine Kongregation der Klöster geschaffen werden. Seine Gedanken über eine Verfassung dieser Kongregation legt er auf den Seiten 6–10 dar. Die Seiten 13–16, die den vorangehenden zwölf zusammengehefteten Seiten nur beigefügt sind und sich in manchem auch inhaltlich von diesen unterscheiden, tragen die Aufschrift: „Modus et Leges Congregationes“ und stellen vermutlich eine Endfassung dar, worauf die saubere Gliederung nach Punkten hinzuweisen scheint. Welche Fassung nun tatsächlich in die Hände des Kaisers gelangte, ist leider nicht mehr festzustellen. Es scheint aber auf Grund der einheitlichen Konzeption des Textes, daß die erste Fassung abgegeben wurde und die zweite erst später nach neuen Überlegungen entstanden ist.

Der Text der vermutlichen Endfassung lautet:

- 1<sup>mo</sup> In jeder grösseren oder 2 kleineren Provinzen solte eine Congregation seyn, je nach Nothdurfft der öffentlichen Schulen und Erziehung deren Kirchendienern.
- 2<sup>do</sup> Jede Congregation solle ihren Bischof in geistlichen und der von Hof zu bestimmenden Landes stelle in publicis politicis et temporalibus unterordnet seyn.
- 3<sup>to</sup> In jeder Congregation solle auß denen HHn Praelaten 1 Praeses, und 3 oder 4 Assistenten erwählet werden, welche über die Zucht, und Ordnung der Congregation wachen, damit solche ihre Pflichten gegen die Kirche und dem Staat in allweg erfülle. Damit aber diese nicht zusamstehen und mit denen übrigen frey und nach ihren belieben schalten und walten können, so sollen
- 4<sup>to</sup> In jeden Stift zwey tüchtige Männer per solenne scrutinium et scripta vota erwählet werden, welche in der Wahl des Praeses und seiner Assistentium, als auch bey andern Vorfällenheiten der Congregation ihr gleichwichtiges votum activum hätten: und weil
- 5<sup>to</sup> der Praeses nicht alle Congregations arbeiten vollbringen mag, so sollen auß ermelten Stiftsmännern 2 Secretarien also erkünset werden daß keiner auß ihnen von jenen Stiftern wären, deren HHn Praelaten Praeses oder Assistenten sind, und solle der eine Secretarius die außwärtige Correspondenz: der andere das Prothocol über die einlaufende quartalige testimonia und vorkommende Congregations decreta führen
- 6<sup>to</sup> Der Praeses mit ein oder andern Assistenten und Secretario solle, wo möglich alle Jahr, oder doch wenigst die Zeit seines Praesidii alle Stifter visitiren und auf die richtige Befolgung der Congregations Verordnungen dringen.
- 7<sup>mo</sup> Alle 3 Jahr solle die Congregation mit allen darzugehörigen membris in den Stift des Praeses oder einen bequemen Mitlort zusamtretten, und eine neue Wahl oder Confirmation des Praesidis sowohl, alß aller membrorum vornehmen.
- 8<sup>vo</sup> Die Herrn Praelaten sollen zwar die häußliche Angelegenheiten wie vorhin besorgen, jedoch dabey sistematisch verfahren, genaue Inventaria von allen Vorrath in der Kirche und bey Hauß errichten: über Empfang und Außgab richtige Rechnungsbücher halten, und alle Jahr mit ihren 2 erwählten actuariis gemessen abschließen, damit den Stifts membris aller Arg-

wohn eines Verfalls oder mißlichen Verwendung benohmen werde. Wie dann

- 9<sup>no</sup> Rathsam seyn wird, daß, was sie über 2000 fl. wehrts unternehmen wollen, solches ihren Capitl zur Gutheissung vortragen was aber darunter ist, mit genehmhaltung ihrer 2 actuarien außführen mögen: dann sie müessen doch immer gedencken, daß sie nur Sachwalter und keine Herrn der Kirchen Güeter sind. Damit auch
- 10<sup>mo</sup> Ihre Geistliche untergebene nicht unbillich bedruckt, oder einige nur nach Gunst und Blut befördert werden, wo oft fähigere und verdientere in Staub verligen, so solle jeder H. Praelat ein mit seinen 2 actuariis unterschriebenes Attestatum von jeglichen seiner Geistlichen über dessen Fleiß, Fähigkeit, Sitten und erlernende Wissenschaften und beschäftungen der Congregation einschicken, damit der Praeses genaue Kenntnuß aller individuorum habe, und keiner wider Verdienst bedruckt oder erhöht werde, und Männer von vorzüglicher Anwendung und Eigenschaften auf Universitäten verschickt, und zu höhern Diensten der Kirche und des Staats mögen außgewählt werden. Es ist aber
- 11<sup>mo</sup> Denen HH Praelaten ganz und gar nicht benohmen, ihre untergebene liebreich zu ihrer Schuldigkeit anzumahnen auch die harte und widerspänstige mit geringen Straffen alß privatione vini, cibus, recreationis, oder einen Fasttag zu belegen, jedoch in Vorfällenheit, wo ein Geistlicher unbillich beschwart zu seyn glaubet, und von seinen HH Praelaten auf bitten und öfter gemachte Vorstellung nicht solte gehört oder gar gedruckt werden, mag solcher sein Zuflucht zu den Praeses nehmen, der hernach die quartal Attestata durchgehen, und nach befund der Sach mit den Hn Praelaten correspondiren und was Recht ist anrathen muthwillige Kläger aber mit Ahndung und allenfalls auch mit schärferer Straf zur Schuldigkeit verweisen wird.
- 12 Kleidung, Kost, Lehr und Ordnung soll in allen Stiftern der Congregation sowohl quoad formam, quam materiam völlig gleich seyn, doch soll ein HH Praelat wegen andern vielen Sorgen und Verrichtungen nicht gebunden seyn, alles mitzumachen sondern kann mit Gästen und seinen ins besondere eine mässige Tafel halten wann er nur sonst um die genaue Ordnung seines Hauß besorgt ist.
- 13<sup>to</sup> Da die Congregation für die Kost der Secretarien, briefwechsel und andere vorfallende Nothwendigkeiten einen billichen Beytrag vonnöthen hat, so könnte jedes Stift nach Verhaltnuß ihrer dominical Einlag auf ein achtl oder zehendl dieser Einlag textiert, und ein eigener Schazmaister auß denen actuariis Congregationis erwählt werden, der jährlich den H. Praeses und alle 3 Jahr der Congregation über Empfang und Außgab Rechnung legete.
- 14<sup>to</sup> Einzelne Außgaben alß z. b. Bücher, Instrumenta, Lehrmaister anzuschaffen, ein oder mehrere subjecta auf die Universitat zu schiken; selbe pro meritis den gradum außzuhalten, bleiben jeden Hauß zur Last, weil selbes von der Ehr ihres Geistlichen hauptsächlichen Theil nihmt.
- 15 Die ganze Congregation in Capite et singulis membris solle zwar dem Rath Jesu Christi folgen: Matth. Wann du wilst vollkomen seyn, so gehe

hin, verkaufe alles, und gebe es den armen: alßdan komme und folge mir nach; in Verachtung zeitlicher Güter und habseligkeiten, in Beobachtung jungfraulicher Reinheit, und in frohlichen Gehorsam Gegen die Vorgesetzte jedoch alles dieses ohne Zwang eines Gelübds sondern auß warmer und wahrer Lieb Gottes, die allein zu guter Erfüllung des göttlichen Rathes aneifern, und jeden stärcken solle: dann ohne warmer Liebe Gottes seind alle Werk des Menschen mehr knechtische Frohnen, alß gott gefähliche Dienst der freien Kinder Gottes die vor andern die Diener seines Altars sind und vorstellen müessen.“

Worin liegt nun der wesentliche Unterschied zur ersten Fassung? Während bei der zitierten Fassung die Zahl der Assistenten zwischen drei und vier schwankt, sieht die andere vier vor. Weiters bestimmt sie statt der zwei vier Sekretäre und setzt fest, daß bereits bei Ausgaben von 500 bis 1000 fl. das gesamte Kapitel zu befragen ist. In ihr ist auch statt der fallweisen Beschwerte einzelner ungerecht behandelter Konventualen ein jährliches Zeugnis über die Zufriedenheit mit dem Prälaten, das von allen Mitgliedern des Konvents zu unterzeichnen ist, vorgesehen. Während aber in dieser Fassung noch von den drei Mönchsgelübden die Rede ist, lehnt die zitierte Fassung Ordensgelübde überhaupt ab und geht damit einen wesentlichen Schritt weiter. Als Regel für die gesamte Kongregation, die auch alle anderen Orden umfassen soll, wird in der ersten Fassung die des Hl. Benedikt vorgeschlagen, „deren Glieder der Kirchen und Staat unstritig die meiste und wichtigste Dienst geleistet.“<sup>4</sup> Interessant ist auch die Anregung, einige kleine Klöster in das Viertel unter den Manhartsberg und in das Marchfeld zu verlegen, wo es keine gebe, „damit denen Welt Leuten dieser Genden das Studieren ihrer Kinder mehr erleuchtet wurde.“<sup>5</sup>

Schließlich wird der Kaiser gebeten, zu verfügen, „daß auch die Weltpriester oder Clerici saeculares den gehörigen unterricht an wissenschaften, ehrbarer Zucht, brauchbarer Verwendung und auch eine gleiche Kleidung bekommt.“<sup>6</sup> In den überflüssigen Gastzimmern der Klöster könnten gut 10 bis 15 Kandidaten um ein Kostgeld von 200 fl. für den Weltpriesterberuf studieren und sich vorbereiten. Das Kostgeld könnte von den „Patrones, so Kirchenbeneficia zu vergeben haben“,<sup>7</sup> gegen Rückerstattung entrichtet werden. Die Seelsorge müßte im Notfall, „biß diese Pflanzschulen ihre Früchte abgeben könnten“, tüchtigen Regularklerikern oder den Mendikanten übertragen werden, „die dem Staat zu so drukender Last, und der Kirche mit ihren Andachtleryen zu so grossen Anstoß seind.“<sup>8</sup>

Dieser Entwurf zur Gründung einer Kongregation zeigt, daß Schaukegl dem Josefinismus sehr nahe gestanden ist. Das wird ganz deutlich bei den Vorschlägen zur Sanierung der Klosterfinanzen, bei dem Wunsch, die Klö-

4) ebd., S. 8.

5) ebd.

6) ebd., S. 9.

7) ebd., S. 10.

8) ebd.

ster als Stätten der Bildung und des Studiums weiteren Kreisen nutzbar zu machen oder bei dem zitierten Angriff auf die Mitglieder der Bettelorden. Vor allem auch die Vereinheitlichung des Klerus und die Abschaffung der Ordensgelübde liegen auf dieser Linie.

Zugleich aber weist Schaukegl mit seinem Vorschlag in die Zukunft. Die Errichtung der österreichischen Benediktinerkongregation erfolgte erst am 8. Dezember 1930 durch Papst Pius XI.<sup>9</sup> Der wesentliche Unterschied zu Schaukegls Plan liegt darin, daß die geplante Kongregation neben den Benediktinern auch alle übrigen Orden mit einbeziehen sollte<sup>10</sup>.

Manche Punkte in der Verfassung der österreichischen Benediktinerkongregation von heute zeigen merkwürdigerweise Parallelen mit der Verfassung, die Schaukegl aufstellte. So besteht das Kongregationspräsidium aus dem Abtpräses und vier Assistenten<sup>11</sup>. Zu den weiteren Funktionsträgern gehört auch ein Kongregationssekretär<sup>12</sup>. Visitationen der einzelnen Häuser finden regelmäßig statt<sup>13</sup>. Schließlich sehen die Klöster der österreichischen Benediktinerkongregation auch heute noch die Arbeit für Erziehung und Wissenschaft als einen wesentlichen Bestandteil ihrer Tätigkeit an<sup>14</sup>.

9) St. A. S., Karton, Karton 29G, Ordensleben, neueste Zeit, Beschlüsse des Generalkapitels d. Österreichischen Benediktinerkongregation 1972, S. 51.

10) Manuskript Schaukegls, S. 5 f.

11) Beschlüsse des Generalkapitels d. österr. Benediktinerkongregation, S. 55.

12) ebd., S. 56.

13) ebd., S. 58.

14) ebd., S. 52.